

Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Litauen 1,10 Lit.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 6

Memel, Sonnabend, den 7. Januar 1930

91. Jahrgang

## Eine Verfügung des Direktoriums

# Die Eltern entscheiden über die Unterrichtssprache in den Volksschulen

Memel, 6. Januar.

In Nr. 2 des „Amtsblatts des Memelgebietes“ vom 5. Januar wird eine Verfügung des Direktoriums des Memelgebietes vom 22. Dezember 1928 über die Festsetzung der Unterrichtssprache in den Volksschulen des Memelgebietes veröffentlicht.

„Für die Festsetzung der Unterrichtssprache in den öffentlichen Volksschulen ist fortan die freie Willensbestimmung der Eltern oder sonstiger Erziehungsberechtigter maßgebend.“

Zur anderweitigen Festsetzung der Unterrichtssprache ist eine schriftliche Erklärung der Eltern darüber erforderlich, in welcher Sprache (deutsch oder litauisch) die Erteilung des Unterrichts gewünscht wird.

Der Schulverbandsvorsteher sammelt die Erklärungen und übersendet sie mit einem vom Schulleiter zu fertigen Schülerverzeichnis, in welchem die auf Grund der vorliegenden Erklärungen gewünschte Unterrichtssprache (deutsch oder litauisch) zu vermerken ist, dem zuständigen Schulkonrat, der sie dem Direktorium des Memelgebietes zur endgültigen Entscheidung einreicht.

Gleichzeitig werden alle dieser Verfügung entgegenstehenden Bestimmungen aufgehoben.“

Mit dem Erlaß dieser Verfügung ist ein langjähriger Kampf um die Unterrichtssprache in den Volksschulen des Memelgebietes im Sinne der Mehrheit der Bevölkerung unseres Gebietes entschieden worden. Während die erdrückende Mehrheit der Eltern in unserm Gebiet immer wieder verlangte, daß ihr Wille für die Festsetzung der Unterrichtssprache in den Volksschulen entscheidend sein soll, waren die kleinen großlitauischen Kreise der Ansicht, daß als Unterrichtssprache diejenige zu gelten hat, die von den Eltern der Mehrzahl der die betreffende Schule besuchenden Kinder zu Hause gesprochen wird.

Das großlitauische Direktorium erließ nun am 4. April 1923 eine Verfügung betreffend die Unterrichtssprache in den Schulen, in der es u. a. heißt: „Als Unterrichtssprache gilt in den einzelnen Schulen diejenige, die von den Eltern der Mehrzahl der die betreffende Schule besuchenden Kinder zu Hause gesprochen wird.“

festzustellen. Die hieraus sich ergebenden Zahlen für die Gesamttheit der Schüler mit litauischer, deutscher oder gemischter Muttersprache sind dem Landesdirektorium innerhalb vierzehn Tagen nach Veröffentlichung dieser Ausführungsbestimmungen auf dem üblichen Wege einzureichen, das über die Unterrichtssprache in den einzelnen Schulen endgültig entscheidet.“

Es ist bekannt, zu welchen schlimmen Folgen diese Verfügung geführt hat. In zahlreichen Gemeinden wurde der Wille der Eltern vergewaltigt. Den großlitauischen Direktorien war es seinerzeit nämlich gelungen, die Herrschaft über das Lehrerseminar zu erlangen, und dort eine Reihe großlitauisch eingestellter Lehrer auszubilden und zu entlassen. Diese sahen es ebenso wie die bereits

vorhandenen großlitauisch eingestellten Lehrer als ihre Pflicht an, mit allen denkbaren Mitteln in den Schulen die litauische Unterrichtssprache einzuführen, selbst wenn die Eltern und ihre Kinder sich noch so sehr dagegen sträubten. Es wurde von diesen großlitauischen Lehrern eben „festgestellt“, daß die Mehrzahl der die Schule besuchenden Kinder Eltern haben, die zu Hause litauisch sprechen, und daraufhin wurde dann, unter Umständen mit Hilfe der großlitauisch eingestellten Landesdirektoren, in den betreffenden Schulen zwangsweise die litauische Unterrichtssprache eingeführt. Nicht der Wille der Eltern war maßgebend gewesen, sondern der Wille des großlitauisch eingestellten Lehrers. Beschwerden und Petitionen der Eltern hatten keinen Erfolg.

Die oben wiedergegebene Verfügung macht nun diesem unhaltbaren Zustand ein Ende. Niemand anders als die Eltern selbst entscheiden jetzt darüber, ob in der betreffenden Volksschule die deutsche oder die litauische Sprache zur Unterrichtssprache erhoben wird. Sind jetzt noch Schulen vorhanden, in denen eine andere Unterrichtssprache gebraucht wird, als die Eltern es wünschen, dann haben diese jetzt die Möglichkeit, ihren Willen durchzusetzen. Sie brauchen nur dem Schulverbandsvorsteher eine schriftliche Erklärung zu übergeben, welche Unterrichtssprache sie wünschen; das Direktorium entscheidet dann auf Grund dieser Erklärungen, welche Unterrichtssprache gelten soll. Das Direktorium wird dabei, das ist selbstverständlich, im Sinne der Verfügung den Willen der Eltern maßgebend sein lassen. Es wird also von jetzt ab der unmoralische Zustand aufhören, daß Kinder in einer Unterrichtssprache unterrichtet werden, welche ihre Eltern und damit wohl auch in allen Fällen die Kinder selbst nicht wünschen.

Für die Stadt Memel wird diese Verfügung zunächst wohl keine praktische Bedeutung haben, denn in Memel, wo es bekanntlich seit einer Reihe von Jahren Volksschulen mit deutscher und litauischer Unterrichtssprache gibt, haben die Eltern bereits die Möglichkeit, die Unterrichtssprache für ihre Kinder zu wählen.

## Polens Außenminister beim Führer

Eine mehr als dreistündige Unterredung — „Alle interessierende Fragen berührt“

Berchtesgaden, 6. Januar. (Elt.) Der Führer und Reichskanzler empfing Donnerstag nachmittag um 15 Uhr auf dem Bergshof in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen v. Ribbentrop den polnischen Außenminister Oberst Beck, der auf seiner Rückreise von Monte Carlo nach Warschau einen zweitägigen Aufenthalt in München genommen hat.

Berchtesgaden, 6. Januar. (Elt.) Im Anschluß an die Besprechungen nahmen der Führer und der polnische Außenminister mit den übrigen Herren den Tee ein. Gegen 18,15 Uhr verließ der polnische Außenminister Oberst Beck den Bergshof. Der Führer geleitete mit Reichsminister v. Ribbentrop seinen Gast zum Wagen und verabschiedete sich sehr herzlich von ihm. Außenminister Beck begab sich zum Bahnhof Berchtesgaden, von wo er im Sonderzug die Fahrt nach München antrat.

Wie wir erfahren, hat Außenminister Beck in München im Hotel „Der Jahreszeiten“ Wohnung genommen und wird noch den Freitag über zu einem privaten Besuch in München weilen, um von dort aus dann am Freitag abend die Rückreise nach Warschau anzutreten.

Berlin, 6. Januar (Elt.) Der polnische Außenminister Beck, der gestern dem Führer auf dem

Oberalzberg einen Besuch abstattete, wird — wie man in politischen Kreisen hört — zunächst nach München zurückreisen, um sich während des heutigen Tages dort privat aufzuhalten. Er wird dann nach Warschau zurückkehren.

Ueber den Inhalt der Unterhaltungen, die er auf dem Oberalzberg mit dem Führer und Reichskanzler gehabt hat, liegen keinerlei Informationen vor. Es ergibt sich von selbst, daß ein derartiger privater Besuch des Außenministers eines Deutschlands befreundeten Landes auf dem Oberalzberg in keiner Weise eine Ueberraschung oder etwas Sensationelles darstellt, das man daher völlig fehlgehen würde, wenn man an ihn große politische Kombinationen knüpfen wollte. Selbstverständlich ist anzunehmen, daß in der Unterhaltung, deren Zustandekommen den beiderseitigen Wunsch verrät, an den freundschaftlichen Beziehungen Polens und Deutschlands festzuhalten, die beide Mächte interessierende Fragen berührt worden sind.

### „Neuter“ vermutet...

München, 6. Januar (Elt.) „Neuter“ meint, daß dem Zusammenreffen zwischen Hitler und Beck wohl Fragen über die Ukraine, die jüdischen Flüchtlinge, die Winderheiten und Danzig zur Erörterung gestanden haben.

## Das Kabinett Hiranuma gebildet

Fürst Konoë und die Vertreter der Wehrmacht bleiben — Beteiligung der Mehrheitsparteien

Tokio, 6. Januar. Nachdem Baron Hiranuma noch mit Maeda, dem Führer der Seigunai-Partei, und Nachida, dem Führer der Minseitō-Partei, verhandelt hatte, stellte er sein Kabinett zusammen, dem folgende Männer angehören: Ministerpräsident: Baron Hiranuma, Minister ohne Portefeuille: Fürst Konoë, gleichzeitig Präsident des Staatsrates, Außenminister: Arita, wie bisher, Inneres: Kido, bisher Wohlfahrtsminister, Krieg: Itagaki, wie bisher, Marine: Donai, wie bisher, Finanzen: Ichiwata, bisher Vizefinanzminister, Justiz und Verkehr: Shiono, bisher Justizminister, Handel und Kolonien: Gata, bisher Kolonialminister, Kultus: Arai, wie bisher, Wohlfahrt: Hiroe, bisher Vizewohlfahrtsminister, Eisenbahnen: Maeda, Führer der Satyugai-Partei, Landwirtschaft: Sakurachi, Berater der Minseitō-Partei, Staatssekretär des Kabinetts: Tanabe, bisher Staatsrat.

Der Kaiser hat die neue Regierung empfangen und sie in ihr Amt eingeführt.

Tokio, 6. Januar (Elt.) Zur Ernennung des

neuen Kabinetts Hiranuma weiß „Domei“ zu berichten, daß der Kaiser vorher die Rücktrittsgesuche des Außenministers Arita, des Kriegsministers Itagaki, des Marineministers Donai, des Justizministers Shiono und des Erziehungsministers Nakaki abgelehnt hat, die im neuen Kabinett ihr Amt weiter versehen.

Der Ministerpräsident Hiranuma hat den Kriegsminister Itagaki und den Marineminister Donai gebeten, ihm die Wünsche der Wehrmacht vorzutragen. Itagaki teilte ihm mit, daß die Armee erkant darauf bestehe, daß in Uebereinkunft mit der Politik der Regierung, die von der Reichskonferenz gebilligt worden sei, mit allen Mitteln die Kriegsziele in China verwirklicht werden, und daß zweitens die Rüstungen der ostasiatischen Lage angepaßt, die nationale Mobilisierung gestärkt und die nationale Erzeugung vermehrt werde. Donai hat den Ministerpräsidenten, vor allem auf die Verwirklichung des nationalen Verteidigungspro-

gramms zu drängen unter Beachtung der internationalen Lage und insbesondere der Haltung Amerikas, Englands und Sowjetrußlands.

## Churchills Schwiegerjohn als Vorsitzender der neuen Partei

London, 6. Januar. (Elt.) In der Gründungsversammlung einer neuen politischen Gruppe wurde der Schwiegerjohn Churchills, Abgeordneter Duncan Sandys, zum Vorsitzenden und die „rote“ Herzogin von Atholl zum Schatzkanzler gewählt. Diese Gruppe, die zunächst etwa 100 000 Menschen sammeln will, bezeichnet es als ihr Ziel, „durch die Macht des Beispiels Stärke und Führerschaft Englands wiederherzustellen, und das drohende Schicksal der Welt zu ändern“. Als Sandys in der Versammlung anredete, daß alle, die nicht bereit seien, die Ziele der Gruppe zu unterstützen, den Saal verlassen sollten, entfernten sich von den etwa 300 Erschienenen rund 50. Eines der außenpolitischen Ziele der neuen Gruppe kommt zum Ausdruck in einem der von ihr aufgestellten zehn Punkte. Hierin heißt es, man glaube, daß der Frieden nicht durch Weichen vor der Gewalt oder durch Drohungen mit Gewalt erhalten werden könne, sondern nur durch die Schaffung einer Front friedensliebender Nationen, die sich verpflichten, dem Angriff Widerstand zu leisten.

### Sie verbrannten italienische Fahnen

Rom, 6. Januar. Die Reise des französischen Ministerpräsidenten nach Tunis wird nach den letzten Zwischenfällen, bei denen auch einige italienische Trifolren durch den dortigen kommunistischen Mob verbrannt wurden, in der italienischen Presse in steigendem Maße als eine Provokation empfunden, gegen die der schärfste Protest erhoben wird.

### Um die Reichstümer der Karpatho-Ukraine

Prag, 6. Januar. (Elt.) Der karpatho-ukrainische Minister Nevan sagte in einer Presseerklärung u. a.: In der letzten Zeit hätten zahlreiche wissenschaftliche Expeditionen die Karpatho-Ukraine besucht und ihre Reichtümer geprüft. Die Ergebnisse seien zufriedenstellend gewesen. Sowohl tschechisches auch ausländisches Kapital interessiere sich für die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Karpatho-Ukraine. Wie weit dieses Interesse reiche, könne jedoch erst im Frühjahr, wo mit dem Ausbau verschiedener Unternehmen begonnen werden soll, beurteilt werden.

### Grover hat sein Ziel erreicht

Moskau, 6. Januar (Elt.) Der englische Ingenieur Bryan Grover, der am 31. Dezember vorigen Jahres in Moskau wegen unerlaubten Ueberfliegens der Sowjetgrenze — er wollte seine Frau aus Sowjetrußland nach England holen — zu einer Geldstrafe und zur Ausweisung aus der Sowjetunion verurteilt wurde, ist jetzt aus der GPK-Gast entlassen worden. Grover hat die hiesige britische Botschaft aufgesucht und hat noch am gleichen Abend zusammen mit seiner Frau die Sowjetunion verlassen.

# Dr. Neumann vor den Marinekameraden

Der Dank an die Frauen und Mütter — Eine alte Memeldeutsche schrieb aus Berlin  
Marinegebietsführer Dumbries über den Marinebund — Kamerad Hocking zum  
Memeler Kameradschaftsführer ernannt

## „Mit dem Herzen muß man Kameradschaft pflegen!“

Auf Anordnung des Führers der Memeldeutschen, Dr. Neumann, wurde die Marinekameradschaft Memel in „Marinebund Memelgebiet“ umbenannt. Der Marinegebietsführer Dumbries hatte die Marinekameraden aus Memel am Donnerstagabend zu einem Treffen in den Großen Saal des Schützenhauses eingeladen. 400 Männer der ehemaligen deutschen Kriegsmarine waren diesem Ruf gefolgt und saßen an den langen Tischen, die sich durch den mit Heimaraffen festlich geschmückten Saal zogen. Von der Vorderfront des Saales grüßte die dunkelblaue Flagge des Marinebundes mit dem Eisernen Kreuz in der Mitte und dem Anker in der Flaggenmitte. Vor der Bühne erhob sich der Flaggenmast. Kurz nach acht Uhr ertönte der bei den ehemaligen Marineoldbuden wohlbekannte Pfiff „Pfeifen und Luntens aus“. Ein zweiter Pfiff schrillte auf: „Stille! Front zur Flagge“. Dann ging die ruhmreiche alte deutsche Kriegsflagge am Mast hoch, von den Marinekameraden mit erhobenen Armen begrüßt. Begleitet wurde das alte Flaggenlied „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot“ von allen Anwesenden mitgesungen.

Gebietsführer Dumbries grüßte die Marinekameraden und beklagte die zum Jahreswechsel. Er ging auf die weltgeschichtlichen Ereignisse des vergangenen Jahres ein, die auch uns die Freiheit gebracht haben. Der Marinebund habe im September 1938 mit 30 Mann aufgenommen und sei nun zu einer imposanten Größe emporgestiegen. Schon anlässlich des Vorbereitungsmarsches nach der Wahl habe er mit 240 Mann in erster Reihe gestanden und einen einzigartigen Eindruck hinterlassen. Der alte Scheid, die alte Disziplin und der Drill innerhalb der Kameradschaft müßten nun weiter gepflegt werden. Gebietsführer Dumbries sagte dann wörtlich: „Eine Vereinstreue hört auf. Wir sind kein Verein. Parlamentarische Debatten gibt es nicht. Damit ihr es wißt: Wir sind eine militärische Organisation. Politik treiben wir ebenfalls nicht. Die Politik, die gemacht wird, macht unser Führer Dr. Neumann, und wir folgen ihm geschlossen ohne einen Muck!“ (Begeisterte Zustimmung).

Er sprach dann über die Organisation des Bundes. Er sei als Führer des Bundes von Dr. Neumann ernannt worden und werde nun seinerseits die Kameradschaftsführer ernennen, die sich ihre Mitarbeiter (Kassenwarte, Schriftführer, Beiräte und Kommandeure) bestimmen können.

In diesem Augenblick wurde der Kameradschaftsführer durch einen Pfiff unterbrochen, die Steuerbordwache bildete Spalier, die Marinekameraden sprangen von ihren Plätzen auf, und zwischen erhobenen Armen schritt Dr. Neumann, der Führer der Memeldeutschen, in den Saal.

Gebietsführer Dumbries erläuterte den Zweck des Zusammenschlusses aller Kameradschaften, in denen die ehemaligen Angehörigen der Marine zusammengeschlossen werden sollen. Die Träger der großen Tradition der Kriegsmarine sollen auf der Grundlage echter Kameradschaft und im Geiste nationalsozialistischer Weltanschauung zusammenstehen. Alle haben aber auch die Verpflichtung, den memeldeutschen Volksgenossen das Gefühl für die deutsche Seegeltung und die Tradition der Seefahrt zu wecken und zu pflegen. Außerdem habe der Bund den Zweck, den Kameraden sozial und wirtschaftlich zu helfen, was u. a. durch die Errichtung einer Sterbekasse geschehen solle. Die Mitgliederarten würden in nächster Zeit ausgegeben werden und die Beiträge werde der Kameradschaftsführer festsetzen.

In längeren Ausführungen gab der Redner ein Bild von der alten deutschen Kriegsmarine, die überall, wohin sie auch kam, mit Bewunderung und Freude empfangen wurde. Diesen guten Ruf sollte sich die Kameradschaft neu erwerben durch Ordnung, Disziplin und Scheid. Die Vorbilder, das die Kriegsmarine die Revolution gemacht habe, müßten zurückgewiesen werden. Die Wehrarbeit der sozialdemokratischen Hege habe den kriegerischen Geist der Deutschlands Ehre und Sicherheit Verbürgenden angegriffen, und Mannschaften der Flotte schenken diesen Hege keinen Glauben. Diese Hege selbst waren aber niemals an der Front, sondern arbeiteten im Verborgenen. Nie habe bei der Marine ein revolutionärer Geist geherrscht.

Gebietsführer Dumbries sprach dann über die neuen Aufgaben des Bundes, die hauptsächlich der Erziehung der Jugend und der Gründung von Marinegruppen gelten. Den Jungen soll das Kriegserlebnis nahegebracht werden, und sie sollen kühn und militärisch erzogen werden. Er stellte die Versorgung von Booten in Aussicht, auf denen jedem Jungen gezeigt werden solle, was zu einem echten Seemann gehört: Winken, morsen usw. Eine Uniform für die Marinekürme sei ebenfalls in Vorbereitung. Später werde man gemeinsame Ausflüge nach Pillan, Tannenbergs und Kiel unternehmen, doch hänge dies vor allem von den zur Verfügung stehenden Mitteln ab. Die Hauptsache sei zunächst, daß der Ausbildung breiterer Raum geschenkt werde, daß man oft zusammenkomme, zusammen marschiere und die neuen Weiber läse. Mit dem Wunsche, daß all das im Neuen Jahr gelingen möge, und mit einem dreifachen Sieg Heil auf die Heimat und Dr. Neumann, in das alle Beteiligten begeistert einstimmten, schloß Gebietsführer Dumbries seine Ausführungen.

Dann trat

## Dr. Neumann

vor die Marinekameraden, um zu ihnen zu sprechen. Von lautem Beifall begrüßt, führte er folgendes aus:

„Meine lieben Kameraden! Ich bin zu Ihnen gekommen, da wir mal im Augenblick eine kleine Pause durchmachen. Politik wird nicht gemacht, höchstens in gewissen Zeitungen, und diese Politik geht uns nichts an. Es ist über die Politik nicht in großen Tönen zu reden, aber ich möchte doch ein paar Worte reden, um mit Ihnen in Kontakt zu kommen. Als ich mit meinen Kameraden aus dem

Zuchthaus kam, nahm mich der Memeler Segelverein mit zwei Kameraden in seinen Reihen wieder auf. Das geschah in Form eines Essens, weil man nichts reden durfte. Mein Nachbar sagte mir: „Alles, was wir Dir zu sagen haben, muß Dir schon dieses Beefsteak sagen. Uns ist der Mund verschlossen.“ Das ist neun Monate her. Am gleichen Abend habe ich etwas gehört, was mich außerordentlich erfreut hat, und was mir über den Schmerz hinweggeholfen hat. Es war die Erzählung des Kameraden Hocking von der Rettung der Mannschaft eines gestrandeten Dampfers. Wie er in seiner einfachen schlichten Art das ganze Ergebnis, an dem unsere Rettungsmannschaft ihren Anteil hatte, erzählt hatte, da sagte ich mir: „Ueberschrift: Kameradschaft!“

Meine lieben Kameraden, Sie sind zusammengekommen in einer Marinekameradschaft. Den Sinn brauche ich Ihnen nicht zu erläutern; das wissen Sie besser als ich, weil Sie bei der blauen Farbe gebiert haben und gerade mit dem Herzen der blauen Uniform gehören. Aber damit allein ist der Sinn der Kameradschaft nicht erschöpft. Mit der Mitgliedschaft allein ist es nicht getan. Sie haben gerade hier, wo wir heute noch gewissermaßen im Ausland leben, andere Pflichten, mehr Pflichten, einander stärker zu stützen als anderswo.

Es kommt nicht darauf an, Sieg Heil und Hurra zu rufen. Das kann jeder! Mit dem Herzen muß man Kameradschaft pflegen, das muß sauber sein. Da darf kein schwarzer Ge-

danke kommen. Da muß alles vergessen sein. Der Gedanke muß Sie befehlen, lediglich der Marinekameradschaft zu leben. Wenn Sie an dieser Stelle so handeln, dann werden Sie auch im großen politischen Leben anfangen, so zu denken und dieses Denken stets in die Tat umsetzen.

Meine lieben Kameraden, wir haben das Jahr 1939 in verschiedener Art und oft genug mit einem Sieg Heil auf unsere Heimat begonnen. Hier in Ihrem Kreis möchte ich einmal unserer Frauen und Mädchen gedenken. Der Matrose liebt mehr als jeder andere das Mädchen. Wenn man so acht Tage draußen gewesen ist, und man kommt nach Kiel herein, dann hat man blanke Augen und guckt sich links und rechts herum. Doch Scherz beiseite.

## Wir haben allen Grund, unseren Frauen und Mädchen zu danken.

Bei der Wahlarbeit und besonders am Wahltag selbst haben sich 1200 memeldeutsche Mädchen dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt und an diesem Tag trotz Kälte und üblen Wetters das Bild verschönt und unseren lieben Mitbürgern so manchen Groschen für das gute Werk aus der Tasche geholt. Es kam eine Summe zusammen, auf die wir stolz sein können. Ich möchte noch weiter zurückgreifen und an ein Erlebnis erinnern, das an sich nicht erfreulich war, das aber die kämpferische Einstellung unserer Frauen und Mädchen kennzeichnete: das waren die Vorgänge beim Einlaufen der „Preußen“. Ueber das Nähere will ich nicht sprechen, aber es ist doch bezeichnend, daß gerade ein großer Teil Frauen und Mädchen dabei verwundet wurde, es ist ein Zeichen für mich, daß unsere Mädchen und Frauen absolut mit uns in unserer Kampffront stehen.

Ich will Ihnen einen Brief vorlesen, den ich von einer alten memeldeutschen Frau bekommen habe. Der Brief ist in unserer einfachen derben Sprache geschrieben und enthält Ausdrücke, die dem einen oder anderen nicht angenehm sind, aber er muß es doch einmal hören können, auch wenn

# Eine Antwort Deutschlands an Roosevelt

„Von muß es ihm zugute halten, er kennt das neue Deutschland nicht“

Berlin, 6. Januar. (Eita). Zur Kundgebung Roosevelts zur Eröffnung der diesjährigen Kongresssitzung schreibt die „Deutsche diplomatische Korrespondenz“ u. a.: „Die sozialen Enderfolge der autoritären Staaten lassen sich auch in Amerika nicht länger verschweigen. Darum muß der Preis, um den solches Ergebnis erzielt wurde, als abstoßend und menschenunwürdig hingestellt werden, damit gleichzeitig auch das betreffende Land und seine Regierung in ein möglichst verächtliches, abschreckendes Licht gerückt werden. Man wird nicht gerade sagen können, daß solche Ziele und Methoden dem entsprechen, was man in Europa mit friedfertiger Bezeichnung. Es dürfte Roosevelt jedenfalls schwer sein, in Deutschland irgendjemand glauben zu machen, daß er wirklich einen Angriff gegen sein Land oder überhaupt gegen den amerikanischen Kontinent befürchte. Jedermann weiß überdies aus zahlreichen Reden des Führers, daß Deutschland nicht daran denkt, irgendwo weltanschauliche Neubefehlungen vorzunehmen, weder in Amerika noch in Europa. Jeder soll nach seiner Ueberzeugung und nach seinem Geschmaack regiert werden.“

Was nun die abschreckende Schilderung der Folgen anlangt, die angeblich „anderswo“ die Beseitigung der Arbeitslosigkeit usw. hervorgerufen habe, so ist diesach Roosevelt zugute zu halten, daß er das neue Deutschland nicht kennt, und daß er es anherdem offenbar nicht zu ermessen vermag, was für ein Volk nationale Einigkeit und Befreiung von Fremdherrschaft bedeuten. Er scheint auch nicht zu begreifen, daß diese Erregungen für den einzelnen persönlichen Einschränkungen wert sind, die man jedenfalls in Deutschland für diese Ideale zu bringen bereit ist. Roosevelt bezeichnet als Ziel seines Landes: Organisation der Wehrmacht und ferner ein einziges Volk, frei von Klassenhaß, von Streit zwischen Kapital und Arbeit, von falscher Sparfamkeit und von anderen ungelösten sozialen Problemen. Deutschland jedenfalls kann mit Stolz sagen, daß seine Führung nicht nur von solchen Zielen spricht, sondern sie auch durchgeführt hat.“

## „Roosevelt hat das Land in unzufriedene Parteien gespalten“

Newyork, 6. Januar. (Eita). Die amerikanische Presse stimmt den Äußerungen Roosevelts, soweit sie sich auf die Stärkung der amerikanischen Wehrmacht beziehen, im allgemeinen zu. Wegen die geplante Aktivierung der Außenpolitik macht sich jedoch Opposition geltend. Am stärksten kritisiert wird der innerepolitische Teil der Ausführungen. „Los Angeles Times“ schreibt: „Wir brauchen mehr Unterlagen als Roosevelt uns vorsetzte, um Kriegsvorbereitungen in diesem fürchtbaren Ausmaß zu rechtfertigen. Eine derartige Hysterie bringt mehr Gefahren als diejenigen, auf die er sich gründet.“

„Baltimore Sun“, „Washington Post“ und „Herald Tribune“ ironisieren die Behauptung Roosevelts, daß er die Nation in den letzten sechs Jahren auf eine Auseinandersetzung mit den Diktaturen vorbereitet habe. So schreibt „Herald Tribune“ u. a.: „Roosevelt habe die Nation nicht geeint, sondern sein Maßstabes getan, um Klassenhaß zu säen und das Land in unzufriedene Parteien zu spalten. Nachdem die öffentliche Schuld fest eine Refordhöhe erreicht habe, fordere er das Volk auf, aus Furcht vor den Diktatoren weiter zu zahlen.“ „Newyork Times“ nennt diese Vorkämpfer einen Wendepunkt der amerikanischen Innen- und Außenpolitik. Das Blatt stimmt der Ansicht, die

Neutralitätsgesetze zu ändern, zu. „Boston Herald“ vernimmt in der Vorkämpfer konstruktive Vorschläge. Senator Pittman äußerte sich über die Rede Roosevelts begeistert. „Warum“, erklärte er, „soll man einen Mann erschließen, wenn man ihn zu Tode hungern kann.“ Sieben große Friedensorganisationen, darunter der nationale Verband für Kriegsverhinderung und die Frauenliga für Frieden brachten ihre „bittere Enttäuschung“ darüber zum Ausdruck, daß Roosevelt mit alarmierender Weitschweifigkeit die alte Politik der Gewaltanwendung wiederholen will.

## Chamberlain zur Roosevelt-Vorkämpfer

London, 6. Januar. (Eita). Von Nr. 10 Downingstreet wurde am Donnerstagabend eine Erklärung des Ministerpräsidenten Chamberlain zur Vorkämpfer Roosevelts ausgegeben, in der es u. a. heißt: „In England würden die durch den Präsidenten zum Ausdruck gebrachten Gefühle als ein weiteres Zeichen für die lebenswichtige Rolle der amerikanischen Demokratie in Weltangelegenheiten und ihre Ergebnisse gegenüber dem Ideal eines geordneten menschlichen Fortschrittes begrüßt.“ Die Londoner Abendblätter bringen über die Reaktion der Roosevelt-Erklärung spaltenlange Berichte. Im Vordergrund stehen die Ablehnung der Roosevelt-Rede durch die deutsche Presse und die Auffassungen in amerikanischen konservativ-demokratischen und republikanischen Kreisen, die vor einer Einmischung Amerikas in die Angelegenheiten anderer Staaten warnen. Das Aufklärungsprogramm Roosevelts wird als sensationell bezeichnet.

## Roosevelt braucht 875 Millionen Dollar für Notstandsarbeiten

Washington, 6. Januar. (Eita). In einer Sonderbotschaft erbat Präsident Roosevelt den Kongress, möglichst bald weitere 875 Millionen Dollar zu bewilligen, um es dem Bundesamt für produktive Arbeitslosen-Fürsorge zu ermöglichen, bis zum Ende des laufenden Rechnungsjahres (30. Juni) durchschnittlich drei Millionen Notstandsarbeiter im Februar und März und etwa 2.700.000 in den Monaten April, Mai und Juni zu beschäftigen.

Dieser Nachtragsertrag ergänzt die seinerzeit vom Kongress für den gleichen Zweck bewilligte Summe von 1,4 Milliarden Dollar, die für die ersten acht Monate des laufenden Jahres ausreichen sollte, aber bereits jetzt nahezu erschöpft ist.

Washington, 6. Januar. (Eita). Roosevelt hat dem Kongress den Zusatzkredit in Höhe von etwa 50 Millionen Dollar vorgeschlagen, von denen 36 Millionen der Flotte zugute kommen sollen. Der Präsident unterstreicht, daß die vorgeschlagenen Summen es ermöglichen müßten, ohne Störung und Einschränkung das Flottenbauprogramm 1939 auch weiterhin durchzuführen.

## Norman in Berlin

Berlin, 6. Januar. (Eita). Der Präsident der Bank von England, Montagu Norman, ist gestern früh in Berlin eingetroffen.

Berlin, 6. Januar. (Eita). Der Präsident der Bank von England, Montagu Norman, der, wie gemeldet wurde, zu einem privaten Besuch des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in Berlin weilt, wird heute Abend die Reichshauptstadt wieder verlassen, um sich nach Basel zur Sitzung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich zu begeben. Es ist möglich, daß Dr. Schacht, der an dieser Sitzung ebenfalls teilnimmt, den gleichen Zug benutzt.

ich keinen damit tranken oder verleben will. Diese Frau schreibt mir aus Berlin:

Berlin, den 2. Januar 1939.

Sehr geehrter Herr Doktor Ernst Neumann! Meinen herzlichsten Dank für alles, was Sie an meinen lieben schönen Heimat tun. Ich bin Memelerin. Jedes Blatt Papier, wenn ich von Memel lese, dann habe ich Heimweh nach meiner Heimat. Ich bin 82 Jahre alt, bin fast 44 Jahre in Berlin. Aber meine Heimat ist Memel. So lange mein Bruder lebte, Schiffshändler Kestau, da war noch immer Verbindung. Nun er fast neun Jahre tot ist, muß ich mir bei der Zeitung behelfen. Da sehe ich im Geiste, Herr Doktor mit unserer Paröschchen-Gesellschaft, umzugehen verstehen. Es ist nicht leicht, so ein Volk, die sich nur mit Zug und Diebstahl bereichert haben. — Na, die finden ihren Meister.

Wird Memel zur Abstimmung kommen? Ich als 82jährige komme, und wenn ich nur kriechen kann. Mit besten Wünschen zum Neuen Jahr und Gesundheit. Das ist mein herzlichster Wunsch. In tiefer Freude über alles, was Herr Doktor getan und tun wird, Heil Hitler! Frau Johanna J.

Noch eine Frage: Ist unser Kaiser Wilhelm von der Feuerwehr nach der Allee gekommen? Ueber Borussia habe ich gelesen, daß der Schächtermeister Karl Körner den Kranz zu Füßen der Borussia niedergelegt hat. Das ist ein geborener Memeler. Dem habe ich so oft mußn trocken legen.

Meine lieben Kameraden, der Brief ist ein Denkmal für die Kameradschaft und Treue unserer Frauen. Gedenken wir ihrer, indem wir alle an unsere lieben Frauen und Mädchen ein dreifaches Sieg Heil ausbringen. Unsere Frauen, unsere Mütter, und unsere Mädchen Sieg Heil!

Die Marinekameraden stimmten begeistert in diesen Ruf ein und sangen zum Schluß mit erhobenen Armen das Freiheitslied.

Gebietsführer Dumbries ernannte den Kameraden Oberstmeister Hocking zum Führer der Memeler Kameradschaft. Kameradschaftsführer Hocking sprach dann einige kurze Worte zu seiner Gefolgschaft. Er sagte: Nachdem mir die Führung der Kameradschaft von Memel übertragen worden ist, will ich gleich sagen, daß wir flott an die Arbeit gehen müssen. Wir haben viel verlernt in dieser langen Zeit, und ich will dafür sorgen, daß uns das wieder eingepreßt wird. Dabei müßt Ihr mit Herz und Hand dabei sein, denn ich allein kann nicht ohne Euch. Ich bin es gewöhnt, zu gehorchen und auch gewöhnt, daß andere mir gehorchen und für mich durchs Feuer gehen, und ich hoffe, daß es auch hier so sein wird. Mit lautem Beifall stimmten die Marinekameraden ihrem Führer zu, der zum Schluß verkündete, daß am Sonntag, den 15. Januar, 9 Uhr vormittags, der erste Neujahrsmarsch der Kameradschaft stattfinden werde. Sammelplatz sei der Hof des Landratsamtes, von wo nach einer kurzen Instruktion die Kameraden geschlossen abmarschieren würden.

Wieder schallte die Bootsmannschiffe, die den Beginn der Freizeit ankündete. Bei frischen Eiern, dem Austausch alter Erlebnisse und einem Glase Bier blieben die Marinekameraden noch manche Stunde beisammen. Inzwischen wurde der Grundrost zu einer Kameradschaftskapelle gelegt und es ging eine Liste herum, auf der die abgekannten Flottenkalender bestellt werden konnten, die 3,50 Lit (einschließlich 1,60 Lit Zoll) kosten werden. Nach einigen Stunden gemüthlichen Beisammenseins wurde das Treffen geschlossen.

## Neujahrsempfang beim Staatspräsidenten

Kaunas, 6. Januar. (Eita). Gestern um 12 Uhr empfing der Präsident der Republik das diplomatische Korps, das erschienen war, um ihm an Anlaß des neuen Jahres Glückwünsche auszusprechen. Es wurden die traditionellen Antrieder mit dem Doyen des diplomatischen Korps, dem deutschen Gesandten für Litauen, Dr. Zechlin, gewechselt.

## Eine Erklärung des Amtes für öffentliche Tätigkeit

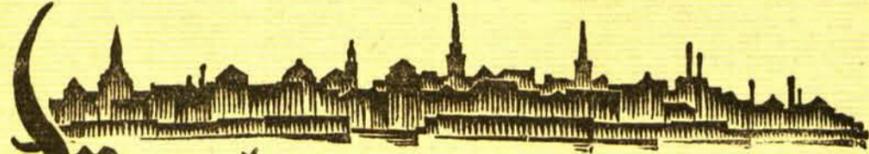
Zu der von uns veröffentlichten Meldung eines Mitgliedes des Ausschusses der entlassenen Staatsbeamten, nach der der Gouverneur die Auffassung vertreten haben soll, daß die früheren Staatsbeamten bei ihrer eventuellen Wiedereinstellung auf alle Ansprüche bzw. Kompensationen, die durch die widerrechtliche Entlassung entstanden seien, verzichten müssen, gibt der Vertreter des Amtes für öffentliche Tätigkeit eine Erklärung ab. Er ist ermächtigt, zu erklären, daß der Gouverneur eine solche Meinung nicht geäußert, sondern lediglich darauf hingewiesen hat, daß eine Befreiung dieser Ansprüche hinsichtlich ihrer Höhe und Reichweite in der Praxis in jeder Hinsicht auf niedrige Schwierigkeiten stoßen werde. Die Erklärung des betreffenden Mitgliedes des Ausschusses dürfte, so heißt es weiter, auf einem Mißverständnis beruhen.

## Verhandlungen des Memeler Holzindustriellen in Warschau

Memel, 6. Januar. Wie das Amt für öffentliche Tätigkeit mitteilt, sind der Direktor des Memeler Holzindustriellen Basiliuskas, der Direktor der Holzindustrie A. G. Biskwill Stukas und der Vizirektor des Forstdepartements Kripas nach Warschau gefahren. Sie werden dort mit den entsprechenden Stellen Verhandlungen über die Arbeit von Holz in den Sägewerken des Memelgebiets führen.

## Die Butterausfuhr der Biencentras für 1938

Kaunas, 6. Januar. Im Jahre 1938 hat die Biencentras aus Litauen nach dem Auslaß 17.294.019,1 Kilogramm Butter ausgeführt, dagegen nur 14.956.496 Kilogramm. In der letzten Woche 1938 wurde für Butter höherer Qualität von der Biencentras 8,25 Lit je Kilogramm gezahlt.



## Memel, 6. Januar

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

### Die Hauptverkehrsstraßen im Gebiet vom Schnee frei

Infolge der letzten Schneeverwehungen war der Verkehr auf einige Chausseestrecken sehr erschwert. Die Postautobusse hatten im Kreise Memel sogar den Verkehr für einige Tage eingestellt. Seit Donnerstag verkehren sie jedoch wieder fahrplanmäßig. Vom Memeler Kreisbauamt waren auf den Hauptverkehrsstraßen des Kreises Schneepflüge eingesetzt, die die Straßen säuberten. Nach Nimmerjatt und nach Laugallen ist die Chaussee schon freigemacht worden. Ebenfalls nach Prökuls ist der Verkehr möglich. Nur nach Nadjoren ist die Chaussee noch nicht ganz freigemacht worden. Auf dieser Strecke sind die Schneepflüge noch tätig. In den beiden übrigen Kreisen des Memelgebietes war, wie bereits berichtet der Verkehr überhaupt nicht unterbrochen, da dort nicht so viel Schnee gefallen ist, wie um Memel herum.

### Es gibt einen U-Boots-Tender „Memel“

Wir berichteten in den letzten Tagen über einen Lloyd-Dampfer und einen Fischdampfer, die den Namen unserer alten See- und Handelsstadt über die Meere tragen. Wie wir jetzt erfahren, gibt es auch bei der deutschen Kriegsmarine ein Fahrzeug, das den Namen unserer Stadt trägt. Es handelt sich um den U-Boots-Tender „Memel“, der 1937 vom Stapel gelaufen, 998 Tonnen groß ist und 13 Seemeilen in der Stunde läuft. Der U-Boots-Tender „Memel“ ist der Unterseeboots-Flottille „Weddingen“ zugeteilt.

### Großes Lantischiff ankert vor den Molen

Erk nach Entladung einer Teilladung kann das Schiff in den Hafen laufen

Mit einer größeren Ladung flüssigen Brennstoffes traf das große norwegische Tankmotorschiff „Mexiko“ auf der Memeler Reede ein. Infolge des großen Tiefganges konnte der Tanker nicht in den Hafen einlaufen, sondern mußte vor den Molen vor Anker gehen. Es mußte das kleine holländische Tankmotorschiff „Maronn“, das sich in Schweden befand, angefordert werden, welches jetzt die Ableichterung vornimmt. Sobald der Tanker „Mexiko“ soweit abgeleichtert ist, daß er die Hafeneinfahrt passieren kann, wird er an den Tanken anlegen lassen. Das Tankmotorschiff „Mexiko“, das die Ladung aus Häfen des Schwarzen Meeres heranzubringt, ist bereits vor einigen Monaten im Memeler Hafen gewesen.

### Paket mit neuen Kleidern gefunden

Von einem Lastwagen in den Garten geworfen

Am Donnerstag fuhr ein Lastwagen durch die Kehrweidestraße, deren Insassen ein Paket über einen Bretterzaun gegenüber der Reformierten Kirche warfen. Das beobachteten einige Schüler, die das Paket öffneten. In dem Paket befanden sich neue Bekleidungsstücke. Einige der Schüler haben die gefundenen Kleidungsstücke der Polizei abgeliefert, während andere Jungen mit den Bekleidungsstücken davon gelaufen sind. Die Eltern dieser Kinder werden von der Polizei aufgefordert, die Bekleidungsstücke sofort der Polizei anzuliefern, andernfalls sie wegen Diebstahls zur Verantwortung gezogen werden. Der Eigentümer dieser Bekleidungsstücke ist bisher nicht bekannt. Es ist anzunehmen, daß es sich bei ihm um eine nach Gr. Vitzenen verziehende Person handelt. Der Eigentümer wird gebeten, sich zwecks Inanspruchnahme der Bekleidungsstücke bei dem Kriminalpolizeiamt im Gerichtsgebäude, Zimmer 64, zu melden.

### Einbruchsdiebstahl im Verkehrshäuschen am Steintor

In der Nacht zum Montag ist, wie erst jetzt bekannt wird, im Verkehrshäuschen am Steintor ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Der Täter ist Montagmorgen um 6.15 Uhr gefahren worden, wie er mit einer Pappschachtel unter dem Arm das Verkehrshäuschen verließ. Personen, die auf dem Wege zu ihrer Arbeit die Schachtel des Mannes getroffen haben, werden gebeten, dies unverzüglich dem Kriminalpolizeiamt im Gerichtsgebäude, Zimmer 64, mitzuteilen.

### Wieder

### neue Fälle von Maul- und Klauenseuche

Im Kreise Hendekrug schon über vierzig Fälle — Im Kreise Memel dagegen nur zehn

Vom Landratsamt Hendekrug wurden folgende neue Fälle von Maul- und Klauenseuche gemeldet: 1. Unter dem Viehbestande der Besitzerin Marie Urban-Gaiken. Das Gehöft allein ist Sperrbezirk. Beobachtungsbezirk ist die Gemeinde Gaiken; 2. unter dem Viehbestande des Besitzers Georg Knoll-Blausden. Das Gehöft allein ist Sperrbezirk. Beobachtungsbezirk ist schon bekanntgegeben; 3. unter dem Viehbestande des Besitzers Christoph Jennutt-Neufuß-Scheer. Das Gehöft allein ist Sperrbezirk. Der Beobachtungsbezirk ist schon bekanntgegeben.

Zur Maul- und Klauenseuchengefahr wird vom Landratsamt Hendekrug folgendes bekanntgegeben: Die Gemeinde Saugallen scheidet aus dem Beobachtungsgebiet Ufflönen aus. Bei dem Besitzer Raujots-Barsdehnen ist die Maul- und Klauenseuche erloschen. Die beiden Gemeinden Paleiten und Barsdehnen sind damit kein Beobachtungsgebiet mehr. Die Gemeinde Schafunellen scheidet ebenfalls aus dem Beobachtungsgebiet Wirrengefen aus.

Es wird in diesem Zusammenhang die Bevölkerung des Kreises Hendekrug noch einmal dringend auf die Gefahr hingewiesen, die durch den Genuß von roher Milch auch der menschlichen Gesundheit entstehen kann. Bei der recht weiten Verbreitung der Seuche im Kreise Hendekrug (bisher sind im hiesigen Kreise schon in 42 Gemeinden Erkrankungsfälle unter dem Viehbestande gemeldet worden), kann besonders durch den Genuß von roher Milch die Krankheit auch auf Menschen ausgebrochen werden. Um dieser Gefahr zu begegnen, muß die Milch überall vor dem Genuß auf etwa 80 Grad erhitzt werden, so daß rohe Milch überhaupt nicht im Haushalt verwendet werden sollte.

Nach amtlicher Feststellung ist auch unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Walter in Kl. Tauerlauken Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Suchenaehöft ist das Gehöft des Gutsbesizers Walter in Kl. Tauerlauken. Der Sperrbezirk besteht aus dem Gutsbesitzer-gehöft der Inthäuser. Zum Beobachtungsgebiet gehören die Ortsteile Gr. Tauerlauken, Dershof, Peralden, Virfutten und Lanfischen. Der Schulbesuch der Kinder aus dem zum Sperrbezirk gehörenden Gehöften ist verboten.

Im Kreise Memel sind die Fälle von Maul- und Klauenseuche im Verhältnis zu den der übrigen Kreise des Gebietes gering. Seit dem 25. November sind nur acht Fälle von Maul- und Klauenseuche amtlich zur Kenntnis festgestellt worden, während allein im Kreise Hendekrug über 40 Fälle zu verzeichnen sind. Auf dem Gut Etitten, wo die Maul- und Klauenseuche als gut im Kreise Memel ausbrach,

ist die Seuche bereits erloschen. Es sind nur einige Kälber eingegangen. Sämtliche Milchkuhe sind wieder gesund geworden. Der Schweinebestand ist allerdings abgeschlachtet worden. Auch in den anderen Fällen sind Verluste nicht sehr groß.

\* Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns folgende: Für die am Sonntagabend 8,15 Uhr stattfindende Aufführung der Operette „Mascottchen“ zu ermäßigten Preisen ist schon eine große Anzahl von Kartagen verkauft, so daß es sich, da noch in allen Plogattungen Sitze zu haben sind, empfiehlt, baldigst Vorposten zu treffen und sich einen guten Platz zu sichern. Am Montag wird das Lustspiel „Eintritt frei“ im Anrecht weiß wiederholt.

\* Der Bund memelender Schmiedegesellen bittet die Berufskameraden, dem Vorsitzenden des Bundes, Erich Wittkowski-Memel, Breite Straße Nr. 27 mitzuteilen, ob sie Beschäftigung haben oder nicht. Am Montag, dem 16. Januar, 8 Uhr abends, findet bei Gorny in der Grabenstraße Nr. 13 eine Versammlung statt.

\* Unfall in einer Fabrik. Am Freitag nachmittag erlitt die Arbeiterin Helene Schmidt, Ferdinandstraße Nr. 3 wohnhaft, in der Zellulosefabrik einen bedauerlichen Unfall. Sie war an einer Maschine beschäftigt und wurde von einem zurückschlagenden Hebel so unglücklich am Kopf getroffen, daß sie bewußtlos zusammenbrach. Als das Sanitätsauto eintraf, hatte die Verunglückte sich jedoch schon wieder erholt. Sie wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht.

\* Koffer aus einem unverschlossenen Zimmer in der Töpferstraße geklaut. Am Donnerstag, in der Zeit von 5 Uhr früh bis 14.30 Uhr wurde aus einem unverschlossenen Zimmer des Hauses Töpferstraße 11 ein neuer brauner Koffer mit nachstehend aufgeführten Sachen entwendet: eine dunkle Seidentischdecke, eine weiße Tischdecke, ein gelbes Sofa-Kissen, ein dunkelblauer Wandhänger, Stoff für ein Sommerkleid von gelber Farbe mit Blumen, ein Bilderalbum, ein hellblauer seidener Unterrock, zwei seidene Hemden und ein Zeitungsbehälter.

### Ein Jahr Zuchthaus für Offenbarungseid

Die Freundin muß ins Gefängnis

Der Hausbesitzer Ignas R. aus Memel hatte im Juli 1933 in Verfolg eines Zivilprozesses einen Offenbarungseid geleistet und geglaubt, seiner Gläubigerin dadurch ein Schnippchen schlagen zu haben. Diese Gläubigerin war aber seine Ehefrau, mit der er in Ehecheidung lebte und die mit feinen Verhältnissen vertraut war. Sie erstatte bei der Staatsanwaltschaft eine Strafanzeige gegen R. und behauptete, daß er beim Offenbarungseid, außer verschiedenen Möbelstücken und anderen Gegenständen, unterlassen hat, ein Darlehen in Höhe von 20.000 Lit anzugeben, das er einem Ehepaar in Memel geliehen hatte. Das sofort eingeleitete Ermittlungsverfahren führte dann im März 1935 zur Anklageerhebung. Jedoch erst jetzt konnte vor dem Schöffengericht Memel gegen den Angeklagten endgültig verhandelt werden, da in vorangegangenen Terminen stets einige Zeugen fehlten. Der Angeklagte bestritt, sich des Offenbarungseides schuldig gemacht zu haben. Das fragliche Darlehen in Höhe von 20.000 Lit habe nicht er, sondern eine bei ihm wohnende Arbeiterin Dr. gegeben. Auch er selbst habe von dieser Dr. etwa 10.000 Lit erhalten und bisher nicht zurückgezahlt. Im Jahre 1927 sei er wohl mit einem gewissen Vermögen von Amerika nach Memel gekommen. Er habe jedoch seine ganze Barschaft in ein Grundstück hineingesteckt und als er dieses später ausbaute, habe er noch Geld aufnehmen müssen. Seinerzeit wurde bei dem Angeklagten ein kleines Notizbuch beschlagnahmt, in dem verzeichnet war, daß an ein Ehepaar D. 20.000 Lit gegeben und hierfür Maschinen verpfändet worden sind. Als dem Angeklagten dieses Buch vorgehalten wurde, mußte er wohl zugeben, daß die Notizen von seiner Hand gemacht waren; er wollte jedoch nicht mehr wissen, was sie bedeuten. Inwieweit der angeklagte nicht angeführten Möbel behauptete er, daß diese ebenfalls Eigentum seiner Freundin Dr. seien. Die Eheleute D., die das Darlehen erhalten haben, erklärten, sich nicht entsinnen zu können, von wem sie es hätten. Die Hauptzeugin Magdalena Dr. ließ sich in feiner Weisheit, auch durch wiederholte Ermahnungen des Vorsitzenden nicht zur Wahrheit bekehren. Sie erzählte, daß sie von ihrem Vater, der in Großlitauen Landwirt war, etwa 50.000 Lit geerbt habe, ohne daß ein anderer etwas davon wüßte. Dieses Geld habe sie zum Teil schon vor dem Tode ihres Vaters geholt, und da es aus Goldrübelen und anderen Münzen bestand, an verschiedenen Stellen vergraben und sich von hier nur nach Bedarf Geld geholt. Sie habe auch zu feinem Menschen von ihrer Erbschaft gesprochen. Die Goldmünzen habe sie bei einem Pfarrer in Kartena und bei Juden eingewechselt. Als der Vorsitzende sie ersuchte, den Pfarrer und die Juden namhaft zu machen, meinte sie, die seien schon lange verstorben bzw. verstorben. Von diesem Gelde habe sie dann auch den Eheleuten D. 20.000 Lit geliehen und ebenso habe sie auch dem Angeklagten nach Bedarf Geld geliehen; er schulde ihr zurzeit noch etwa 10.000 Lit. Die Zeugin blieb bei ihren Angaben und schiedte auch nicht davor zurück, dieselben mit ihrem Eide zu bekräftigen. Durch Vernehmung weiterer Zeugen wurde festgestellt, daß der Angeklagte nicht nur im Jahre 1927 einen größeren Betrag aus Amerika mitgebracht, sondern auch noch im Jahre 1930 einen Betrag von etwa 60.000 Lit erhalten hat. Einem der Zeugen hat der Angeklagte auch erzählt, daß er den Eheleuten D. ein Darlehen gegeben habe und daß ihm zur Sicherheit Maschinen übergeben sind. Weiter hat die Zeugin Dr. einigen Personen wiederholt erzählt, daß sie völlig arm sei, und wenn der Angeklagte sie einmal rauswerfen sollte, sie nicht wisse, wohin sie solle. Auf Grund der eingehenden Vernehmungen kam das Gericht zu der Überzeugung, daß der Angeklagte sich des Meineides schuldig gemacht hat und verurteilt ihn, lediglich unter Verurteilung seines Alters, zu der

Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus. Ferner wurde auf drei Jahre Ehrverlust und auf dauernde Unfähigkeit, jemals als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden, erkannt. Mit Rücksicht auf die Höhe der erkannten Strafe, und weil auch Verdunkelungsgefahr bestand, wurde der Angeklagte sofort in Haft genommen. Er brauchte aber nicht allein den Gang anzutreten, denn auch seine Freundin Dr. wurde wegen Verdachts des eben verübten Meineides in Haft genommen, und beide wurden gemeinsam abgeführt.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 6. Januar 1939

Aufgebote n: Elektromonteur Martin Erich Matzeit mit Emma Herta Wadschas ohne Beruf, beide von hier.

Gebo ren: Ein Sohn; dem Kontoristen Antanas Malckis, dem Konfultationsangeestellten Georg August Herbert Vosereit, dem Maurer Heinrich Augustis von hier. Zwei unehel. Geburten männlichen Geschlechts.

Ge stor ben: Silda Regina Lufat, fünf Monate alt, Regina Namute Vukufut, sechs Jahre alt, von hier. Eine unehel. Totgeburt weiblichen Geschlechts.

### Hendekrug, 6. Januar

### Die Suppenküche wieder in Betrieb

Die Suppenküche der Winterhilfe Hendekrug hat ab Freitag wieder ihren regelmäßigen Betrieb aufgenommen. In den Räumen der Seidlerischen Selterfabrik, wo die Küche auch schon im Vorjahre untergebracht war, hatten sich bereits am Donnerstag etwa 70 Schulkinder eingefunden, um die erste Probeportion abzuholen. Im Vorjahre wurden durchschnittlich etwa 125 Schulkinder und noch eine Anzahl Erwachsene bespeist. Die Suppenküche wird von jetzt ab an allen Wochentagen, außer Sonnabend und Sonntag, geöffnet sein. Das Essen wird von mehreren Helferinnen unter der sachkundigen und freiwilligen Leitung einer Hausfrau aus den hiesigen Frauenorganisationen bereitet. Die Schulkinder sowie auch Erwachsene nehmen ihr Essen in dem neben der Suppenküche gelegenen Speisesaal ein, während alte und kranke Personen ihre Mahlzeiten auch mit nach Hause nehmen können.

\* Der Sprengwagen kommt. Bekanntlich wurde in den vergangenen Sommermonaten in Hendekrug das Bedürfnis nach einem Sprengwagen immer stärker empfunden, jedoch scheiterten bisher an der Gemeindeverwaltung die Anfahrtspläne in den hohen Kosten solch eines Apparates. Nun wird aber im kommenden Sommer die Gemeinde Hendekrug doch in den Besitz eines Sprengwagens kommen dadurch, daß Schlossermeister Erich Boguschewsky einen besonders für die hiesigen Verhältnisse geeigneten Sprengapparat selbst projektiert



und mit dem Bau auch bereits begonnen hat. Es handelt sich bei diesem Sprengwagen, über dessen Einzelheiten wir später berichten werden, um eine auf ein Autofahrgestell montierte Anlage mit Elektromotor, die von Pferden gezogen wird und ein Fassungsvermögen von etwa 4000 Litern hat.

\* Von der evangelischen Kirche Hendekrug ist folgende Jahresübersicht für das Jahr 1938 aufgestellt worden: Es wurden im Jahre 1938 105 Tausen gegenüber 100 im Jahre 1937 vorgenommen. Eingefegnet wurden 74 Konfirmanden gegenüber 121 im Vorjahre. Die Trauung konnte an 49 Paaren (47 im Vorjahre) vollzogen werden. Zwei Paare wurden anlässlich ihrer goldenen und ein Paar anlässlich der diamantenen Hochzeit kirchlich eingefegnet. Schließlich sind noch 93 Begräbnisse gegenüber 97 im Vorjahre vorgenommen worden. Es wurde 882 Gärten das heilige Abendmahl zuteil. An Gaben und Kollekten sind 4824,26 Lit eingekommen.

\* Versammlung des Schützenvereins. Am Mittwoch fand eine Vorstandssitzung des Schützenvereins Hendekrug statt, in der beschloffen wurde, den Plan zur Anlage eines Kleinfalberstandes in der Nähe des Schießstandes im Rabenwalde in diesem Jahr zur Ausführung zu bringen. Mit den Vorarbeiten wurde Dr. Scheu beauftragt. Ferner wurde beschloffen, anstelle des Weihnachtsfestes eine gemeinsame Schützenfahrt nach Ruk zu veranstalten.

### Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

Königsberg (Welle 291). 6.10: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8.15: Frauenturnen. 8.30: Morgenmusik. 10: Schulfest. 11: Wiederhall des Zeitgeschehens. 11.35: Zwischen Land und Stadt. 12: Mittagskonzert. 14.15: Kurzwelt. 15.30: Klaus — nie fält. 16: Fröhliche Weihnacht. 18: Sport. 18.15: Ein Lied hinter dem Ofen zu singen. 18.50: Heimkehrlied. 19: Gemütliche Gede. 19.40: Zeitfunk. 20: Nachrichten. Weiter. 20.10: Winterabend. 22: Nachrichten. Weiter. Sport. 22.20: Deutsche Meisterhaft im Eistanzlauf. 22.30: Sport-Wochenplan. 22.40: Tanzmusik. Deutschland-Tender (Welle 1571). 6.10: Schallplatten. 6.30: Frühkonzert. 10: Schulfest. 10.30: Fröhliche Wintergärten. 11.30: Schallplatten. 12: Mittagskonzert. 14: Merlet. 15.15: Neue Tanzmelodien. 16: Der frohe Samstag-Nachmittag. 18: Alte Meister (Kommertonzert). 19: Sport in der Woche. 19.15: Punkte Auslese. 20.10: Winter-Unterhaltungsende (Was jeder gern hört). 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Nachtkonzert. Berlin (Welle 357). 19: Zur Unterhaltung. 20.10: Kriegeremvor. 22.30: Und morgen ist Sonntag. Breslau (Welle 316). 19: Zum Wochenende. 22.30: Tanzmusik. 24: Nachtmusik. Hamburg (Welle 332). 19: Vergnügliche Plattdeutsche Stunde. 20.10: Schallplatten-Abend. 22.30: Heute geht wir nicht zu Bett. Leipzig (Welle 382). 19: Kleine Abendmusik. 20.10: Sinein in den Falt-Winter. 21: Rundfunkball. Köln (Welle 456). 19.10: Die 3 1/2 Stunden. 20.10: Märche und Wälder. 22.30: Nachtmusik und Tanz. 24: Zur Unterhaltung und zum Tanz. 2: Nachtmusik. München (Welle 405). 19: Tanzmusik. 22.30: Schnappschüsse vom Unterbunten Leben. 22.30: Tanzmusik. Wien (Welle 507). 19: Heutige Hausmusik. 20.10: Wie tanzt! Wien singt! Und morgen ist Sonntag. 24: Nachtmusik.

### ... und für Sonntag

Königsberg (Welle 291). Musikkonzert für das BSW. 6: Guten Morgen, liebe Hörer und Zuhörer. 9: Für große und kleine Leute. 9.10: Katholische Morgenfeier. 10: Morgenfeier der SS. 10.30: Klammernmusik und Lieder. 11.40: Weiter. 12.30: Mittagskonzert. 14: Schachspiel. 14.30: Kurzwelt. 14.55: Fußball-Endspiel um den Tischtennis-Pokal. Rapid-Wien gegen Fußballsportverein Frankfurt. 15.40: Schindler ist der Anführer. 16: Winter-Melodienstrauch aus Sibirien. 18: Musik aus Sibirien. 19: Mit gratulieren allen Geburtagskindern und Jubilaren. 19.40: Sprechere-Sportliche. 20: Nachrichten. Weiter. 20.10: Musik deutscher Meister. 22: Nachrichten. Weiter. Sport. 22.30: Sport des Sonntags. 22.40: Ende gut — alles gut. Deutschland-Tender (Welle 1571). 6: Bremer Hafenkonzert. 8: Wetter. Schallplatten. 8.20: Am Rande der Dorfstraße. 9: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10: Morgenfeier. 10.35: Konzert für Klavier und Orchester. 11.30: Fantassen auf der Wurlitzer Orgel. 12: Mittagskonzert. 13.15: Konzert. 14: Märchenpiel. 14.25: Musik aus Turin. 14.55: Fußball-Endspiel. 15.40: Schallplatten. 16: Melodie der Liebe (Winter-Unterhaltungskonzert). 18: Hörspiele um Orgeln. 18.30: Musikalische Kurzwelt. 19: Künftiges Musikkonzert. 22: Nachrichten. Weiter. Sport. Deutschland-Echo. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Berlin (Welle 357). 19.20: Musikalische Kleinfest. 20.10: Konzert aus Sonntag-Abend. 22.30: Unterhaltung und Tanz. Breslau (Welle 316). 18.30: Franz Schubert-Musik. 20.10: Wie Berlin. 22.30: Unterhaltung und Tanz. Hamburg (Welle 332). 18.45: Rund um den Film. 20.10: Schallplatten. 22.30: Unterhaltung und Tanz. Leipzig (Welle 382). 19: War und Moris (Tanzspiel). 20.10: Melodien aus Chereiten von Pofal. 22.30: Unterhaltung und Tanz. Köln (Welle 456). 19.20: Peter von Schallplatten. 22.30: Unterhaltung und Tanz. München (Welle 405). 18.45: Sibirien. 20.10: Märchenoper. 22.30: Tanzmusik. 24: Nachrichten. Wien (Welle 507). 19: Alte Meister. 20.10: Wie Leipzig. 22.30: Unterhaltung und Tanz.



## „Volkstum und Lebensraum“

Von Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart

Wien, Anfang Januar.

Ein Jahr des Heils für das deutsche Volk ist zu Ende. In dieser Jahreswende wird das Bewußtsein des Erreichten und das Gefühl für die Pflichten der Zukunft in jedem national bewußten Deutschen lebendig. Nirgend anders aber vermag man wohl das Ausmaß der Veränderung, die unsere deutsche Welt im vergangenen Jahr erfahren hat, besser zu erfassen, als hier in den Gebieten, denen nun erst die Erfüllung der nationalen Sehnsucht von Generation zu Generation zuteil wurde. Das Zentrum des neuen Südostdeutschlands ist daher auch ein guter Platz, um eine Rückschau und einen Ausblick zu versuchen.

Auf den alten Karten des mittleren Europa oder in den historischen Atlanten der Zeit des Ersten Reiches sieht man Wien in einer doppelten Stellung verzeichnet, einer Randstellung einerseits und einer Mittelstellung andererseits. Es ist Stadt der Grenze und Stadt der Mitte, wie das umgebende Land damals Grenzmark und Zusammenfassung zugleich darstellte. Je nachdem, ob man es im Rahmen des (heiligen) Deutschen Reiches oder im Rahmen der gesamtösterreichischen Länder betrachtet. Die Grenzstadt des Reiches ist zugleich auch Grenzstadt im nationalen Sinn, nahe hinter ihren Toren endet der geschlossene Siedlungsraum des deutschen Volkes. Wenn seit der Niederlegung der alten Kaiserkrone durch Franz, den Großvater Franz Josephs, die Wirklichkeit des Reiches und damit die Bedeutung der Reichsgrenze an der Weitha und den Karpathen mehr und mehr verbläht, so wächst gleichzeitig das Empfinden für die Bedeutung der Volksgrenze mit dem nationalen Erwachen der Nachbarvölker. Unverändert aber blieb die raumbedingte Position als Zentrum der (Habsburgischen) Monarchie, die von den Zeiten Prinz Eugen und Maria Theresias sich immer mehr zu der Gestalt verwickelte, wie sie zuletzt das franziöso-josephinische Oesterreich-Ungarn zeigte. Erst der Ausbruch des Weltkrieges hat hier einen Schlußpunkt zu setzen vermocht. Es war die Einstellung der Verfasser der sogenannten Friedensverträge, die damals triumphierte und in den Paragraphen dieser Grenzverträge einen Doppelpfeil gegen die Gefesse des Blutes und des Raumes proklamierte.

Was bedeutet, so gesehen, das Ergebnis der Politik des Führers im eben zu Ende gegangenen Jahr? Die von dem Grafen Masaryk und Beneš dirigierte unter der Patronage von Paris und zuletzt von Moskau stehende Aktion gegen das Geheiß des Blutes, die in diesen unfern Breiten durch genau zwei Jahrzehnte ihr verhängnisvolles Wesen freies konnte, ist zusammengebrochen. Die nationale Reclama erhebt in weitem Ausmaß durchgeföhrt und ihre Erstberechtigung (in München) von den Mächten anerkannt. Auch der Widerstand der Aktion gegen das Geheiß des Raumes ist aufgebrochen und damit ist die Bahn für eine Politik frei, die auch hier den Tatsachen der Natur Rechnung trägt. Auf Wien bezogen, ist auf diese Weise dessen Charakter als Grenzstadt des Reiches wieder hergestellt und so eine alte Tradition wieder zu Ehren gebracht; ist ferner der Charakter als nationale Grenzstadt neu und stärker denn je betont; ist schließlich aber auch die Voraussetzung wieder geschaffen, daß die Rolle, die sich aus der zentralen Lage im Raum des Gesamtanangebietes stets ergeben hatte, neuerlich aufsteht.

Welche Aufgaben erheben daraus, für die wir als Deutsche hier in Wien, als Deutsche der Grenzmarken, angefangen von Kärnten bis hinaus zum neuen Subetengau, uns nun zu rüsten haben?

Es ist selbstverständlich, daß alles das, was mit der einstigen Position als politische Zentrale zusammenhängt (im Ersten Reich war ja Wien kaum als politische Zentrale, nur als Residenz der Kaiser anzupreisen) und was mit dem Ende der Donaumonarchie wegfiel, nur mehr der Vergangenheit angehören kann. Der neue deutsche Südosten, die zuletzt deutschösterreichischen und subdeutschen Gebiete werden künftig weder, was die Verwaltung betrifft, eine territoriale Gesamtumgrenzung, noch, was die Wirtschaft betrifft, ein Eigenleben besitzen. Sie ordnen sich der gesamtdeutschen Verwaltung, die in Zukunft nur noch mit den Gauen rechnen wird, und der gesamtdeutschen Wirtschaft ein, deutscher Gemeinnutz hat auch hier vor Eigenem, vor lokalen Vorzügen, zu geben. Aber diese Einordnung bringt nicht nur wirtschaftlich gesprochen, die reichen Entfaltungsmöglichkeiten eines ungeheuren Innenmarktes, besonders nach der Enge der Kleinindustrie seit 1918, und für den Außenmarkt die nachdrücklichere Unterstützung durch die Politik einer Weltmacht, sie bringt einen weiten Aktionsradius für jede Einzelinitiative, für jede private, sei es wirtschaftliche, sei es geistige Betätigung der deutschen Menschen dieser dem Reich neu vereinigten Gebiete. Das letztere aber mag sich vielleicht als Wichtigstes erweisen. Denn wir haben es erfahren, wie sehr die Kleinindustriellen, besonders in den nationalen Schwüngen durch eine vollkommene und sei es auch noch so schmal bemessene Eigenpersönlichkeit ermangelt (wie sie etwa in unserer Nachbarstadt die Slowaken besitzen) und wenn sie im Gesamtteil geradezu im Abgetrenntsein vom nationalen Hauptstrom besteht, vor allem für die Menschen selbst eine ernste Gefahr ist, für ihr inneres und äußeres Wachsen, wie sehr sie es mit Verkümmern bedroht, während das Einbezogensein in alle Wunden des nationalen Stromes die geistige und seelische Durchblutung der Gesamtheit wie des Einzelnen einleitet und heiligt.

Diese zusätzliche samt der überkommenen Kraft gilt es nun richtig zu nutzen. Der österreichische Mensch, wie gewisse Kreise den Däniker bezeichnen wollten, ist von tendenziösen Porträtkisten oft sehr unfreiwillig in seinen Jüngen umgeföhrt worden; unbefriedigt aber lernt die Geschichte und die Erfahrung aller Nationen als Befriedigung jedes Grenzstammes, also auch dieses deutschen der Alpen, Donau- und Subetnland, das vollkommene Bewußtsein und das zähre Wesen aus der Gewohnheit des Kampfes, der zugleich aber auch die größere Bereitschaft zur Anpassung an wechselnde Situationen in der Gewohnheit des Umganges mit Fremden mit sich bringt. Diese Grenz-Eigenheiten hat der Südostdeutsche durch Jahrhunderte

## Erster Abschnitt der Katalonien-Offensive erfolgreich beendet

Ueberrückte Flucht der Roten — Dramatische Kämpfe um Artesa de Segre

Burgos, 6. Januar. (United Press). Gleichzeitig mit der Einnahme des wichtigen Straßennotenpunktes Artesa de Segre haben die Franco-Truppen noch ein zweites Artesa — Artesa de Verida — erobert, das weiter südlich am Vorposten-Plan über dem Segre liegt. Die Einnahme von Artesa de Verida und den in der Nähe liegenden Puigvert gelang durch einen Ueberrückungsangriff, der die Franco-Truppen, wie hier berichtet wird, bis auf sechs Kilometer an Vorposten Blancas heranbrachte. Die gegenüber von Verida auf dem linken Segre-Ufer sich noch haltenden Barcelona-Abteilungen werden durch diesen neuen Vorstoß mit Umzingelung bedroht, da die Franco-Truppen bedenklich nahe an ihre einzige Rückzugsstraße, die Straße Verida-Tarragona, herangekommen sind. In Artesa de Verida und Puigvert wurden elfhundert rospanische Soldaten gefangen genommen. So überführt war die Flucht der vom Angriff überraschten Milizen, daß sie zwei Brücken über den Urael-Kanal, über die ihr Rückzugsweg führte, völlig unbeschädigt dem Feind in die Hände fallen ließen. In der Nähe dieser Brücken erbeuteten die Franco-Truppen fünf Geschütze. Auch von Castellbans aus haben sie neue Fortschritte in Richtung auf Vorposten Blancas erzielt.

Saragossa, 6. Januar. (United Press). Mit der Einnahme von Artesa de Segre ist der erste Abschnitt der katalonischen Offensive General Francos erfolgreich abgeschlossen. Unter dramatischen

Kämpfen wurde die kleine Stadt von 5000 Einwohnern am Nordrande der Urgel-Ebene eingenommen, und noch bis tief in die Nacht zogen sich die Kämpfe hin. Artesa ist einer der wichtigsten Straßennotenpunkte, deren Eroberung im Offensiv-Plan überhaupt vorgesehen war. Von Verida führt eine Hauptstraße über Artesa durch das Segretal direkt nach Seo de Urgel, eine andere nach Tremp im Nordwesten und je eine weitere nach Tarragona und Barcelona im Südosten.

Der Gegner leistete den gegen die Stadt vordringenden Franco-Truppen erbitterten Widerstand. Artesa selbst war durch Zementbauten in eine Miniaturfestung verwandelt worden, gegen die die Franco-Truppen in Planenangriffen vorstürmten. Die 1. Navarra-Division setzte zu diesem Zweck über den Segre, während eine weitere Division die Hauptstraße südlich von Artesa vom Gegner säuberte. Die Francopioniere schlugen unter dem andauernden Feuer der generischen Maschinengewehre eine Pontonbrücke über den Fluß, wobei sie tief in die eisigen Klüften steigen mußten. Am Spätabend drangen die ersten Sturmtruppen in die Stadt ein, von der zunächst der östliche Teil besetzt werden konnte. Tief in der Nacht gingen die Kämpfe in den Außenbezirken der Stadt weiter, die unaufhörlich von Schüssen wiederhallte. In verschiedenen Häusern hatten sich einzelne Truppen des Gegners verschanzt und Maschinengewehre angelegt. Die Einnahme von Castellbans, 13/2 Kilometer südwestlich von Vorposten Blancas im Verida-Abschnitt, erfolgte nach blutigen Bajonetangriffen und Handgemengen.

## 140 Kriegsschiffe, 53 000 Mann und 600 Flugzeuge im Manöver

Sie wollen das „Flottenproblem Nr. 20“ lösen — Es wird der größte Massenflug von Marine-Bombern gestartet

San Pedro (Kalifornien), 6. Januar. (United Press). Dieser Tage sind hier 140 amerikanische Kriegsschiffe ausgelaufen, um sich nach dem Karibischen Meer zu begeben, wo sie das „Flottenproblem Nr. 20“ lösen sollen, das eine Erprobung der Verteidigungsanlagen des Panamakanals vorsieht. Zu der Manöverflotte gehören auch zwei Flugzeugmuttergeschiffe, die 600 Flugzeuge an Bord haben. Insgesamt nehmen an den Übungen 53 000 Offiziere und Mannschaften teil. Im Rahmen der Manöver wird in der nächsten Woche der größte bisher durchgeführte Massenflug von Marine-Bombenflugzeugen stattfinden, und zwar werden sich 60 Maschinen von San Diego nach dem Panama-Kanal begeben.

### Bau des Nicaragua-Kanals beantragt

Washington, 6. Januar. Der demokratische Senator McKellar (Tennessee) hat eine Gesetzesvorlage zum Bau eines Kanals in Nicaragua eingebracht. Der Kanal soll das Meeressniveau einhalten und eine Ergänzung des Panama-Kanals bilden. McKellar schlägt die Schaffung einer Sonderkommission von fünf Mitgliedern vor und beantragt die Auflegung von Fonds im Betrage von 200 Millionen Dollar.

### Vermittlertätigkeit nicht erwünscht

London, 6. Januar. (Eita.) Lord Halifax hatte, wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, eine etwa einstündige Unterredung mit dem französischen Botschafter Corbin, der wieder von Paris nach London zurückgekehrt ist.

Dabei habe er Lord Halifax die Ansicht der französischen Regierung in der Tunis-Frage dargelegt. Corbin habe darauf hingewiesen, daß seine Regierung nicht wünsche, daß Chamberlain während seines Besuchs in Rom als Vermittler fungiere.

### Worüber sprachen Mussolini und der U.S.A. Botschafter?

Rom, 6. Januar. Wie die „United Press“ aus diplomatischen Kreisen erfährt, die der Botschafter der Vereinigten Staaten nachsteht, hat Botschafter Phillips während einer 40 Minuten dauernden Unterhaltung mit Mussolini dem italienischen Staatschef erklärt, Roosevelt hoffe, daß es in der europäischen Politik nicht zu Entwicklungen kommen würde, die den europäischen Frieden oder gar den Weltfrieden gefährden könnten. Man hält es zwar für sehr unwahrscheinlich, daß Phillips sich dabei direkt auf Italiens Revisionsforderungen im Mittelmeergebiet bezogen hat, glaubt aber, daß auch ohne unmittelbaren Hinweis darauf der Sinn dieser auf Veranlassung von Roosevelt herbeigeführten Unterredung klar war. Sowohl seitens der amerikanischen Regierungskreise wird strengstes Stillschweigen über die Unterhaltung bewahrt.

### Eine Entschlieung der Tunis-Italiener

Rom, 6. Januar. (Eita.) Die Vertreter sämtlicher italienischer Verbände und Organisationen in Tunis haben dem dortigen italienischen Generalkonsul eine Entschlieung überreicht, die an das italienische Außenministerium weitergeleitet worden ist. Im Namen aller Tunis-Italiener wird in dieser Entschlieung „die Unantastbarkeit der unauferheblichen, durch die Verträge und eine jahrhundertalte Tradition verbrieften Rechten“ gefordert.

bewahrt. Die altösterreichische Geschichte bewahrt nicht nur die Erinnerung militärischer, sondern auch politischer und sehr oft in ihrer Auswirkung nationaler Grenzerfolge. Sie bewahrt auch das in unserer Generation vielfach noch persönlich wache Gedächtnis an ein in seinen nationalen und kulturellen Ergebnissen von tausendfachen glücklichen Erfolgen gekrönte Wirken von Mensch zu Mensch. Man denke nur an die stille Arbeit deutscher Soldaten und Offiziere, deutscher Beamter und Ingenieure innerhalb der weitgezoogenen Grenzen des altösterreichischen Machtbereiches. In der gewiss nicht veränderten Kraft solcher Wirksamkeit liegt das hauptsächlichste Aktivum, das dieser Südostdeutsche für das neue Deutschland besitzt, gleichwertvoll innerhalb der Reichsgrenzen und über sie hinaus. Sie ergibt eine außerordentliche Befähigung zu einer inneren und äußeren Mission. Wobei nicht nur die Wirtschaft in Betracht gezogen sei, die ihre Pioniere braucht, nicht nur die Kunst, die ihre Gefandtschaften nötig hat, sondern der ganze Bereich des Lebens. Hierbei sei im Innern wie nach außen der Vorteil gedacht, die ein neues Element in der Gesamtheit der deutschen Stämme, ein neues an Temperament und Charakter bedeutet.

War der Raum, in dessen Mitte sich das Leben und die Arbeit des Wiener und des Donaudenkschen in der Vergangenheit abspielte, der erfolgreiche Lehrmeister für die Menschen hier die er in eine Pflichtschule der Völkervernunft sandte. So ist nun der gleiche Raum, wenn auch anders organisiert und dem Blick auf die Landkarte wesentlich geändert erscheinend, doch wieder das Feld für die

Betätigung dieser gleichen Menschen. Naturnotwendig wird das Dritte Reich, wo es im Donauraum und für den Donauraum wirkt, uns Deutsche hier in dem Teil des Reiches, der dem Donaubereich als ein mächtiger Sektor mit angehört, in erster Linie zur Arbeit aufrufen. Hier gilt es dann, die alten Vorzüge Wiens als Stadt der Mitte wieder walten zu lassen. Wobei die veränderten Erfolgsaussichten nicht aus dem Auge zu verlieren sind, sondern im Gegenteil das feste Bekenntnis der Reichspolitik zum national unangrenzten Staat sogar bessere Voraussetzungen für ein Zusammenarbeiten schaffen kann, dessen erste Früchte sich im neuen Verhältnis zu Prag und Preßburg bereits zeigen. Nach der anderen, dieser ostwärts gerichteten Kräfte, wirkung entgegengesetzten Seite, nach dem Westen, nach dem Innern des Reiches also, hat aber unser Donau-, Alpen- und Sudetendeutschum seine innerdeutsche Aufgabe vor sich zu haben. Die Grenzstadt Wien ist wieder große Garnison des neuen Reiches, das Grenzland ist wieder Markt, das heißt Schild. Aber die nationale Grenzstadt Wien wird vor allem auch Mittlerin in das Reichsinnere und Mitarbeiterin am innern Reichtum der Nation. Solange das Deutschum hier, das sich mit der ganzen Kraft einer generationenlangen Sehnsucht in den Dienst der geeinten Gesamtheit stellt, zugleich gemäß den Geheßen des Volkstums und des Raumes, die ihm seine Aufgabe weisen, zu wirken weiß und vermag, braucht uns um eine der Vergangenheit würdige Zukunft dieser Stadt und dieser ganzen Landschaft zwischen den Karawanken und dem Erzgebirge nicht bangen zu sein.

## Belgische Goldreserven in der Bank von England

Brüssel, 6. Januar. Nach belgischen Pressemitteilungen hat die belgische Regierung, wie erst jetzt bekannt wird, im März vorigen Jahres einen großen Teil ihrer Goldreserven nach England schaffen lassen. Es handelt sich um Goldbarren im Werte von 82 Millionen Pfund (1,8 Milliarden Lit). Wie es heißt, sind diese Goldbarren beim englischen Noteninstitut niedergelegt worden und bleiben dort unberührt liegen.

Einige belgische Blätter berichten in diesem Zusammenhang, daß es sich wahrscheinlich um eine „Sicherheitsmaßnahme“ der belgischen Regierung gehandelt habe, die einen Teil ihrer Goldreserven für den Fall eines bewaffneten Konfliktes in Sicherheit bringen wollte. Die „Gazette“ knüpft daran die Frage, ob sich eine solche Maßnahme mit der Unabhängigkeitspolitik der belgischen Regierung in Einklang bringen lasse. Es bestehe doch offensichtlich die Gefahr, daß Belgien infolge der Verbringung von Goldbeständen nach England im Falle eines Konfliktes genötigt sein könnte, sich auf die Seite Englands zu stellen. Auch die Gerüchte über eine etwaige Angleichung der belgischen Währung an das englische Pfund erhielten durch diese Maßnahmen neue Nahrung.

### 10 000 wandern nach Südamerika aus

Prag, 6. Januar. (United Press). Wie das Wirtschaftsministerium mitteilt, werden in den nächsten Wochen 10 000 Personen, teils Marxisten, teils Juden, die Tschekoslowakei verlassen und nach Südamerika auswandern, wo sie in verschiedenen Staaten auf landwirtschaftlichen Kollektivten untergebracht werden sollen. Die vorbereitenden Verhandlungen seien jetzt abgeschlossen, und die Einzelheiten würden in weiteren Besprechungen mit den Vertretern lateinamerikanischer Staaten festgelegt werden. Der erste Transport von 2500 Personen dürfte im Februar nach Bolivien abgehen; ihm würden weitere Transporte nach Argentinien, Kolumbien und Venezuela folgen.

Weiter bemüht sich die Regierung, die deutschen und österreichischen Emigranten sobald wie möglich aus der Tschekoslowakei abzuführen. Zu diesem Zweck wird jetzt ein besonderes Büro beim Sozialministerium errichtet.

## Slowakei wird eigene Briefmarken herausgeben

Prag, 6. Januar. (United Press). Die slowakische Regierung hat beschlossen, besondere slowakische Briefmarken auszugeben. In der Uebergangszeit werden noch die alten tschecho-slowakischen Marken verwendet, jedoch mit einem Ueberdruck, der das slowakische Staatswappen und das Datum „8. Oktober 1918“ trägt. In diesem Tage wurde die erste slowakische Regierung ernannt. Die neuen Briefmarken werden das Porträt des Autonomisten-Führers Peter Hlinka und das des Führers der slowakischen Revolution von 1848, Lubovit Stur, zeigen.

### 500 Todesopfer

Newyork, 6. Januar. (United Press.) In der Zeit des Jahreswechsels, d. h. vom 31. Dezember bis zum Mittag des 2. Januar hat es in den Vereinigten Staaten die ungewöhnlich hohe Zahl von 500 Toten durch Unfälle gegeben. Eingeschlossen in diese Zahl sind auch 30 Menschen, die in der Stadt Newyork Selbstmord verübt haben. In der Stadt Newyork haben sich in dieser Zeit 23 Automobilunfälle ereignet, in den ganzen Vereinigten Staaten 227.

### Frau Holle schüttelt reichlich

Schneeberge im Westen und Osten Lettlands

pm. Riga, 6. Januar. Nachdem die Dezembermitte gerade auch in Lettland empfindlichen Kahlfröhen gebracht hatte, der im Osten des Landes fast schon sibirische Temperaturen zeigte, fing es ausgerechnet am Vorabend von Weihnachten stark zu schneien an und der alte Ruf des Winterfestes war wiederhergestellt. Die Romantik kam in unserer Zeit, die man nicht mehr die krause, sondern die harte bezeichnet, doch voll und ganz zu ihrem Recht. Kurz vor Jahreschluss wurde das Wetter milder und Frau Holle sorgte weiter für gelegentlichen Schneefall, nun aber nicht mehr in allzu reichlich gemessenen Mengen. Es wurde gleichsam dosiert. Erst Anfang Januar wurde das Tempo stärker und es kam zu regelrechten Schneeverwehungen, die schon gar nicht mehr romantisch sind. Der Städter freut sich zwar der relativen Wärme und stellt mit Genugtuung fest, daß in den Hauptstraßen fleißig geschöpft wird, aber den Landwirten gehen die Wintersprünge, so auch die überreichen Niederschläge, viel mehr an. Mit dem Landwirt haben auch die Behörden ihre Sorgen. Ueber 85 Schneepflüge verfügt das Verkehrsdepartement, 20 von diesen Pflügen wurden mobilgemacht, um die erste Offensive gegen die Schneeberge einzuleiten.

Ziemlich Ungeheuer sind die Schneepflüge und sie lenken die Aufmerksamkeit auf sich, wenn sie die Vorstadtstraßen langsam durchqueren auf dem Wege nach dem platten Lande, das um Hilfe ruft. Meist handelt es sich um schwere Lastkraftwagen, die mit einem fast zimmergroßen Vorbau aus Holz versehen sind. Das Ganze, an sich ein Ungeheuer, hat die Form eines Rammbocks und bildet den Schneepflug, sozusagen hausbodener Konstruktion. Kleiner, aber wirksamer sind die wenigen aus dem Ausland bezogenen Spezialschneepflüge, die hauptsächlich in der Hauptstadt verwendet werden. Hinzu kommen noch die Schneepflüge der Straßen- und Eisenbahn, schon von früher her bekannt. In Lettland, hier wiederum an der Sowjetgrenze, ist besonders viel Schnee. Die Mittelbezirke des Landes leiden nicht so sehr darunter, während im äußersten Westen, besonders an der Nordspitze von Kurland, wieder bis 50 Zentimeter gemessen wurden. Auf dem Meer herrschte am 4. Januar ein so heftiges Schneegestöber, daß fast alle in Riga fälligen Dampfer ausblieben. Unnötig zu sagen, daß der Autobusfernverkehr größtenteils lahmgelegt ist. Wen es angeht, der höhnt: Herr segne, aber legne mit Maß.

# Die jüdische Macht in USA.

62 000 Juden in der Bundes- und Staatsverwaltung — Eine für den Kongress bestimmte aufschlußreiche Flugchrift — Anwachsen des Antisemitismus in Amerika

New York, 6. Januar. Die die „New York Daily News“ meldet, sind von amerikanischer antisemitischer Seite zurzeit Bemühungen im Gange, nicht nur die Öffentlichkeit, sondern vor allem auch die Mitglieder des Kongresses über den hohen Grad der Verjudung des amerikanischen Regierungssystems aufzuklären. Dem genannten Blatt zufolge wurde kürzlich in der Bundeshauptstadt unter der Überschrift „Was jedes Kongressmitglied wissen muß“ eine im Pellu-Verlag in Ashville, North-Carolina, erschienene Flugchrift verbreitet, die den Vorwurf erhebt, daß die New Deal-Regierung unter Präsident Roosevelt Angehörigen der jüdischen Rasse eine ungehörig große Zahl von Posten in der Bundes- und Staatsverwaltung sowie auch in führenden politischen Ämtern zugewiesen habe. Die Liste, die der den „Silberhänden“ nachstehende Verlag nunmehr einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis bringt, umfaßt nicht weniger als 275 Namen von Juden oder von Juden verheirateten Personen, ohne damit allerdings Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Die unabhängige „New York Daily News“, die eine Auflage von täglich über zwei Millionen Stück hat, druckt die gesamte Liste ab, wobei sie in einem Begleitartikel darauf hinweist, daß die antisemitische Welle in Amerika in diesen Wochen und Monaten erheblich gewachsen sei. Im übrigen stellt das Blatt fest, daß die vielen verschiedenartigen Rassen, die die Vereinigten Staaten heute beherbergen, eines Tages ohnehin im großen amerikanischen Schmelztiegel verschwinden werden.

Die Judenliste ist fein säuberlich, nach einzelnen Ministerien getrennt, angeordnet und beginnt mit dem Amt des Präsidenten, der in Amerika bekanntlich gleichzeitig die Funktion des Ministerpräsidenten ausübt. Hier wird der jüdische Finanzier Bernard M. Baruch als der inoffizielle Präsident der Vereinigten Staaten bezeichnet, der nach seinen eigenen, vor dem Bundesrat gemachten Aussagen, während des Weltkrieges in Amerika mehr Macht besaß als irgendeine andere Einzelperson. Am 1. Dezember 1933 schreibt die große amerikanische Judenzeitung „American Hebrew“, daß, als Präsident Roosevelt im Sommer jenes Jahres auf Urlaub ging, Herr Baruch inoffiziell das Amt des Präsidenten ausübte. Als zweiter intimer Berater des außenpolitischen Präsidenten wird der Professor der Rechtswissenschaften Felix Frankfurter genannt, der im Jahre 1890, mit seinen Eltern aus Wien kommend, in Amerika einwanderte. Frankfurter ist Mitglied der kommunistischen Civic Liberties Union und war in den letzten Jahren der spiritus rector für zahlreiche New Deal-Gesetze. Er soll über hundert „Radikale“ im Laufe der Jahre in der Regierung untergebracht haben und gilt als der anerkannte Unterhändler zwischen dem jüdischen Mitglied des Obersten Bundesgerichts Brandeis und Präsident Roosevelt. Roosevelts früherer persönlicher Anwalt Samuel Rosenman ist heute Richter am New Yorker Staatsgerichtshof. Ein weiterer politischer Berater Roosevelts ist der Richter Robert Marx in Cincinnati. Als Roosevelts noch Gouverneur von New York war, war der Jude Fertig sein Rechtsberater.

An der Spitze des amerikanischen Finanzministeriums steht der Jude Henry Morgenthau jun., der durch Heirat mit dem jüdischen Gouverneur des Staates New York, Herbert Lehman, verwandt ist. Zu seinen Verwandten zählen ferner die Inhaber der internationalen Bankfirma Seligman u. Warteim, die Levisohns und schließlich die Warburgs von der Firma Rubin, Koch u. Co. Fast sämtliche Schlüsselstellungen des Schatzamtes sind ebenfalls mit Juden besetzt; der Gehilfe des Ministers Klog, der Unterstaatssekretär Jacob Viner, der technische Berater Harris Wires, der stellvertretende Kommissar Sidney Jacobs, der Leiter der statistischen Abteilung George Haas, der stellvertretende Leiter der statistischen Abteilung Aaron Director, der stellvertretende Chef der juristischen

Abteilung Boris Kostelanez, der Leiter der Buchhaltungsabteilung Joseph Greenberg, der Leiter der Rechnungsabteilung Melvin Kaufman, der Hauptrechtsberater der Zollabteilung Eli Frank, der führende Architekt Louis Simon, ferner die Ministerialräte Joseph Zuder, Michener, Joseph Schereschewsky.

Im Staatsdepartement ist der amerikanische Außenminister Cordell Hull mit einer Tochter des Juden Isaac Wis verheiratet. Wirtschaftsberater ist der Jude Dr. Herbert Kreis. Einer der Assistenten des Außenministers für Sonderaufgaben ist der Jude Leo Paslowitz. Der Leiter der Archivabteilung ist der Jude David Salmon, der Leiter des Amtes für philippinische Angelegenheiten der Jude Joseph Jacobs. Ferner werden zwei stellvertretende Rechtsberater, Jacob Meager und Joseph Vater, als Juden aufgeführt.

Der weibliche Arbeitsminister Frances Perkins, der nachweislich kommunistischen Tendenzen huldigt, und sich mit Händen und Füßen beispielsweise gegen die Ausweisung des aus Australien stammenden jüdischen Kommunisten Harry Brudiges kränkt, wird ebenfalls als Jüdin angeführt, obwohl sie es selbst bestrittet. Ihr Staatssekretär ist die Jüdin Frances Furkowitz. Ihr Generalanwalt der Jude C. Byers jun., der Leiter der statistischen Abteilung ist der Jude Sidor Rubin und einer seiner führenden Beamten sein Rassenoffizier Jacob Pearlman. In der Abteilung für Wirtschaft und Industrie führt der Jude Boris Stern, und die Kommissarin für industriellen Ausgleich, die im Arbeitsministerium die schöne Bezeichnung „Verhöhrungskommissarin“ führt, Anna Wein-Weinstock. Weiter sind die Juden Polatow,

Kaplan und Becker in führenden Stellungen dieses Ministeriums.

Im Wirtschaftsministerium ist Louis Dome-ratsky der Leiter der Informationsabteilung. Das Amt für Fortwirtschaft und verwandte Angelegenheiten wird von dem Juden Natan geleitet. Besonders interessant ist die Tatsache, daß diesem Ministerium angegliederte Büro für Volkszählung unter Leitung des Juden Birch steht. Nach einer Mitteilung der in Montreal erscheinenden Zeitschrift „Key“ verhinderte der amerikanische jüdische Ausschuss vor Jahren im Bundeskongress die Annahme einer Vorlage, wonach bei Volkszählungen die Rassenzugehörigkeit aller Bürger der Vereinigten Staaten besonders festgelegt werden sollte.

Im Landwirtschaftsministerium sind „nur“ vier Juden in führenden Stellungen: Ezeiel, Bach-rach, Joseph Becker und Kaufman.

Dagegen sind in dem Ministerium, an dessen Spitze der deutschfeindliche Innenminister Harold Ickes steht, um so mehr Juden vertreten: der Generalanwalt Nathan Margold, der stellvertretende Generalanwalt Norman Meyers und sein Kollege Cohen, ein Gehilfe des Ministers namens Marx, der Haushaltskommissar Verlow, der Leiter der Abteilung für überseeische Besitzungen Ernest Grünig, ferner die Juden Zeph, Rachel Parker (Büro für indische Angelegenheiten), Philip Cohen (Rundfunkangelegenheiten), David Segel und J. F. Abel.

Im Justizministerium heißt der stellvertretende Leiter des Fahndungsamtes Harold Nathan. Weiter führende Beamte sind die Juden Paul Freund, A. H. S. Lewin, Max Spelke und E. C. Chaf-fetz. Selbstverständlich sind auch in der Gerichtsbarkeit des Landes die Juden in vielen prominenten Stellungen. Bei der Bedeutung, die die amerikanische Verfassung dem Obersten Bundesgericht als der letzten Instanz für die Zulässigkeit gesetzgeberischer Maßnahmen einräumt, ist es von Interesse zu wissen, daß der oberste Bundesrichter Franz Brandeis ebenfalls Jude ist und daß der

zwischen verstorbenen Oberste Bundesrichter Benjamin Cardozo, dessen Nachfolger Felix Frankfurter werden soll, Halbbruder war. In den Obersten Staatsgerichten und Appellationsgerichten sitzen ferner u. a. die jüdischen Richter Nathan S. M. Moskowitz. Eine besonders einflussreiche Rolle spielen die Juden in den durch die New Deal-Gesetzgebung geschaffenen staatlichen Einrichtungen, die teilweise über gewaltige Geldmittel verfügen. In dem Amt für produktive Erwerbslosenfürsorge (Works Progress Administration) sind fast sämtliche führenden Stellen von Juden besetzt, die etwa Milliarden zählendes Ausgabenprogramm durchzuführen: Jacob Baker, Morton Milford, Albert Abramson, D. G. Abel, Lester Herzog, David Weintraub, Irving Kaplan, Harold Polner, Emanuel Levin, S. G. Alsberg, Lincoln Kerstein, Philip Pearlman, Nicolai Sokoloff, Samlicher, Frank Nathan, Franklin Sherman, David Schorer, Franklin Eisner, Meyer Levin und viele andere. In dem Amt für produktive Erwerbslosenfürsorge (Works Progress Administration) sind fast sämtliche führenden Stellen von Juden besetzt, die etwa Milliarden zählendes Ausgabenprogramm durchzuführen: Jacob Baker, Morton Milford, Albert Abramson, D. G. Abel, Lester Herzog, David Weintraub, Irving Kaplan, Harold Polner, Emanuel Levin, S. G. Alsberg, Lincoln Kerstein, Philip Pearlman, Nicolai Sokoloff, Samlicher, Frank Nathan, Franklin Sherman, David Schorer, Franklin Eisner, Meyer Levin und viele andere. In dem Amt für produktive Erwerbslosenfürsorge (Works Progress Administration) sind fast sämtliche führenden Stellen von Juden besetzt, die etwa Milliarden zählendes Ausgabenprogramm durchzuführen: Jacob Baker, Morton Milford, Albert Abramson, D. G. Abel, Lester Herzog, David Weintraub, Irving Kaplan, Harold Polner, Emanuel Levin, S. G. Alsberg, Lincoln Kerstein, Philip Pearlman, Nicolai Sokoloff, Samlicher, Frank Nathan, Franklin Sherman, David Schorer, Franklin Eisner, Meyer Levin und viele andere.

Die oben erwähnten Namen stellen nur einen geringen Bruchteil der vom Pellu-Verlag veröffentlichten Liste dar. Der volle Einfluß der Juden auf die amerikanischen Staatsgeschäfte wird aber erst ersichtlich, wenn man erfährt, daß in bundesstaatlichen und staatlichen Ämtern der Vereinigten Staaten von Amerika einschließlich aller mittleren und unteren Dienststellen nicht weniger als insgesamt 62 000 Juden beschäftigt werden. Da aber unter den 130 Millionen Amerikanern nur rund 4 1/2 Millionen Juden leben, wird niemand behaupten können, daß sich der Pellu-Verlag einer Übertreibung schuldig gemacht hat.

## Was ein englischer Parlamentarier kostet

Nur sehr reiche Leute können gewählt werden — Enthüllungen eines Konservativen

London, 6. Januar. Der „Evening Standard“ veröffentlicht recht eigenartige Einzelheiten über die Methoden, die bei der Aufstellung von Parlamentarierkandidaten in der Konservativen Partei geübt werden. Die Enthüllungen über den „Verlauf“ von Parlamentarierkandidaten in der Konservativen Partei sind nach Angabe des Blattes in dem Bericht eines konservativen Parlamentarierkandidaten Jan Harvey enthalten.

Harvey ist Anführer einer Kampagne innerhalb der Konservativen Partei, durch die erreicht werden soll, daß nicht Reichum, sondern Fähigkeiten ausschlaggebend für die Auswahl von Parlamentarierkandidaten sein sollen. Der Premierminister, so wird erklärt, habe bereits vor einem Jahr ein Komitee eingesetzt, um die finanzielle Maschinerie der Partei zu prüfen und sicherzustellen, daß kein fähiger Kandidat nur wegen der damit verbundenen Kosten daran gehindert würde, für das Parlament zu kandidieren. Dieses Komitee habe dem Premierminister Empfehlungen unterbreitet, doch seien bisher daraufhin noch keine Schritte erfolgt.

Nach den Angaben von Harvey bestehen innerhalb der Konservativen Partei bei der Aufstellung von Kandidaten drei Tarife:

1. Kandidaten, die bereit sind, alle Wahlkosten zwischen 400 und 1200 Pfund (36 000 Lit) selbst zu zahlen und außerdem jährlich der lokalen Parteiorganisation zwischen 500 und 1000 Pfund (30 000 Lit) zur Verfügung zu stellen, hätten, wie Harvey erklärt, eine ausgezeichnete Chance, als Kandidat angenommen zu werden.
2. Kandidaten, die bereit sind, mindestens die Hälfte der Wahlkosten zu tragen und außerdem jährlich 250 bis 400 Pfund (22 000 Lit) an die lokale Organisation zu zahlen, hätten eine vernünftige Chance, aufgestellt zu werden.

3. Kandidaten, die zur Deckung der Wahlkosten nichts beisteuern und nur ungefähr 100 Pfund (9000 Lit) oder weniger der lokalen Parteiorganisation zur Verfügung stellen können, hätten kaum eine Chance.

In dem Bericht Harveys wird erklärt, daß diese Sätze von allen lokalen Parteiverbänden festgesetzt würden und daß die persönlichen Fähigkeiten eines Kandidaten erst an zweiter Stelle stünden. Harvey erklärt, daß im Gegensatz hierzu ein Mann für 25 Pfund (750 Lit) und weniger sozialistischer Abgeordneter werden könnte. Der Mißbrauch in der konservativen Partei bestehe darin, daß die Wahlkreise darauf bestünden, ungeheure Summen zu erhalten.

Harvey legt dann einen Plan vor, durch den dieser Mißbrauch beendet werden soll, und regt an, daß seine Vorschläge von der Parteikonferenz besprochen werden sollen.

### Der älteste Millionär der Welt geht immer noch zu Fuß

London, im Januar. Rockefeller war nicht nur einer der reichsten, sondern auch der älteste Millionär der Welt. Mit seinem Tode entstand die Frage: Wer ist nunmehr der Donor der Männer mit den vielen Nullen? Englische Reporter machten die sensationelle Entdeckung, daß dieser Titel einem Manne zukommt, der in seinen Kreisen als der „alte Joe bekannt“ ist, ein englischer Mühlenkönig, der heute noch 3. Klasse in der Eisenbahn fährt und sein Auto benutzt. Er soll auch der seltsame Geber sein, der im Februar 1933, ohne seinen Namen anzugeben, dem britischen Finanzministerium ein Briefchen folgenden Inhaltes zugehen ließ: „Anbei finden Sie eine kleine Geldsumme, die Sie nach Belieben verwenden können.“ Die kleine Anwei-

fung belief sich auf zweieinhalb Millionen Pfund. (75 Millionen Lit.)

Joseph Rank, der „alte Joe“, ist deshalb so unbekannt, weil er nie in seinem Leben ein Interview gegeben hat. 1854 wurde er als Sohn eines armen Mühlenbesizers in Yorkshire geboren. Mit 21 Jahren selbstständig geworden, erwarb er eine kleine Dampfmaschine. Dann will er eine Stimme vom Himmel gehört haben, die ihm riet, koste es was es wolle, Getreide aufzukaufen. Das mag eine Erklärung des heute leicht verkrüppelten alten Joe zu sein. Auf alle Fälle kaufte er damals auf Kredit riesige Getreidemengen auf und war schon mit 29 Jahren ein vierfacher Millionär. Er will dann den Einfall gehabt haben, als Missionar nach Afrika zu gehen. Aber schließlich hatte ihm die Stimme wieder mitgeteilt, daß die Vorsehung ihn als Müller geschaffen habe. Auch diesmal bewies die Stimme sich als gut informiert. Joe ging nach London, wo er eine Getreidebörse gründete. Seitdem hat der heute 83jährige noch mehrmals sein Vermögen verdoppelt können.

Er lebt auch heute noch in einer kleinen Londoner 2-Zimmer-Wohnung, geht nur zu Fuß und leht das Auto ab. Er weigerte sich gleichfalls, sich einen Abköhler verkaufen zu lassen. Er besucht weder Theater noch Konzerte. Er empfängt auch nicht zu Hause. Wahrscheinlich hat ihm die „Stimme“ gesagt, daß er auch so berühmt werden würde. Sie hatte wieder recht. Die Affäre mit dem 2-Millionen-Pfund-Geschenk an den englischen Staat hat viel von sich reden gemacht; und zu dem Ruhm der Mann zu sein, der seine Steuern als zu gering empfindet, kommt nun der Ruhm hinzu, den Altersrekord unter den Millionären zu halten.

### Ein Rabenvater und eine böse Stiefmutter

W. Belgrad. Im jugoslawischen Industriort Zentja hielten der Arbeiter Giamil Wichtitsch und seine zweite Frau Rajma die siebenjährige Tochter des Arbeiters aus seiner ersten Ehe, Dita, acht Monate in einem dunklen, kalten und engen Raum eingesperrt. Das arme Kind, das fast keine Nahrung erhielt, verkam buchstäblich im Schmutz und in der verpesteten Luft. Das Kind hatte von seiner Mutter als Erbe ein kleines Landgut, und der unermessliche Vater und die Stiefmutter wollten es auf diese Weise umbringen, um sein Erbe zu erhalten. Die mütterlichen Verwandten des Kindes, die Monate lang die Kleine nicht zu Gesicht bekamen, erlitten schließlich Anzeichen. Das Kind ist durch die brutale Behandlung völlig zugrunde gerichtet und die Ärzte zweifeln daran, daß es auch bei bester Pflege genesen könnte. Der Vater und die Stiefmutter wurden verhaftet.

### Er läßt regnen und die Sonne scheinen . .

New York, 6. Januar. In Buenos Aires wird von der Bevölkerung mit gespannter Aufmerksamkeit der Krieg der Wettermacher verfolgt. Der zwischen den Herren der amtlichen Wetterdienststelle und einem Ingenieur Juan Baigorri voll im Gange ist. Baigorri, der eine elektrische Regenmaschine erfunden haben will, hat der argentinischen Hauptstadt, wo fest drückende Sommerhitze herrscht, für heute eine wahre Sündflut angekündigt, um die Wirksamkeit seiner Regenmaschine unter Beweis zu stellen; der Wetterbericht ist jedoch gegenteiliger Meinung.

Am Silvesterabend nahm der Wetterkrieg seinen Anfang. Der amtliche Wetterbericht kündigte schonnes Wetter an, während Baigorri sagte, daß er mit seiner Regenmaschine eine Generalprobe für die Sündflut arrangieren werde. Er wolle die atmosphärischen Verhältnisse nicht mit einem Male ändern, sonst könne es Dageg geben, und er wolle sich nicht der Gefahr von Schadensersatzklagen aussetzen. Baigorri behielt recht, das schöne Wetter wurde plötzlich von einem ordentlichen Gewitter abgelöst, das so gewaltige Regenmengen brachte, daß dauernd Hurufe kamen, er möge doch seine Maschine abstellen, damit sich der Volksbruch in einen sanften Landregen verwandele. Baigorri sagte zu und — der Sturm legte sich sofort und bald hörte der Regen auf.

Für den nächsten Tag hatte der amtliche Wetterbericht wolkenigen Himmel prophezeit. Es wurde aber, wie Baigorri angekündigt hatte, ein klarer, sonniger Tag. Am nächsten Tag war es umgekehrt, und wieder befiehlt Baigorri recht. Die amtlichen Wetterprophezen einschuldigen sich damit, daß der Jahreswechsel ein ungewöhnlich launisches und unberechenbares Wetter gebracht habe.

## „Germany's Hitler“ — Aus der englischen Führer-Biographie

Im Verlag Hurst und Blackett, London, erschien dieser Tage die bekannte englische Führerbiographie „Germany's Hitler“ von S. A. Heinz in Volksausgabe. Der Verfasser stellt uns aus diesem Anlaß nachstehendes Kapitel aus dem Buche zur Verfügung, das zum erstenmal Einblick gibt in die Zeit Adolf Hitlers in München von 1912—1914.

Erfüllt von tiefer Bewunderung verfolgte Adolf Hitler seinen Weg weiter die breite Brienerstraße hinauf, indem er links und rechts um sich blickte, um sich keine Einzelheit der schönen Straße entgehen zu lassen. So kam er schließlich in die Salletheimerstraße, damals noch unerschbarer als heute, eng und ohne viel Verkehr. Auf beiden Seiten standen in langer Reihe graue Mietshäuser mit bescheidenen Aufhängen unten. Hitler blieb vor einem der kleinen Schaufenster stehen, in dem ein handbeschriebener Zettel hing, worauf zu lesen stand: „An soliden Herrn möbliertes Zimmer zu vermieten.“ Das war ja gerade, was er suchte! Er warf noch einen Blick in das Schaufenster. Es gehörte einem Schneidermeister namens Popp.

Kurz entschlossen ging Hitler durch die Haustüre und kletterte die engen dunklen Treppen hinauf bis zum dritten Stock, wo offenbar dieses Zimmer zu vermieten war.

Frau Popp wird nun die weitere Geschichte erzählen.

„Ja, ja, ich erinnere mich noch so gut an alles, als wäre es erst gestern gewesen. An einem schönen Sonntag nachmittag im Frühjahr 1912 klingelte es bei uns und ich ging, um zu öffnen. Draußen stand ein junger Mann und sagte, er möchte gerne das Zimmer sehen, das wir zu vermieten hätten. Ich zeigte ihm das Zimmer. Es war damals noch nicht so gut möbliert wie heute. Ein Bett, ein Sofa, ein kleiner Kasten, ein Tisch und ein Stuhl, das war alles. Aber die beiden Delbrücke dort, die hingen schon damals in dem Zimmer. Nun, wir einigten uns rasch, der junge Mann und ich. Er sagte, er wolle das Zimmer nehmen und machte eine Anzahlung.“

Ich erinnere mich noch, ich ging dann hinaus in die Küche und sagte dem Peppi und der Liesel — der Peppi war damals erst 11, die Liesel 7 Jahre alt — sie sollen nicht so laut sein, wir hätten einen neuen Mieter.

Später ging ich dann wieder hinein und bat den jungen Mann, den Anmeldebogen auszufüllen. In kleiner, enger Schrift schrieb er: „Adolf Hitler, Architekturmaler aus Wien.“

Am anderen Morgen ging Herr Hitler weg und kam bald darauf wieder zurück mit einer Staffelei, die er irgendwo aufgetrieben hatte. Und er begann auch gleich zu malen; stundenlang war er ununterbrochen an der Arbeit. Und nach wenigen Tagen sah ich zwei hübsche Bilder auf dem Tisch liegen, das eine stellte den Dom dar, das andere die Theaterkirche. Dann machte sich mein Mieter gewöhnlich morgens früh auf den Weg mit seiner Mappe unter dem Arm, um Käufer zu finden. Meist besuchte er dieselben Leute, die an seinen Arbeiten Interesse fanden und ihm ab und zu ein Bild abkauften.

Aber, weiß Gott, er verbrachte auch endlos viel Zeit in der Staatsbibliothek. Dort holte er sich immer wieder neue Bücher. Wenn er dann den lieben langen Tag mit Zeichnen und Malen und derlei verbracht hatte, dann sah er oft die ganze Nacht über diesen Büchern. Das eine oder andere Mal sah ich mir wohl auch die Titel dieser Bücher an — fast alle handelten von Politik, was im Reichstag vor sich ging und so! Ich konnte mir gar nicht vorstellen, was er mit diesen Dingen zu tun hatte und warum er sich darüber den Kopf zerbrach.

Anfangs ging er gewöhnlich in irgend ein Restaurant zum Essen. Aber so nach ein oder zwei Wochen brachte er immer ein Stückchen Wurst oder Aufschnitt zum Abendessen mit. Ich dachte, er hätte vielleicht etwas erpartes Geld. Ich weiß, er muß das ganze erste Jahr, das er bei uns verbrachte, gebarbt und Not gelitten haben und er stand oft hungrig vom Tische auf. Er hatte ein sehr feines Benehmen und er wäre niemals ohne anzuplopfen

in meine Küche gekommen, wenn er etwas Wasser wollte für seinen Tee. Ich rief dann immer „Ger-ein!“ und er öffnete die Türe und sagte höflich „Ist's erlaubt?“, bevor er hereinkam.

Er fragte dann, ob er sich seinen Tee bereiten dürfe. Zwar fragten wir ihn gleich anfangs, er brauche doch nicht immer besonders darum zu bitten, er soll nur hereinkommen; aber er blieb bei seiner Höflichkeit. In meinem ganzen Leben sah ich noch keinen so bescheidenen und höflichen jungen Mann! Er tat uns oft leid, weil er sich so durchhungern mußte, und mein Mann lud ihn manchmal ein, mit uns zu essen. Aber er nahm nie an. Ich muß gestehen, diese Haltung imponierte mir sehr.

Oft vergingen Wochen, in denen Hitler kaum aus dem Haus ging. Wie ein Einsiedler sah er in seinem Zimmer über den vielen Büchern und arbeitete und studierte von früh bis spät.

Ich kann mich nicht erinnern, daß er während der ganzen zwei Jahre, die er bei uns wohnte, jemals einen Besucher hatte. Nur selten bekam er einen Brief von seiner Schwester, die damals in Wien verheiratet war. Jedenfalls glaube ich, daß die Briefe von ihr waren; er sprach nie über seine Verwandtschaft.

Manchmal baten wir ihn auch, er soll doch abends ein wenig zu uns in die Küche kommen. Aber er erschrak sich immer sehr höflich und sagte, er habe noch zu arbeiten. Ich erinnere mich, einmal sagte ich geradheraus: „Herr Hitler, nehmen Sie mir's nicht übel, aber Sie werden uns am Ende noch krank mit den vielen Büchern und wie Sie da lesen und immerzu lesen! Was hat denn überhaupt dieses ganze Studieren mit Ihrer Malerei zu tun?“ Hitler stand auf und nahm mich lächelnd beim Arm: „Liebe Frau Popp“, sagte er, „wer weiß, was man im Leben nicht noch alles braucht!“

Ja, so ging das die zwei Jahre hindurch, während er hier bei uns wohnte. Er änderte seine Lebensweise nicht, malte den ganzen Tag und studierte immerzu den ganzen Abend bis in die tiefe Nacht hinein. Mit der Zeit schien es ihm etwas besser zu gehen; seine Bilder fanden besseren Absatz.

Und dann kam der August 1914 — und der Krieg . . .

## Verwertung erfrorener Kartoffeln

Wo plötzlich einsetzende Kälte dazu geführt hat, daß die Kartoffeln in den Mieten erfroren sind, taucht die Frage auf, was man mit den erfrorenen Kartoffeln anfangen soll. Zunächst sei bemerkt, daß eine Kontrolle der Mieten auf erfrorene Kartoffeln nicht eher erfolgen kann, als bis sich die Lufttemperatur auf mindestens 2 Grad Celsius erhöht hat. Dann ist allerdings keine Zeit zu verlieren. Denn sobald die Kartoffeln auftauen, gehen sie in Fäulnis über. Zur allgemeinen werden wohl die Kartoffeln am besten als Viehfutter Verwendung finden können. Allerdings sollte man sie nicht roh, sondern immer nur gedämpft verfüttern. Wo es sich um größere Mengen handelt, müssen die Kartoffeln eingefäuert werden. Vor dem Dämpfen werden die Kartoffeln zunächst gründlich gewaschen. Das Dämpfen kann im Kartoffeldämpfer, auf dem Kastenwagen, mit Hilfe einer Dampfkolonne oder auch gleich im Gärfutterbehälter oder in der Grube geschehen. Nach dem Dämpfen werden die Kartoffeln gründlich festgestampft, um das Gelingen der Säuerung zu sichern. Da der gefrorene Boden oft ein Anlegen von Erdgruben verhindert, muß man die Kartoffeln, falls keine Behälter zum Einfäuern der Kartoffeln vorhanden sind, in Scheunen, Kellern oder Schweinebuckeln einfäuern. Allerdings sind hierzu vollkommen dichte Verschlüsse nötig, da durch Eindringen von Luft die Säuerung gefährdet wird. Das Schließen der Jugen kann durch doppelte Verbretterung und Zwischenfügen teerfreier Pappe erfolgen. Auch leere Heringsfässer, Deltonnen oder Bottiche lassen sich zum Einfäuern verwenden. Wo keine derartigen Behälter vorhanden sind, bleibt nur das Einfäuern im Erdboden übrig. Da die Anlage von Sauergruben bei gefrorenem Boden mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist, muß der Boden vorher aufgetaut werden. Dies kann durch Abbrennen von Stroh oder Meißig erfolgen. Man legt die Gruben in einer Tiefe von 1,5 bis 2 Meter an. Notwendig ist natürlich, sie mit dicht schließenden Brettern auszukleiden, damit die Kartoffeln vor Verschmutzung geschützt bleiben. Da sich die Kartoffeln nach dem Öffnen der Grube schlecht halten, ist es zweckmäßig, die Mäße nicht zu überschreiten. Um errechnen zu können, wieviel Gruben man braucht, ist es notwendig zu wissen, wieviel Doppeltzentner Kartoffeln 1 Kubikmeter Innenraum faßt. Gewöhnlich rechnet man 1 Kubikmeter = 5 D.-Ztr. eingefäuerte Kartoffeln. Erwähnt sei noch, daß man auch alte Rübenblattgruben zum Einfäuern der erfrorenen Kartoffeln verwenden kann. Der Abfluß der Grube erfolgt zunächst mit Raff oder Stroh, auf das man eine genügend starke Lehmdecke bringt. Dadurch werden die Kartoffeln fest gepreßt, damit ein Eindringen von Luft verhindert wird.

### Schon im Winter vorarbeiten!

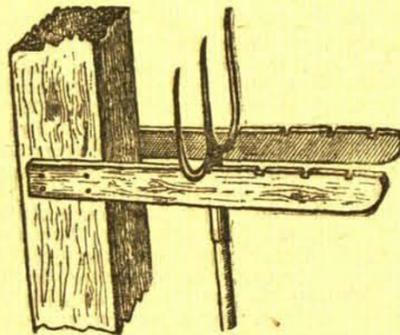
Es ist zweckmäßig, die eingehende Durchsicht und Ueberholung der Geräte und Maschinen nicht erst auf den Spätwinter zu verlegen. Nach Beendigung der Feldarbeiten sind die Mängel, die sich während der Arbeit herausgestellt haben, noch in frischer Erinnerung. Oft ist es richtig, diejenigen Personen mit diesen Arbeiten zu beauftragen, die selbst die Maschinen bedient haben und daher am besten wissen, wo die Schäden zu finden sind. Das gilt besonders für die Erntemaschinen. Wer kennt nicht am Binder die lästigen Knüpfstörungen während der Ernte. Wertvolle Arbeitsstunden gehen für ihre Behebung in der kurzen Erntezeit verloren. Auch die Wiederherstellung der Windertücher und der Maschinenmesser muß jetzt endlich in Angriff genommen werden. Diese Teile sollten stets sofort nach der Ernte aus der Maschine genommen und ordentlich aufbewahrt werden. Den Ausbau und die Reinigung der einzelnen Teile kann jeder Bauer selbst vornehmen, ebenso den Ersatz schadhaft gewordener Messerlingen. Ebenso steht es um die übrigen Maschinen, wie Grassmäher, Kartoffelroder, Drill- und Hackmaschinen. Alle blanken Teile sind mit Drahtbürste und Spachtel von Rost zu befreien und einzufetten oder mit Del einzuschmieren. Selbstverständlich sind auch die anderen beweglichen Teile auszubauen, zu reinigen, einzufetten und wieder einzubauen.

Kleine arbeitssparende Zusatzeinrichtungen an den Landmaschinen können ebenfalls schon jetzt hergestellt werden. So die bekannten Schleppen an Drillmaschinen, die am Vorderwagen angebracht als Hufschleppen das Saatbett vor den Drillmaschinen einebnen. Schleppen hinter der Drillmaschine, besonders schneckenartig gewundene, haben sich bewährt und ersparen einen besonderen Arbeitsgang beim Einlegen der Saat. Die Schleppen werden am Laufbrett befestigt. Wo es fehlt, sollte die Maschine damit ausgerüstet werden. Es bringt dann wesentliche Arbeitserleichterung, wenn tagelang mit der Drillmaschine gefahren wird. Im allgemeinen sind es ja Frauen, die hinter der Drillmaschine gehen und den Gang des Säepapparates beaufsichtigen. Täglich müssen sie bei normalem Gang der Maschine 25 bis 30 Kilometer auf losem Acker laufen und außerdem noch Arbeiten verrichten. Bei neueren Maschinen ist die Ausrüstung mit Laufbrett- und Sitzgelegenheiten für Gefährtenführer und Steuerer eine Selbstverständlichkeit, bei älteren leider eine Seltenheit.

Die Anbringung eines Sammelbleches am Grassmäher kann bereits bei der Durchsicht dieser Maschine vorgenommen werden. Beim Mähen des jungen Klee leistet dieses hülfreiche Hilfsmittel gute Dienste. Das Futter wird auch auf feuchtem Boden nicht beschmutzt und das mühselige Zusammenbarren erspart. Aber nicht nur die größeren Maschinen sind instand zu setzen, auch die Ackergeräte müssen einzeln vorgenommen und auf ihren Zustand geprüft werden. Gerade Geräte, wie Eggen, Pflüge, Kultivatoren, verrotten leicht. Sie erfordern deshalb eine gute Pflege. Schrauben und Muttern werden mit Del oder Fett gangbar gemacht, die Eggenzinken geschärft und gerichtet, fehlende ersetzt, Pflugschare nach gründlicher Reinigung mit verbrauchten Delen eingefettet oder mit Kalkmilch bestrichen. Nicht weniger wichtig ist die Instandsetzung der Handgeräte. So werden durch übersichtliche Aufbewahrung von Zubehörteilen, wie Maschinenmesser, Pflugscharen, Hackmesser, Eggenzinken, Gespannwaagen, Eggenbalken und dergleichen, Zeitverluste im Sommer durch Suchen aller dieser Geräte vermieden. Regale kann der Bauer selbst herstellen; er erleichtert dadurch die Ordnung im Betrieb.

### Praktische Gerätehalter

In manchen Wirtschaften sieht man immer noch die kleinen Handarbeitsgeräte wie Spaten, Gabeln usw. in einer Ecke liegen oder herumstehen, obgleich es viele gute Gerätehalter gibt. Einen einfachen Gerätehalter kann man sich leicht selbst herstellen, indem man 2 schmale Bretter mit entsprechenden Einschnitten zur Aufnahme der Geräte verzieht. Die Bretter



Das ist ein praktischer Gerätehalter

werden an einem Ständer befestigt. Auf diesem Gerätehalter können alle möglichen Geräte ohne Schwierigkeiten aufgehängt und unabhängig voneinander heruntergenommen werden. Das Kleben einzelner Geräte ist sofort festzustellen. Außerdem schont man durch eine solche Aufbewahrung die Geräte sehr, denn es ist immer vorzuziehen, wenn die Geräte frei hängen und nicht mit der Schneide oder Spitze auf dem Boden stehen.

### Gerichtstage im Januar

7. Januar im Gasthaus Scheffer in Paleiten  
14. Januar bei Kybranz & Schulz in Rinten  
20. und 21. Januar im Kreisbauhof Pögegen.

### Nachweisung der für das Kalenderjahr 1939 in der Stadt Tilsit festgesetzten Märkte

10. Januar, 14. März, 16. Mai und 4. Juli Viehmärkte; 29. und 30. August Füllensmärkte; 5. September Viehmärkte; 5.-12. September Krammärkte; 6., 7. und 8. September großer Pferdemarkt; 21. Oktober Viehmärkte. Außerdem 12 kleine Pferdewerke am ersten Mittwoch jeden Monats und Schweinemärkte am Sonnabend jeder Woche. Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

### Marktpreis-Tabelle

Märkte	Weizen		Gerste		Hafer	Kartoffeln	Butter	Eier	Schmalz	Schmalz
	3tr.	3tr.	3tr.	3tr.						
Coobjuthen (22. 12.)	8,70-9,00	10,00	9,00	7,50	—	1,40-1,50	12-13	0,70-0,70	0,80-0,80	—
Hendekung (3. 1.)	8,50	—	8,5-9,90	7,50	—	1,10-1,40	14	0,70-0,90	0,70-0,80	—
Memel (31. 12.)	—	—	—	—	—	1,60-1,70	15-17	0,80-1,00	0,80-1,00	—
Pögegen (31. 12.)	8,00-8,50	11,50	8,00-9,50	3,00-3,00	—	1,40-1,70	11-17	0,34-0,80	0,85-1,20	—
Bräukuls (28. 12.)	—	—	—	—	—	1,30-1,60	13-15	0,60-0,80	0,80-1,00	—
Uebermeme Rtl. (30. 12.)	—	—	—	—	—	1,05-1,20	8 Stück	0,70	—	—



# Der Landwirt

Beilage des „Memeleer Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Nr. 1

Memel, den 7. Januar 1939

91. Jahrgang

## Der Winter schutz unserer Koniferen, Ziersträucher und Stauden

Von Koppelin, Leiter der Stadtgärtnerei Memel

Im Winter 1928/29 ist eine ganze Reihe von Koniferen, Ziersträuchern und Stauden infolge des anhaltenden starken Frostes eingegangen. Dieses ist weniger auf die verhältnismäßig tiefe Temperatur als auf die lange Dauer der Frostperiode zurückzuführen.

Was haben wir nun zu tun, um im Wiederholungsfalle die Verluste auf ein Minimum herabzudrücken?

Erstens ist beim Pflanzen für jede Pflanzengattung der richtige Stand zu wählen. Zweitens müssen wir für eine kräftige Nahrung sorgen, so daß die Pflanzen die Möglichkeit haben, mit ausgereiftem Holz bzw. vollreifen abgehärteten Blattorganen in den Winter zu gehen. Drittens muß dafür Sorge getragen werden, daß die Gehölze in einem Lebenszustand in den Winter gehen, der ihnen die nötige Widerstandskraft gibt. Viertens darf man keine stickstoffhaltigen Düngemittel nach Ende Juni verabreichen. Bei Koniferen ist es wichtig, im trockenen Herbst dieselben kräftig zu wässern. Durch das Aufsaugen des Wassers durch die Wurzel überdauern die Koniferen auch strenge Fröste. Ziersträucher und Koniferen, die wir bei uns als nicht ganz winterfest festgestellt haben, müssen unbedingt mit Laub, Torf oder verrottetem Dung abgedeckt werden. Dadurch wird den Pflanzen die Möglichkeit gegeben, während des Winters jede Bodenfeuchtigkeit auszunutzen und ungleiche Temperaturschwankungen und das tiefe Eindringen des Frostes zu mildern.

Wenn mit dem Einsetzen des Frostes eine Schneedecke vorhanden ist, so läßt man auch ohne Winterschutz aus. Leider ist bei uns nicht dauernd damit zu rechnen. Das Eindecken der Sträucher darf aber erst nach dem Laubabfall vorgenommen werden. Dort, wo wertvolle, immergrüne Gehölze eines äußeren Schutzes bedürfen, benutze man Nadelholzweige, die lose übergelegt und festgebunden werden. Dadurch werden die Winterstrahlen abgehalten, und ein Zerreißen der Zellwände wird verhindert. Je älter die Pflanzen sind, desto besser werden sie auch strenge Winter überdauern. Bei starken Schneefällen darf nicht vergessen werden, die Schneemassen von den Koniferen zu entfernen, denn durch den feuchten Schnee werden Thuja, Taxus, Chamaecyparis u. a. in ihrer Form ausgedrückt bzw. es werden ganze Äste abgebrochen. Das Einbinden unserer Koniferen mit Stroh ist nicht zu empfehlen; dadurch werden die Pflanzen nur verweicht, und wir schaden dadurch mehr als wir nutzen.

Perennierende Stauden werden am besten überwintert, indem sie mit Torfmull oder verrottetem Dung abgedeckt werden, besonders empfindliche Stauden außerdem mit Tannenreisig.

Bei niedrigen Rosen ist das Anhäufeln des Bodens zu empfehlen, weil dann die veredelten Augen ins Erdreich kommen und im Frühjahr wieder willig austreiben, auch wenn die Triebe im Laufe des Winters bis zum Erdreich abfrieren.

Arbeiten im Obstgarten: Der Gartenbesitzer wird die Zeit jetzt nutzen, solange nicht zu tiefer Schnee liegt, um die Stämme seiner Obstbäume von Moosen, Flechten und bortiger Rinde zu säubern. Dadurch werden die sich darunter befindlichen Larven und Puppen entfernt. Abgestorbene Äste und Äste müssen beseitigt und verbrannt werden. Die an den Bäumen hängengebliebenen faulen Früchte sind gleichfalls abzunehmen und zu vernichten. Junge Bäume sind vor Hasenfraß zu schützen. Bei Nachlassen des Frostes darf nicht das Spritzen mit 10prozentigem Obstbaumarsenolium vergessen werden. Auch das Auslichten der Baumkronen und Beerensträucher kann jetzt ausgeführt werden.

### Winterliche Obstbaumpflege

Wenn im Herbst die Düngung und Bodenlockerung erfolgt ist, müssen wir im Winter an den Baumschnitt und an die Schädlingsbekämpfung denken. Wie man Obstbäume schneidet, läßt sich nicht mechanisch lernen. Wohl können wir, wie Dipl.-

Gartenbauinspektor Scheidler im Wochenblatt der Landesbauernschaft Ostpreußen ausführlich, dem älteren Baum, bei dem ein Auslichten durchzuführen ist, keinen Schaden zufügen, jedoch bei den jüngeren Bäumen ist auf verschiedenes zu achten. Bei dem älteren Baum ist die erste Hauptbedingung, daß die Krone von allen Seiten Licht und Luft erhält und wird sich die scheinbar augenblickliche Schädigung, die durch den Schnitt herbeigeführt wird, in den Folgejahren nur zum Vorteil auswirken. Der Schnitt wird sich an älteren Bäumen darauf erstrecken, daß man Abgabelungen und sich kreuzende Äste entfernt. Vorteilhafter ist es auf alle Fälle, mal zwei oder drei stärkere Äste herauszunehmen, als daß man an dem jungen Holz zu viel herumschneidet. Bei stärkeren Ästen ist darauf zu achten, daß auf Astring geschnitten wird und allzu große Schnittflächen und das Stehenbleiben von Aststümpfen zu vermeiden sind. Größere Schnittflächen sind an den Wundrändern glatt zu schneiden, um die Kallusbildung zu fördern und danach mit Baumwachs zu bestreichen.

Die jüngeren Obstbäume, vorausgesetzt, daß sie bei der Pflanzung sachgemäß geschnitten worden sind, müssen bis zum vierten oder fünften Jahr nach der Pflanzung einen Schnitt erfahren. Dieser sogenannte Erziehungschnitt ist aber einem Fachmann zu übertragen. Der Schnitt soll vor allem das Kronengerüst kräftigen und an den tragbarsten Fruchtholz erzeugen. Die junge Krone muß einen guten Mitteltrieb und vier, höchstens fünf Trageäste haben. Genau wie der Erziehungschnitt der jungen Baumkrone, erfordert auch der Schnitt an Spalier- und Formobst Fachkenntnisse. Vor allem ist auf die Eigentümlichkeit der verschiedensten Sorten zu achten, da z. B. Williams Christbirne fast keinen Fruchtholzschnitt verträgt, da sie nur Fruchtholz an langen Trieben ansetzt. Wenn auch an den Obstbäumen da und dort regelmäßig ein Baumschnitt erfolgt, so wird dieses bei den Beerenobststräuchern oft verkannt. Dabei ist der Schnitt des Beerenobstes besonders einfach, weil er nur in einem Auslichten der Sträucher besteht.

Daß Kirschbäume nie geschnitten werden dürfen, ist eine veraltete Ansicht und hat die Praxis gelehrt, daß man ohne Gefahr auch Kirschbäume schneiden kann, ja sogar schneiden muß. Schon beim Aufbau der jungen Krone, vor allem der Sauerkirschbäume, muß in den ersten Jahren ähnlich wie beim Kernobst verfahren werden. Nicht geschnittene Kirschbäume finden wir sehr oft und erkennen sie schon von weitem an ihrer Trauerform. Ist die Monilia-Krankheit aufgetreten, so hat sich ein kräftiger Rückschnitt Ausgang des Winters, der beinahe einer Verjüngung ähnlich ist, als sehr fördernd erwiesen, da die Krankheitserreger bis ins ältere Holz gehen und nicht nur in den Triebspitzen sitzen. Zugleich mit dem Rückschnitt muß naturgemäß auch eine kräftige Düngergabe erfolgen. Bei Süßkirsch ist ein regelmäßiger Rückschnitt nicht erforderlich, ebenso bei Pflaumenbäumen, vorausgesetzt, daß auch hier der Kronenaufbau mit kräftigen Trageästen in den ersten Jahren nach der Pflanzung erfolgt ist.

Zu den weiteren Pflegemaßnahmen gehört auch das Lockern der Baumstämme, welches man auch im Winter bei frostfreiem Wetter noch durchführen kann. Bei dieser Arbeit kann man sich oft am Wurzelhals entwickelnden Bodentriebe leicht entfernen, und zwar muß das Entfernen dieser Triebe dicht am Stamm erfolgen, da sonst im Laufe des Sommers ein verstärkter Austrieb erfolgt und somit das Uebel noch größer wird.

Der Kalkaufstrich der Obstbäume Ausgang des Winters ist nichts als ein Frostschutz und keine Schädlingsbekämpfung, wie man allgemein immer noch annimmt. Wenn im Frühjahr der Grund und Boden noch gefroren und die Saugwurzel ihre Nahrungszufuhr noch nicht in erhöhtem Maße aufgenommen haben, will die von der Sonne bestrahlte Rinde bald arbeiten. Durch die dauernde Erwärmung und Abfüllung werden die Zellgewebe einmal ausgedehnt und zum andern zusammengezogen und es kommt zu Zerreißen, die dann äußerlich am Stamm als eingesenkte Stellen erscheinen und die Folge-

nanten Frostspalten bilden. Wird nun der dunkle Stamm mit Kalkmilch bestrichen, so schützen wir den Jungbaum gegen die allzu starke Sonnenerwärmung und damit vor der Zerstörung des Gewebes. Es ist also der Kalkanstrich Ausgang des Winters zur Verhütung von Frostschäden an den Jungbäumen sehr zu empfehlen. Die Rinde des alten Obstbaumes ist diesen Frostgefahren nicht in dem Maße ausgesetzt, wie die Rinde des Jungbaumes. Es soll gegeben werden, daß ein gut geäußertes Stamm mit Kalkmilch angestrichen eine gewisse Schädlingsbekämpfung sein kann. Wird aber der Kalkanstrich, der meistens noch mit Lehm vermischt gegeben wird, auf den nicht geäußerten, noch mit Rindenschuppen und Borke behafteten Stamm gestrichen, so wird den darunter sitzenden Schädlingen ein noch günstigerer Winterschutz gegeben. Der für diesen Anstrich verwandte Kalk sollte lieber den Bäumen im Boden zugeführt werden, da er dort bestimmt größeren Nutzen bringt.

Diese Pflegemaßnahmen zur Verhütung von Frostschäden sind nur ein geringer Teilabschnitt. Man muß sich darüber klar sein, daß kräftig ernährte Pflanzen, bei denen vor allem auch die Schädlingsbekämpfung nicht vergessen wird, die ein gesundes und sauberes Ufer haben, den Winter, wenn er nicht gerade anormal ist, besser durchhalten werden, als schwächliche und kranke Obstbäume. Es gehört somit die Düngung, die Bodenlockerung und auch richtige Schädlingsbekämpfung zur Pflege der Obstbäume wie zur Verhütung der Frostschäden.

### Wie verheilen größere Baumwunden?

Fest in den Wintermonaten sollen wir unsere Obstbäume auslichten. Kranke oder abgestorbene Äste müssen aus der Baumkrone entfernt werden. Da es schwer ist, die Wunden zu heilen, wird man nicht zwecklos oder leichtfertig Äste wegfügen. Beim Ausfällen dürfen vor allen Dingen keine Stummel stehen bleiben! Die Verheilung der Wunde geht dann in der Weise vor sich, daß zwischen Rinde und Holz neue Rindenschichten hervorquellen, die sich immer mehr ausbreiten, das bloßliegende Holz überwölben und das Bestreben haben, die Wunde zu schließen. Unter der jungen Rinde bilden sich nun Holzschichten, und im Lauf der Jahre ver wächst die ehemalige Wundstelle durch überlagerte neue Holzschichten derart, daß nur eine leichte Narbe bleibt, die von Jahr zu Jahr mehr verschwindet. Kümmerlich wachsende Bäume brauchen selbst zum Verheilen weniger kleiner Wunden sehr viel Zeit. Gute Pflege des Baumes fördert die Wundenverheilung. Schnelles Verheilen der offenen Wunde ist wichtig, denn schädliche Pilze, die im Holz wuchern, das Holz krank machen und nach und nach zum Absterben bringen, nehmen ihren Weg durch offene Holz wunden. Alle anderen Teile sind durch gesunde Rinde vor feindlichen Angriffen geschützt. Das Eindringen schädlicher Pilze bleibt zuweilen so lange unbemerkt, bis schon stärkere Holzteile davon durchgezogen sind und dann wertvolle Äste fallen müssen.

Karbolinum, ein Produkt aus Teer, ist für franke Wunden vorzüglich, weil es die Wunde von den vorhandenen Krankheitskeimen befreit. Es soll aber ein sogenanntes Obstbaumkarbolinum sein, wie man es in verdünntem Zustand als Spritzmittel benutzt. Steinkohlenteer als Anstrich für das bloßgelegte Holz größerer Wunden ist nicht besonders zu empfehlen, er schützt zwar, aber dringt zu tief in das Holz ein und tötet die durchdrungenen Holzteile ab.

Holzteeer gibt als besonders wertvoll für Wundenbehandlung, da er die nützliche Wirkung des Steinkohlenteers besitzt, ohne dessen schädliche Nebenwirkung.

Deffarbe zum Vertreiben der Wunden hat nur den Zweck, die Wunde vor äußeren Einflüssen abzuschließen. Die Anstrichmittel sollen nur das Holz bedecken, die Rinde, von der aus die Verheilung erfolgt, soll frei bleiben. Es können auch Salben bereitet werden, um größere bloßgelegte Holzflächen sowohl vor dem Austrocknen, als auch vor dem Eindringen schädlicher Pilze zu bewahren. Baumwachs schließt kleinere Wunden gut ab und schadet nie, wenn es richtig zusammengesetzt ist. Eine gute Salbe bereitet man wie folgt: 500 Gr. weißes Harz werden geschmolzen, 500 Gr. erwärmter Holzteeer unter beständigem Umrühren zugegeben und dann ebenso etwa 125 Gr. Leinöl oder Leinölfirnis. Um eine raschere Erhärtung der Salbe herbeizuführen, kommen noch, solange die Masse heiß ist, etwa 60 Gr. Spiritus unter fortwährendem Umrühren hinzu. Die Masse wird dann in möglichst dichtschließenden Gefäßen aufbewahrt. Hauptsache ist, daß wirklich eine Salbe erreicht wird, womit man nicht nur einen Anstrich, sondern auch einen wirklichen Ueberzug auf der Schnittwunde herstellen kann.

Eine andere Salbe wird bereitet, indem man Holzteeer in ein Gefäß gießt und dann ein Gemisch von trockenen Sägespänen und Zement hinzusetzt und die Mischung so lange durcheinanderknetet, bis sie geschmeidig ist und sich leicht streichen läßt.

Eine Salbe, die die Bildung neuer Verwallungsschichten sehr fördert und sich besonders für kleinere Wundflächen und junge Bäume eignet, wird aus Lehm bereitet. Man knetet ihn mit Kubdung und mit so viel Stroh durch, daß die Strohhalme überall sichtbar sind. Die Strohhalme bewirken, daß der Drei

auf der Wunde festhaftet. Neuester wichtig ist es, entsehdende Wunden sofort mit einem Wundenverschluß zu versehen, ehe die Wundränder und -flächen eintrocknen; denn hiervon hängt der Erfolg der Wundbehandlung ab. Wo der Stamm durch schlechte Pflege der Wunden hohl geworden ist, werden zunächst die Höhlungen von allem Gemüll gereinigt, dann ausgetrocknet und später mit Kalkmörtel oder Zement gefüllt oder ausgemauert. Dann wird alles sauber verstrichen.

### Die B. gegnung mit den Kleintieren

Dem Menschen gelang es, fast alle Tierarten auf dem Lande, im Wasser und in der Luft für sich auf irgendeine Weise nutzbar zu machen. Mehr noch, einige Tiere erschienen ihm für das tägliche Leben so wichtig, daß er sie zu engerer Gemeinschaft heranzog. Er machte sie dadurch zu Haustieren, mußte allerdings dafür die Verpflichtung übernehmen, die Ernährung der ausgewählten Tiere sicherzustellen. Dieses veränderte Verhältnis zwischen Mensch und Tier wurde gewiß nicht von einer einzigen Generation herbeigeführt. Auch heute noch sind wir bestrebt, vorhandene Eigenschaften des Haustieres so zu verändern, daß wir den höchsten Nutzen daraus gewinnen. Es ist eigenartig, daß größere und stärkere Tiere vom Menschen leichter gefügig gemacht wurden als kleinere Tiere. Trotz geringerer Körperkräfte händigen und halten wir das Pferd oder den Stier. Doch haben wir Mähe, um Weslägel an den Hof zu gewöhnen oder die Biene nach dem Schwarm in den Bienenstand zurückzuführen. Wir spüren das Freiheitsverlangen der Haus-tiere heute nicht mehr so stark, weil das lange Nebeneinanderleben auch auf die Kreatur durch Gewöhnung einwirkte. Aber es ist kaum anzunehmen, daß die Kleintiere freiwillig zum Menschen gekommen sind. Ueberdies sind durchaus nicht alle Gattungen einer Tierart zu Hausgeossen geworden. 12 000 Sorten von Bienen kennen wir, aber nur sehr wenige Sorten haben sich darin gefügt, der menschlichen Bienenzucht und Bienenhaltung dienstbar zu sein. Immerhin kennen sich in Europa, Asien und Afrika Mensch und Biene schon seit undenklicher Zeit. Vor genau 300 Jahren erst wurde in Nordamerika den bewährten Honig- und Wachsammern eine neue Heimat bereitet, wo sie sich übrigens so ausgezeichnet eingelebt haben, daß die dortigen Jmker heute mit riesigen Ausbeuten an den Weltmarkt heranreten. Im Jahre 1830 wurden europäische Bienen in Australien ausgeföhrt, übrigens mit dem gleich günstigen Erfolg wie in Amerika.

Das Kaninchen spielt in der Kleintierhaltung ebenfalls eine wichtige Rolle. Es ist zum Haustier geworden, aber auch sein Stammvater, das Wildkaninchen, lebt nach wie vor sein eigenes Leben. Seine Heimat liegt in den westeuropäischen Ländern, vor allem in den Gebieten nahe dem Mitteländischen Meere. Durch die züchterische Behandlung des Wildkaninchens wurde es früh schon bei uns heimisch, kam jedoch verhältnismäßig spät nach anderen Erdteilen, wo es teilweise wieder verwilderte und dann zur kaum überwindlichen Landplage wurde. Aus diesem Grunde hat der Mensch in Australien gar keine Freude an dem Tier, das sich in unsere Kleintierhaltung so außerordentlich günstig einfügte. Bis in die vorgeschichtliche Zeit läßt sich das Vorhandensein einiger Hühnerrassen verfolgen, die wohl über den ganzen Erdball — mit Ausnahme der arktischen Gebiete — verbreitet waren. Wildhühner leben auch heute noch überall. Unser Haushuhn ist ein Abkömmling des sogenannten Bankivahuhnes, dessen Heimat wir im Vorgebirge des Himalaja zu suchen haben. Aus unendlich vielen Vastardierungen, vor allem aber aus den Einkreuzungen, die der Mensch als Züchter veranlaßte, ging das Haushuhn vor. Es leistet als unser Eierlieferant gewiß mehr als seine Vorfahren. Doch läßt sich auch die heutige Leistung immer noch steigern.

China, das uralte Kulturland Asiens, kleidete seine Kinder schon vor Jahrtausenden in seidene Gewänder. Chinesen hatten ja zuerst die Kunst entwickelt, den Kokon des Seidenspinners sorgfältig abzuhäupeln und zu verspinnen. Allerdings blieb dieses Können vor der Welt verborgen, bis etwa um 200 n. Chr. das Geheimnis aufgedeckt und von Fremden durch ganz Asien getragen wurde. Im Jahre 552 nahmen zwei Mönche diese Kunstfertigkeit von der Insel Ceylon nach Europa mit. Seit dieser Zeit erst kam der europäische Mensch seine Seidengewänder selbst herstellen, sofern er der Raupe des Maulbeerspinners, die bereits in Europa vorhanden war, die Nahrungssorgen abnimmt. Früher noch als das Grokhtier Rind vermochte die Menschheit die Ziege zum Haustier zu machen, die heute in der Kleintierhaltung sehr wichtig ist. Man weiß aus der Familien-geschichte der Ziegen, daß sie — ähnlich wie die Hühner — fast überall auf der Erde gute Lebensbedingungen fanden. Nur vom äußersten Norden und von Gebieten mit besonders großen Niederschlagsmengen hielt sich die Ziege fern. Sie liebte vor allem das Gebirge. Doch paßte sie sich sehr viel leichter als das Rind den Bedingungen an, die ihr der Mensch als Tierhalter gab. Sie ist ja genügsamer als die Milchkuh. Jedenfalls baute der Mensch zuerst den Ziegenstall, um Milch und Milchfett zu erhalten, ehe er daran gehen konnte, das Rind in die Hof-gemeinschaft einzufügen.

## Eintagskükenkauf und Gewährung von Beihilfen für den Neubau oder die Verbesserung von Hühnerställen

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben:

Das Direktorium des Memelgebiets hat der Landwirtschaftskammer dankenswerterweise Brutapparate zur Verfügung gestellt. Die Landwirtschaftskammer wird dadurch in die Lage versetzt, in Zukunft neben verbilligten Bruteiern auch billige Eintagsküken (etwa 40 bis 50 Cent pro Stück) abzugeben und zwar von den anerkannten Rassen (weiße Leghorn, braune Italiener, gestreifte Plymouth Rock, rote Rhodeländer, gelbe Orpington). Die Eintagsküken können nur an bauerliche und landwirtschaftliche Hühnerhalter abgegeben werden. Nur frühzeitig erbrütete Tiere beginnen bereits im Herbst des gleichen Jahres mit der Vegetätigkeit und liefern auch im Winter Eier, die einen um etwa 50 Prozent höheren Erlös als im Frühjahr bringen. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Erzeugung von viel Wintereiern ist eine richtige Bestandsverjüngung, man muß in jedem Jahr zwei Drittel des Bestandes durch Jungbennen ergänzen. Dieses Ziel ist unsicher zu erreichen, wenn man sich rechtzeitig, d. h. bis spätestens Ende Mai, genügend, d. h. mindestens 1½ mal soviel Küken, wie der normale Hennenbestand ausmacht, gleichaltrige, d. h. an einem Tage geschlüpfte Eintagsküken kauft. Da diese keine Kaufmannsware sind, die man an jedem beliebigen Tage abholen könnte, nimmt die Landwirtschaftskammer ab sofort Bestellungen von Eintagsküken unter Angabe der Anzahl und Rasse entgegen. Sie kann nur nach den vorher festliegenden Bestellungen die Schlupfzeit und die Erzeugung der Eintagsküken einrichten. Deshalb sichert nur die frühzeitige Bestellung eine pünktliche Lieferung im Frühjahr. Nach der Bestellung muß sofort an die Neubeschaffung oder Instandsetzung der schon vorhandenen Kükenaufzuchtseinrichtungen herangegangen werden. Für bis rund 50 Küken genügt eine Kiste mit Wärmekrude. Für 60 bis 100 Küken haben sich sogenannte Kükenheime mit Wärmekruden bewährt. Für genannte Vorrichtungen sind Zeichnungen bei der Landwirtschaftskammer erhältlich.

Auch stellt die Landwirtschaftskammer in beschränktem Maße wieder Beihilfen für den Neubau oder die Verbesserung von Hühnerställen zur Verfügung. Diese werden in erster Linie vorbildlichen bauerlichen und anderen landwirtschaftlichen Betrieben gegeben, welche die Gewähr für sachgemäße Aufzucht, Haltung und Pflege des Geflügels bieten und die von der Landwirtschaftskammer anerkannten Wirtschaftsrassen halten. Außerdem müssen sich die Betriebe, die eine Beihilfe erhalten, der Beratung eines von der Landwirtschaftskammer bestellten Geflügelzuchtberaters unterstellen. Der Beihilfeantrag ist möglichst bald unter Beifügung einer Kaufstizze vom Antragsteller der Landwirtschaftskammer einzureichen. Allgemeine Richtlinien für den Bau von Hühnerställen sind gleichfalls bei der Landwirtschaftskammer zu haben.

Beihilfen zum Stallneubau, Stallumbau oder Stalleinbau erhielten im Jahre 1938:

Kreis Memel: Frau Hundsdoerfer-Corallischten; Herr Lumpreiß-Wartinsdorf; Frau Schlid-Adl. Croittingen; Herr Szardenings-Dittauen; Herr S. Sziels-Plicken.

Kreis Heidekrug: Herr Klaus-Schillwen; Frl. Sitter-Heideberg; Herr Wohlgenuth-Heinrichsfelde.

Kreis Pogegen: Herr Lauckien-Gröhpelken; Frau Schoeler-Bojehnen.

Es wird empfohlen, die vorschrittmäßig gebauten und eingerichteten Ställe bei oben aufgeführten Besitzern zu besichtigen.

Die von der Landwirtschaftskammer anerkannten Vermehrungszuchten, die im Februar d. Js. bekanntgegeben werden, bleiben auch weiterhin Lieferanten wertvollen Zuchtmaterials für den bauerlichen Betrieb. Zudem ist bei der Geflügelzucht eine Arbeitsteilung auch zweckmäßig und notwendig, weil in den meisten bauerlichen Betrieben infolge Zeitmangels die umfangreiche und schwierige Zuchtarbeit kaum geleistet werden kann. Die Jahresdurchschnittsleistung beträgt in der Geflügelhaltung etwa 90 Eier je Henne. Sie wird erreicht, weil die gutgeleiteten Geflügelhöfe Durchschnittsleistungen von 170 und mehr Eiern je Henne und Jahr aufweisen. Es ist aber leider Tatsache, daß die Mehrzahl der bauerlichen Hühnerhöfe infolge ihrer Vernachlässigung nur eine Jahresdurchschnittsleistung von etwa 75 Eiern je Henne aufzuweisen haben. Sie ist durch unsachgemäße Unterbringung, Fütterung sowie durch die Ueberalterung und Krankheit der Bestände begründet. Diese Fehler müssen beseitigt werden, um die Voraussetzungen für eine gute Eierleistung zu schaffen.

Wie die Leistungen in der Grokhtierzucht ist auch die Vegetätigkeit der Hennen von ihrer gesunden Unterbringung abhängig. In fast jedem landwirtschaftlichen Betrieb ist die Möglichkeit gegeben, in Scheunen oder Schuppen einen sachgemäßen Hühnerstall einzubauen, der den Tieren Licht, Luft und so die Voraussetzung für die Gesunderhaltung und das Wohlbefinden schafft.

Tiere, die etwas leisten sollen, müssen auch ein der Leistung

angepaßtes Futter erhalten. Das Ei, ein hochwertiges Eiweiß-erzeugnis, kann nicht durch eiweißarmes Körnerfutter in großer Zahl erzeugt werden. Eine Eiweißfütterung, die in bauerlichen Betrieben durch Mager- oder Buttermilch, oder, wenn nicht vorhanden, in Form von tierischen oder pflanzlichen Eiweißstoffen (Fleisch, Fische, Erbsen, Bohnen) in fast allen Fällen möglich ist, kann nicht entbehrt werden.

An die Stelle von kranken und alten Tieren müssen leistungsfähige Zuchttiere treten, deshalb sind beim Kauf nur die von der Landwirtschaftskammer anerkannten Vermehrungszuchten zu berücksichtigen, die hochwertige und leistungsfähige Tiere liefern. Kein bauerlicher Hühnerhalter spare die geringe Mehrausgabe für gute Tiere.

Um der breiten Landwirtschaft auch eine Gewähr für die Gesundheit der Tiere zu geben, ist die Landwirtschaftskammer bemüht, den Geflügelgesundheitsdienst weiter auszubauen, dem alle anerkannten Zuchten angeschlossen sein müssen und dessen Aufgabe in der ständigen Ueberwachung der Betriebe besteht.

Bei einer sachgemäß geleiteten Hühnerhaltung ist auch darauf zu achten, daß der Erfolg bleibt. Deshalb darf man nicht in den Fehler verfallen, Tiere zu alt werden zu lassen. Ihre Abschaffung muß nach zwei oder drei Jahren erfolgen, weil die Leistungsfähigkeit von Jahr zu Jahr zurückgeht. Zur Alterserkennung soll man den Tieren einen Hühnerhof oder eine Füllgelmarke anbringen. Wer so seinen Hühnerhof betreut, sichert seinem Betrieb auch durch die Hühnerhaltung einen wirtschaftlichen Erfolg.

### Hühnerställen im Winter

Wir müssen unbedingt dafür sorgen, daß unsere Stallungen für die Hühner warm genug sind. Jeder Hühnerhalter muß wissen, daß wir unsere Hühner nicht bei Schnee und Frost nach draußen jagen, sondern die Tiere sollen im warmen Stall bleiben. Nur so können wir mit guten Gelegeleistungen rechnen. Das erste Erfordernis für den guten Stall ist die richtige Größe, d. h. auf drei Hennen 1 qm Bodenfläche. Als zweites müssen wir für gute Fenster sorgen. Gerade hier trifft man noch häufig Mängel an. Wir können die Fensterfrage manchmal ganz einfach lösen, indem wir bei der Tür von innen eine zweite Tür einsehen, die mit Cedra-Glas bespannt ist. Man läßt dann tagsüber die feste Außentür auf und hat nun ein großes Fenster, durch das wir Sonne und Licht in den Stall bekommen. Sodann müssen wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten, daß der Stall warm genug ist. Die Wände sind genau zu prüfen, ob nirgends Ritze sind und somit Zuggefahr besteht. Wir können sie leicht mit Gips oder Kalk verschmieren. Ein guter Wärmeschutz ist immer eine Benagelung mit Dachpappe, die wir bei doppelwandigen Stallungen teilweise zwischen den Wänden haben, die wir aber auch ruhig von außen anbringen können. Hierbei gibt es keine Zuggefahr mehr. Auch die Fenster müssen genau auf Ritzen untersucht und hier Abhilfe geschafft werden. Ein Umstand, der auch oft kalte Ställe verursacht, sind die hohen Stallungen. Ein Hühnerstall soll im Durchschnitt zwei Meter hoch sein. Es ist schon eine Ausnahme, wenn der Stall einmal 2,20 Meter hoch ist, das darf aber auch nur das Höchstmaß sein. Haben wir Stallungen, die noch höher sind, werden sie auch bei richtiger Befestigung mit Hühnern immer zu kalt sein. Wir ziehen hier einfach eine Zwischendecke ein, die wir sehr billig herstellen können, indem wir in 2 Meter Höhe an den Seiten Haken in die Wände schlagen und an diesen Haken Drähte mit 40 Zentimeter Entfernung spannen. Auf diese gespannten Drähte werden wir eine Schicht Langstrohpaden. Damit haben wir den Hühnerstall warm genug und gleichzeitig eine sehr gute Entlüftung. Statt der Haken und Drähte können wir auch an den Längsseiten Balken anbringen, auf diese Balken einfache Stangen oder Latten legen, auch hier wird dann Stroh aufgepackt. Stroh läßt sich auch sonst zu allerlei Schutz verwenden. Man trifft oft noch Ställe an, in denen wir keine doppelte Decke haben. Da werden wir einfach unter den Sparren Drähte ziehen und nun diesen Zwischenraum mit Stroh ausstopfen. Auch dadurch wird der Stall bedeutend wärmer. Dasselbe können wir auch bei den Wänden machen, wenn ein Stall sehr kalt ist. Ob wir es von innen oder außen machen, spielt dabei keine Rolle. An der Wand des Stallles wird Stroh hochgepackt und davor werden Leisten genagelt, so daß wir eine dicke Wand bekommen, die durch Stroh isoliert wird. Für unsere kalten ostpreussischen Nächte wird sich häufig auch ein Schutz vor den Fenstern empfehlen, indem wir hierfür Strohmatte flechten, die wir zur Nacht runterlassen und tagsüber wieder aufwickeln. Man kann selbstverständlich statt dieser Strohmatte einfache Holzläden vor die Fenster stellen. Bei kalten Stallungen hilft es auch schon, wenn wir von außen etwa einen Meter hoch um die Stallwand Pferde-dung legen. Dadurch ist eine bessere Bodenwärme gegeben.

# Geschäft mit wilden Pferden / Van Patrick C. O'Connar

Drüben in Kanada und in den ganzen westlichen Staaten der U. S. A., wo sich die großen Grassteppen kilometerweit dehnen, sind die wilden Pferde zu Hause. Prachtvoll schöne, lebendige Tiere, die wie die wilde Jagd über die unendlichen Flächen jagen, alles niedertrampeln, zerstampfen, ein Schreden für die Farmer, für die sie eine große Gefahr bedeuten. Denn eine einzige Herde dieser wilden Pferde kann in einer halben Stunde mehr Schaden anrichten, als man in einem Jahr aufbaut. Zertrampelte Weideplätze, ungeriffene Bäume, ein wildes Durcheinander sind die Ueberbleibsel nach diesen unfreiwilligen Wägen, die nicht selten sogar die zahmen Pferde entführen und dem Siedler so einen unersehlichen Verlust zufügen.

## Freiwild für jedermann

In Montana allein soll es vierhunderttausend dieser wilden Pferde geben, die, um ihrer Vermehrung zu steuern, dort Freiwild für jedermann sind. Das ist ein feines Geschäft für die Cowboys, die schon recht geschickte Burshen sein müssen, wenn sie diese Pferde fangen und fortführen wollen. Manah einer ist zertrampelt und mit gebrochenen Gliedern am Platz geblieben und hat seine Tollfährtheit mit dem Leben bezahlt. Immer wieder aber finden sich Pferdefänger, die mit Todesmut drauf ausgehen, ihre Existenz auf den Verkauf dieser Tiere aufzubauen, der ein ausgezeichnetes Geschäft ist, da die Ware ja nichts kostet.

Mit dem Lasso allein kann's einer nicht schaffen. Dazu braucht er noch eine eigene Springtechnik, um mit einem Satz auf das Gesicht des Pferdes zu kommen, weil man sich da leichter festhält, als auf dem Rücken. Das Obenbleiben ist dann eine eigene Kunst, das Abstürzen der sichere Tod unter furchterlichen Qualen.

Hat solch ein Boy aber dann neun oder zehn Pferde gefangen, dann ist das eine große Sache. Freilich muß er sie erst zähmen und an Menschen gewöhnen, wenn er sie auf eine Farm verkaufen will. Aber auch dann ist das Geschäft für den Farmer noch ein schlechtes. Denn man kann nie wissen, ob nicht wieder die Sehnsucht nach den weiten Ebenen bei ihnen hervorbricht, und dann ist keine Kette zu dick, sie zu halten. Mit ungeheurer Kraft reißen sie sich los, brechen aus und nehmen womöglich auch noch die andern längst eingewöhnten, braven Gänle mit, die von dem jah hervorbrechenden Freiheitsdrang mitgerissen werden. Und dann geschieht es, daß solch ein Pferdefänger draußen einen alten Bekannten trifft, einen Schimmel oder einen Braunen, der sich schnüffelnd an seinem Nockarmel reibt, als wollte er lächelnd sagen: „Erinnerst du dich noch, Kamerad, als du mich vor ein paar Monaten in die Schlinge bekamst? Alles umsonst mein Lieber, auch wenn du mich noch zehn Mal fangen solltest. Unserer bleibt nicht zwischen den vier Pfählen.“

Aber Cowboys haben kein zartes Gewissen, und meist sind ihnen die Pferde lieber als die Farmer. Mögen sie ausbrechen, wenn sie können, Hauptsache ist der Kaufpreis, den man in Whisky umsetzt oder auch in einer der Schankbuden in einer einzigen Nacht um den Schädel haut, bei Spiel und schönen Mädchen.

## Konkurrenz für Europa

Pferdefang ist ein gutes Geschäft. Drüben in Europa braucht man Pferdefleisch, das ist für Lungenkranke dort ein sehr gefuchter Artikel. Aber weil dieses Geschäft gut ist, machen es die Provinzialregierungen in der Hauptsache selbst. Ganze Reiteravalladen, die sogenannten „Horden-Killer-Brigaden“ (Pferdetöter) statten sie aus und schicken sie auf Nord aus.

Die schiefen einfach mit oder ohne Ziel in solch eine dichtgedrängte Herde. Was sie treffen ist gut, und die Pistole tut rasche Arbeit. Die toten Pferde werden verladen und nach dem Staate Washington gebracht, wo sich eine große Fabrik zur Verwertung von toten Pferden befindet.

Das Fleisch gibt gute Konkurrenz, die, wie schon erwähnt, ein wichtiger Exportartikel für Europa sind, aber auch in Amerika viel gekauft werden. Aus dem Fett macht man Seife, und Haut und Dufte, Nerven- und Schweifshaare werden in der Industrie verwertet — kein Zipfelfchen geht verloren — alles wird zu Geld gemacht.

Ein ruhmvoller Ende für die „Steppenteufel“, wie man diese Pferde dort nennt, aber eine rentable Sache für die Regierungen der einzelnen Staaten, denen das Geschäft mehr gilt als die Liebe zum Tier.

## Steppenteufel als Versuchstiere

Es ist eine Tierquälerei, die nur der beurteilten kann, der gesehen hat, was nach Wochen aus den wunderbaren, temperamentsprühenden Tieren geworden ist. Die Seruminstitute der Vereinigten Staaten, in denen täglich Versuche zur Herstellung von neuen Gegenmitteln gegen Schlangengift gemacht werden, sind ebenfalls gut zahlende Abnehmer für ungeheure Mengen dieser herrlichen Tiere. Ein bestimmtes Quantum Schlangengift unter die Haut gespritzt, gibt, vermengt mit dem Pferdeblut, das entsprechende, heilbringende Serum, dessen Herstellung Menschenleben vor Schlangengiften und qualvollem Tod schützt, tausende von Pferden aber elend dabinziehen läßt. Schon von fern hört man, sich der Versuchstation nähend, jämmerliches Wiehern, das dem Pferdeleibhaber und -fänger das Blut in den Adern erstarren läßt. Hunderte von Pferden quälen sich hier ihrem Ende entgegen, stumpfsinnig, bebende Skelette, unter deren angespannter Haut man jeden Knochen zählen kann. Ein Anblick, ebenso grauhaft wie unvergesslich.

Draußen aber, auf den eingezäunten Weideplätzen der Versuchstation kann man ein Schauspiel sehen, das sich vielleicht nirgends auf der Welt wiederholt.

Eine Anzahl von Pferden treiben sich dort herum. Manche von ihnen drehen sich unaufhörlich im Kreise, andere haben sich auf die Hinterbeine erhoben, wie die Zirkusstars tänzeln sie laut wiehern umher, springen über eingebaute Hürden oder stehen stundenlang vor sich hinstarrend,

unbeweglich auf einem Fleck. Das sind jene Tiere, die das Gift nicht vertragen, oder deren Organismus von den vielen Einspritzungen völlig zerstört, deren instinktives Bewußtsein in Unordnung gebracht ist, es sind die wahnsinnigen Pferde, die nicht getötet, sondern beobachtet werden, bis sie zusammenbrechen und unter furchtbaren Qualen verenden.

Es sind die Märtyrer der Wissenschaft, die aus ihrer Freiheit geholt, einem furchterlichen Schicksal entgegengehen.

## Woher sie kommen

Die Legende über die Herkunft der Pferde ist verschieden. Die eine behauptet, daß sie von zahmen Farmerpferden stammen, die ein Wandertrieb plötzlich in weite Fernen ziehen ließ, eine ziemlich ungläubwürdige und unzulängliche Erklärung.

Möglich ist, daß die Spanier zur Zeit der Unterwerfung Mexikos, Pferde mit herübergebracht haben, die noch nicht allzu lange gezähmt, wieder ausbrachen. Ihre Ahnen waren ebenfalls wild in Nordafrika und Arabien gefangen worden. Vielleicht brach der Urtrieb wieder hervor und sie zerrasteten sich in Amerikas Steppen, wo sie sehr bald wieder verwilderten und die Ahnen der heutigen „Steppenteufel“ wurden.

Es ist nicht länger her als fünfzig Jahre, daß man sie zu fangen begann, und daß sie bald doch im Kurs stiegen. Damals begann die Arbeit in den Gruben von Cariboo und man brachte Pferde, die man mitunter recht gut bezahlte.

Für den Tierliebhaber gibt es kaum Schöneres, als eine Herde solcher „Steppenteufel“ über die weiten Grasflächen jagen zu sehen, ein Bild herrlichen, naturgebundenen, pulserenden Lebens, das alles andere vergessen läßt.

## Fideler Bock in der Hasenheide

Alle Jahre wieder in der „Neuen Welt“ — Ein Bill'z schlägt ein — „Echte“ bayerische Berge aus Pappe

Berlin, im Januar. Vordierseite sind aufschlußreich. In der „Neuen Welt“ in der Hasenheide erfährt man dabei nämlich, wer den schönsten Vorkopf von Berlin hat. Es ist Frau Hell Krämer, geboren 1910 und verheiratet. Diese Feststellung war der Höhepunkt jener 11-tägigen Prämierungen, die seit einem Menschenalter Tradition in der Hasenheide sind, und die nun in dieser Vordierseite wiederum beweisen sollen, daß sie noch nichts an Zugkraft verloren haben.

Es gibt ja auch sonst der Lodungen viele. Es läßt nicht nur der Bod zu mordvergünstiger Ausgelassenheit und Durststille ein, sondern auch jene imitierte bayerische Landschaft mit künstlichen Höhen und verschneiten Bergspitzen. Unter einem Himmel, der nicht voller Geigen, sondern voller Maßkrüge, Krachleder und Enslan hängt, kann keine Traurigkeit aufkommen. Darum stürzen sich auch die Berliner mit Begeisterung in diesen Trubel, wo man auf jeden Schelm des Vergnügens andertalbe Vierkrüge setzen darf.

Es ist nicht nur genug Bier da, sondern auch Musik. Acht Kapellen weiteiern miteinander. Im Großen Saal spielt die Bayernschar der Rundfunkkapelle Schwarz-Fischer (München). Sie zieht mit Musik aus und ein (einmal sogar mit Pferd und Wagen), bringt alles ins Schunkeln, jodelt, zithert und singt, die Buam hateln und waschen sich. Kurzum — es ist allerlei Betrieb. Daneben behauptet sich mit bemerkenswerter Puste auch die Kapelle Frische, deren 10 gammsartig besetzte Männer buchstäblich nach dem Kommando ihrer trompetenschmetternden Kapellmeisterin blasen.

Wer dabei nicht von der almenrauschhaften Gesamtsituation erfasst wird, ist entweder ein komischer Kauz oder ein Trübsalbläser. Und wer sich nicht einmal durch die farbige, an Lichteffekten reiche Schlußapothekse „Gewitter im Gebirge“ erschüttern läßt, der sollte zum Arzt gehen.

Dabei schlägt nämlich direkt der Blitz ein. Die Folgen hat eine solide Kaskade zu tragen, die auf der Bühne steht. (Am nächsten Abend ist der abgeplitterte Akt aber wieder dran, also keine unnötigen Versärgungen!)

Ueberhaupt: Die Bäume! Wer staunt nicht über die haus hohen Kiefern, die im Großen Saal so stehen, als seien sie wirklich darin gewachsen. In dem größten und knorrigen Exemplar entdeckten

wir ein paar Meter Stachelbraut, der wie eine Girlande um den Stamm gewidelt ist. Anscheinend soll der Draht verhindern, daß allzu „angelegelte“ Vorkierfreunde „auf die Klänge“ klettern. Wer bei den Bäumen bleiben will, kann sich übrigens in den Nebensaal begeben, um unter blühenden Obstbäumen zu tanzen, oder er läuft in den Barraum, wo er, mitten im kalten Winter, unter der grünen Linde schlafen kann.

„Vordier hat Schultern groß und stark / wirft Sorg und Plag“ und allen Quark / mit Saus und Braus zum Haus hinaus!“ Diese Weisheit verkündet ein Spruchband. Man müßte schon ein Dösel sein, wenn man das nicht glauben wollte. Apropos! Dösel! Wenn in früheren Jahrhunderten Potentaten Hochzeit oder Kinntaufe feierten, dann ließen sie für das Volk einen Dösel am Speis braten. In der „Neuen Welt“ wird das auch besorgt, das will König Gambirinus so. Auf den glühenden Rosten eines Riesenherdes wird regelmäßig ein ganzes Rindvieh geschmort. Es können statt dessen aber auch mal Schweine die Ehre haben, gebraten und, in Scheiben geschnitten, verteilt zu werden. So war es auch leghin. Da lagen vier braungebruzelte Brunzer, und jeder einzelne hatte als Schmuck eine Nitrone in der Schnauze. So lagten sie uns an, bis das Geschmetter von vier Fanfarenbläser den Beginn des Schmanles verkündete. Es dauerte genau 12 Minuten und 50 Sekunden, da waren die vier Bratschweine — Gesamtgewicht 5 1/4 Pfr. — „reine weg“. Mit dem Berliner Appetit ist eben nicht zu spaßen ...

Die Jugend tanzt wieder unermüdet. Und das mit einigem Recht, denn auf diesem Gebiet ist die Hasenheide schon lange ihr Revier. Kein rechter Berliner, geschweige denn ein Nordsee-Neuföller wäre derjenige, der auf diesem Parkeet nicht schon mal ordentlich einen gefcherbelt hätte.

Und dann natürlich der Rummel! Mit Gedulden, mit Stiefelband, Würfeln, Kraftmessern, „Gut den Lukas“ und ähnlichen Attraktionen wird wieder aufgemacht. Bei „Windstärke 11“ kann man erleben, wie einem auf eng begrenztem Raum der Hut hoch gehen kann, so stürmisch ist es da, und wenn die Hut packt, weil ihm ein anderer 'ne nette Puppe vor der Nase weggeschlappet hat, der sucht womöglich Trost bei der Trümmerschäde. Da läuft man sich drei Holzhölle und pfeffert sie gegen die Einrichtungsgegenstände der Scherbenkiste, daß

es man so knallt. Wir besörderten eine Milchkanne, zwei Tassen und einen Suppenteller ins Zenit. Man braucht heileide nicht bis zum Schluß zu warten oder gar in die Milch zu schauen, um festzustellen, wie Vordier trinkt. Den einen macht es stark (siehe Kraftmesser und Lungenprüfer), den anderen schwach. Ueber dieses Thema sprachen auch zwei junge Neuföller an der Theke. Der eine sagte: „Mensch, vertragen konnte aber noch reene jarnisch mehr. Mucka ne richtige Untalar machen und denn träufeln lassen. Ich habe vorher ankändig hinkelangt.“ — „Na wat haste denn vakonsumiert?“ — „Zuerst 'n paar Regensburger, denn zwe Dalbe, denn 'ne Porchjohn Schweinebraten mit Kartoffelsalat, wieder zwe Dalbe, enen Nadi, 'n Hund Salappekeln, 'n Stück kalten Kaffler und...“ — „Hör uff“, meinte der andere; „det is ja ooch 'n dollet Fortleit...“ — Ja, Durst hat man schon in der Hasenheide, aber auch Appetit.

## Methusalem will heiraten

21 Frauen und 400 Nachkommen

L. M. Belgrad.

Der 126 Jahre alte Besej Saidovic aus dem rumänischen Dorfe Mitrovica möchte wieder einmal freien und, wie er sagt sein Glück als „junger Ehemann“ versuchen. Bisher hat er 21 Frauen gehabt. Seine letzte Frau, mit der er 18 Jahre sehr glücklich zusammenlebte, ist ihm vor zwei Jahren an Grippe gestorben.

„Großväterchen Besej“, wie sie ihn alle in seiner Heimat nennen, hat mit seinen 21 Frauen 41 Söhne und 29 Töchter das Licht der Welt erblicken lassen, von denen heute noch 11 Söhne und sieben Töchter am Leben sind. Sein ältester Sohn ist auch schon 106 Jahre alt, während das „Nesthäkchen“, seine jüngste Tochter 71 Jahre zählt. Von seiner gesamten Nachkommenschaft, die an 400 Menschen zählt, sind noch 288 am Leben.

Ob der alte Besej tatsächlich 126 Jahre alt ist, läßt sich nicht genau feststellen, die Differenz kann aber höchstens drei Jahre betragen, denn seine Mutter ist nachweisbar 1815 verstorben. Natürlich wird er oft gefragt, wodurch er sein hohes Alter erreicht hat. Er führt das in erster Linie auf die ihm als Mohammedaner auferlegte Abstinenz zurück und dann auf sein mäßiges Leben. Bis vor zehn Jahren hat er noch geraucht; genährt hat er sich von Käse, Milch, Kukuruzbrot und Kraut. Sein schwinghafter Holzhandel gibt ihm noch heute Arbeit, Verdienst und körperlichen Ausgleich. Auf seinem Platz hakt und sägt er täglich einige Stunden das Holz für seine Kundschaf.

Nun wird die Ehegattin Nummer 22 gesucht; er scheint aber bei den Schönen von Mitrovica nicht hoch im Kurs zu stehen, denn bisher hat keine auf seine verlockenden Angebote angebissen.

## Ein „Räuberhauptmann“ der genau Buch führte

N. Paris.

In Nantes an der Loiremündung hat die Hausüberwachungsstelle eines der großen Warenhäuser eine Bande von 9-12jährigen Rügen abgefaßt, die die Auslagen systematisch bestahlen. Die Jungen, die sofort der Polizei übergeben wurden, stammten durchweg aus guter Familie. Sie hatten den Aeltesten zum Anführer gewählt und folgten seinen Befehlen blindlings. Der „Räuberhauptmann“ führte über die Raubzüge gewissenhaft Buch und trug das Bestehen immer bei sich. Auch seine persönlichen Bemerkungen trug er dort mit kindlicher Schrift ein. So konnten die erkauteen Polizeibeamten lesen: „Einer unserer Bande hat uns verraten, ich kenne seinen Namen noch nicht, aber ich werde ihn bald wissen“, und an einer anderen Stelle: „Wieder traurige Neuigkeiten, einer unserer Bande hat uns gekündigt“ und dergleichen tiefgründige Notizen mehr.

Aus diesem Buch erfah auch der Polizeikommissar, daß die ungläublichen Burshen bereits seit den großen Ferien im vergangenen Jahre ihre Pentezüge machten, und daß sie annähernd hundert Diebstähle begangen und sogar einige Gedächtnisbrände auf dem Gewissen hatten.

Barshan, 6. Januar. (Elta) Eines der größten und bellestesten Kaffeehäuser Barshan, „Swahn“ hat sich jetzt, wie das „Deutsche Nachrichtenbüro“ mitteilt, als erstes Lokal durch einen Ausbruch als arisch bezeichnet. Nichtarische Gäste werden in dem Café grundsätzlich nicht geduldet.

## Wer hat recht? / Von Bruno H. Bürgel

In Holland ist vor einiger Zeit ein Advokat gestorben, der mehr war als ein guter Jurist und Menschenkenner; er war ein Philosoph und hatte Humor, und er erteilte noch nach seinem Tode den Hartköpfigen Ruten, unter denen er gelebt hatte, eine beherzigenswerte Lehre. Als man sein Testament öffnete, brach ein schallendes Gelächter aus, denn der würdige Wynnbeer hatte also verfügt: „All mein Habe soll den niederländischen Irrenanstalten zufallen, denn durch Narren habe ich sie erworben, und so soll sie gerechterweise auch wieder den Narren zugute kommen!“

Als ich meinem Freunde, den ich trübselig im dämmrigen Winkel einer Weinkeipe vor einer flackernden roten Nebelkerze antraf, der ihm in seiner Verdröbtheit nicht einmal schmeckte, diese Nachricht beibrachte, brach er in ein fröhliches Gelächter aus, ein Zeichen dafür, daß er noch nicht von allen guten Geistern verlassen war. Im Wein, sagen die Vobredner der Traube, liegt Wahrheit! Auf alle Fälle pflegen wir Männer uns bei einem guten Glase, das die Zunge löst, die Hemmungen beseitigt, die Herzen schwellen läßt, leichter die Wahrheit zu sagen und ... was noch wichtiger ist, wir hören sie da auch weniger gereizt mit an. Entschuldigend Sie, es ist eine phantastische Idee von mir, daß Chrestreitigkeiten, Prozesse und Diplomatengespräche am besten in einem jener tiefen alten Wein Keller stattfinden sollten, wo unglückliche, brave Bürger die Bände braun antrauchen und ganze gesegnete Weinberge ihrer Bestimmung zugeführt wurden, Weinberge, die in herrlichen Sommern in der Sonne und im sanften Abendwind standen, wenn unten der breite Strom sich durch die Hügel wand. Ja... was ich gleich sagen wollte: Also, ich bracht' nach und nach aus meinem Freunde heraus, daß seine Ehe in die Brüche zu gehen drohe, weil sein Weib, Louis ein

famoses Frauenzimmer“, von einer unerhörten Rechtsaberei sei! „Zum Teufel auch“, sagte er, „ich kann als Mann und Herr im Haus nicht immer zugeben, daß mein Weib recht hat und ich unrecht; wir werden uns trennen müssen!“

„Ja“, entgegnete ich und bestellte eine zweite Flasche, „das ist nun Aufschissache, wie vieles im Leben! Wenn ihr beide zu jenem holländischen Advokaten gekommen wäret, um die Scheidung der Ehe einzuleiten, dann hätte er wahrcheinlich ganz Leise für sich gesagt: Wieder ein paar von jenen Narren, die sich allerlei Vergernisse und trübe Stunden verschaffen wollen, nur um recht zu haben! Was mich selber anbetrifft, so wäre mir ein „famoses Frauenzimmer“, das gern recht haben will, noch lieber als ein garstiges, das immer nachgabelig ist; doch das ist wie mit dem Wein: der eine lobt den von der Mosef, der andere schätzt den vom Rhein. Inbessnen, ich will dir nicht nur mit schönen Sprüchen aufwarten und dir helfen. Ich habe kürzlich im Schaufenster einer Buchhandlung eine umfangreiche Schrift entdeckt, die den Titel trägt: „Die Kunst, recht zu behalten“. Ein sehr gelehrter und mit allen Kniffen der Dialektik vertrauter Mann zeigt da, wie kompliziert überhaupt der Begriff „Recht“ ist, wie schwer es ist, die Wahrheit zu finden, wie leicht ein Sophist unter Umständen einem harmlosen und nicht mit allen Waffen bewaffneten Menschen beweisen kann, daß Recht Unrecht oder Unrecht Recht sei, und wie man sich durch Kunstgriffe vielerlei Art den Anschein geben kann, im Recht zu sein. Auch ob es eine „absolute Gerechtigkeit“ unter den Menschen gibt, wird da in vorrefflicher Weise unterzucht. — Es ist am besten, wenn du gleich zwei Exemplare dieses Buches kaufst; das eine soll dir selbst dienen, das andere deiner rechthaberischen Geliiebten. Es müßte doch mit dem Teufel zu-

gehen, wenn ihr dann nicht zu einer Einigung kämet, wer nun in diesem oder jenem Punkt das Recht für sich in Anspruch nehmen kann.

Aber, mein lieber Junge, ob eine Ehe nun dadurch glücklicher wird, ließe sich wohl bezweifeln, ja, man könnte ernsthaft die Frage aufwerfen, ob zwei Menschen, die sich dauernd darum streiten, wer von ihnen im Recht sei, sich überhaupt noch lieben, und das gilt für den einen wie für den anderen, denn man kann nur dem den Vorwurf machen, er poche darauf, recht zu haben, der aus dem Streit heraus die gleiche Meinung von dem Partner hat.“

„Du hast recht“, sagte mein Freund, „aber wo kommen wir hin, wenn der Mann, der die Verantwortung für sein Haus trägt, nicht bestimmen soll, was zu tun und was zu lassen ist!“

„Mache s so wie Dr. Martin Luther“, entgegnete ich ihm; „der bestimmte in den großen lebenswichtigen Fragen und überließ es seiner Frau, über die Anforderungen des Alltags zu regieren. Wohlgeachtet! Er bestimmte über das Wichtigste, nicht etwa lieh er sich darüber in Verhandlungen mit seiner Frau ein! Aber dafür lieh er der tüchtigen Katharina in ihrem Reich ganz freie Hand. Ich finde, das ist eine ganz annehmbare Teilung. Man muß unterscheiden zwischen Recht und Rechtsaberei! Der große Strafrechtslehrer Ihering hat einmal gesagt, daß es nicht richtig sei, auf sein gutes, offenes Recht zu verzichten, denn sonst müßte im Volk das Gefühl für die unveräußerlichen Rechte schwinden; aber das hat nichts zu tun mit jener unerträglichen Rechtsaberei, die in den belanglosesten Dingen Kriege bis auf Messer führt, durch alle Instanzen hindurch, wie jener Bauer, der Er und Huhn, Kuh und Schweine, Acker und Haus verlor in seinen Prozessen, um mit dem Bettelstabe in der Hand dann triumphiierend in den Ruf auszubringen: „O Freunde, lernet von mir den Streit aufs Höchste treiben, ihr seht ja, Recht muß endlich doch Recht bleiben!“ Alle Richter wissen von solchen Prozeduren ein Viec an Irrsinn in Bestehen und

einiger Zeit ein Familienprozeß glücklich zu Ende geführt, der ein halbes Jahrhundert gedauert hat, über Tod und Krieg und Bankrott hinweg!“

Ob man nicht in einer Ehe besser die Liebe, die Freundschaft und vor allem das Vertrauen statt des Rechtes zur Grundlage machen sollte? Wer wir brauchen nicht bei der Ehe stehen zu bleiben; es ist in der Freundschaft, im Verkehre mit dem guten Nachbar, ja, mit ganz unbekanntem Zeitgenossen irgendwo in der Distanz nicht anders. Wer hat nicht schon wegen harmloser Meinungsverschiedenheiten im Alltag böle Auseinandersetzungen entstehen sehen! Seien wir einmal ehrlich! Hier geht es sehr häufig gar nicht um „Recht“; hier spielt das Geltungsbedürfnis, der Dünkel, sich durchzusetzen, die Hauptrolle; es paßt uns nicht, daß der andere Sieger bleibt! Wie komisch eigentlich! Was kann mir daran liegen, daß ein unbekannter Herr Meier oder Müller, der ich im Schnellzug Berlin-Weipzig zufällig begegnet bin, und den ich wahrscheinlich niemals wiedersehen werde, in irgend einer belanglosen Sache in mir seinen Meister findet! Wie töricht, daß ich mir seinetwegen die gute Laune verderbe, die Fahrt in die Ferne! Mag er mit seinem geöffneten Fenster, mag er mit seinem Geplag, der (vielleicht!) mir zukeht, glücklich werden; ich gehe als lachender Philosoph dem Streit und dem Streiter aus dem Wege. Vielleicht fühlt er sich als Sieger, dennoch ist er der Unterlegene, schon dadurch, daß ich ihm nicht die Ehre antue, mich mit ihm auseinanderzusetzen!

Nachgiebigkeit?! Gewiß! Meine Ehre liegt nicht in Belanglosigkeiten! Um uns her wimmelt die Welt von Menschen, die uns mit Rechtsaberei das Leben erschweren, das sind die Allzuweisen! Wann aber kommt einmal einer zu dir und sagt: Ich habe Ihnen unrecht getan! Entschuldigen Sie! Wie kann ich es wieder gutmachen? Den Mann halte fest und versuche, ihn zum Freund zu gewinnen, er ist einer von den Seltenen, den Wertvollen

# Abenteuer um kostbare Frachten

Erste Fortsetzung

## Eine peinlich genaue Rechnung

Es sollte aber noch zwei Jahre dauern, ehe Mr. Wicham der englischen Regierung seine Rechnung präsentierte. Von 70 000 überbrachten Samen waren nur 4 Prozent keimkräftig gewesen. Das erscheint wenig, war aber doch ein ungewöhnlicher Erfolg. Selbst heute noch sind nur wenige Männer und Firmen im Besitz von geheimen Rezepten für merkwürdige Mischungen aus Sand, Sägemehl, Asche, Torfmoos und anderen Bestandteilen, mit deren Hilfe Kautschukfrüchte mit einem geringen Prozentsatz Wahrscheinlichkeit für eine gute Keimung verhandelt werden können, und dabei handelt es sich heute um kürzere Zeiten als damals.

Schon 1875 war ein Schnelldampfer mit zahlreichen tragbaren Miniaturtreibhäusern auf dem Oberdeck von England nach Indien abgegangen, die jungen Pflanzen, die darin waren, wurden im botanischen Garten von Paradenia auf Ceylon ausgepflanzt. Es waren einige Tausend, und sie entwickelten sich prächtig. Also konnte Mr. Wicham hier den Schlüsseltrieb unter seine Rechnung setzen. Die Endsumme war fabelhaft hoch für einige hundert Quadratmeter mit jungen Pflanzen, die kein Pflanzler auf Ceylon kannte, und die noch oft als ein unnützes tropisches Unkraut und die Schrotte einer der gelehrten Herren Botaniker angesehen wurde, bis man endlich die Wahrheit erfuhr. Der Betrag war aber lächerlich niedrig, wenn man bedenkt, daß fast sämtliche Kautschukbäume in allen Pflanzungen der Erde von eben diesem Transport Mr. Wichams abstammen. Er berechnete seine Ausgaben sehr genau mit 1505 Pfund, 4 Schilling, 2 Pence!

## H. A. Wicham — der Kautschukgärtner der Erde

Um die Jahrhundertwende hatte die Londoner Börse ihre größte Ueberraschung. Sie bestand in einem bescheidenen, aber immerhin marktfähigen Stapel Plantagenkautschuk, der aus dem Osten gekommen war. Nun schossen die Pflanzungen auf Ceylon und in der ganzen Malaya wie Pilze aus der Erde. Nach wenigen Jahren schon zahlten sie die unglaublichen Dividenden von 250, 287, von 325 und 375%. Der Anteil Brasiliens aber an der Weltkautschukproduktion ist heute auf 2% zusammengeschrumpft. In Manaoas verkaufen deshalb die Schiffe.

Ehe aber die Folgen von Mr. Wichams genialer Handreichung auf diese Weise sichtbar wurden, vergingen drei Jahrzehnte. So lange war er unermüdlich tätig, offiziell als indischer Forstinspektor und Kronlandkommissar, als Polizei-Inspektor und Bezirksvorsteher in Honduras, tatsächlich aber immer noch der alte Entdecker, Pionier und Kautschukpflanzler, nur auf das eine Ziel bedacht, seinen Kautschukbaum auf alle geeigneten Gebiete des britischen Weltreiches zu verpflanzen, nach Zentral-

Siehe „M. D.“ Nr. 5.

Amerika, nach Australien, nach den pazifischen Inseln und nach Neu-Guinea.

Wicham schrieb ein Buch über die Anlage von Kautschuk-Plantagen. Sein interessanter Kopf wurde ein Mittelpunkt im Gewühl der Londoner Kautschuk-Ausstellung von 1911. Er wurde als Vater aller Plantagen gefeiert, erhielt den Mitteradel. Er starb erst vor wenigen Jahren, hat also noch erleben müssen, wie die Welt unter dem herrschenden Kautschuküberfluß stöhnte, wie sogar die Straßen damit gepflastert wurden.

## Alles um Chinin!

### Im Auftrage der holländischen Regierung

Chinin, das berühmte Malariamittel, gewonnen aus der furchtbaren bitteren Rinde des Fieberbaumes, von den Indianern Quina-Quina genannt, war immer ein großes Geschäft. Die Rindenhändler in Bolivien und Peru wußten sehr wohl, wofür ein aussichtsreiches Weltmonopol die wilden Fieberbäume in den regenverhangenen Andenwäldern bedeuteten, und die Regierungen dieser Länder wußten es auch. Denn Fieberbäume gab es damals nirgends sonst auf der Erde.

Aber die Regierungen von Holland und England machten sich über den kostbaren Rohstoff der Chininarinde auch ihre Gedanken. Chinin war schließlich eine Lebensfrage für diese Länder mit ihrem großen Kolonialbesitz. Wer konnte wissen, ob sich nicht bald die Art des letzten Rindensammlers an den Stamm des letzten Fieberbaumes legen würde? Was dann? Die Folgen waren nicht auszudenken. Die südamerikanischen Rindenhändler behaupteten zwar, der Fieberbaum könne nicht angepflanzt werden. Ob aber ein Versuch sich nicht trotzdem lohnte? Das wäre ein dauerndes Millionengeschäft!

Der holländische Kolonialminister ließ den deutschen Gartenmeister und Botaniker Justus Hakkarl zu einer geheimen Besprechung zu sich rufen. Zwei Tage später konnte man in allen Pariser Zeitungen lesen, daß belagter Herr Hakkarl, der Ostindien aus langjähriger Gärtner-Erfahrung kannte, den Auftrag hatte, Samen und Pflanzen des Fieberbaumes aus Südamerika nach Ostindien zu entführen. Auf solche Meldungen, auf diesen Mann hatten die heißblütigen Rindenhändler, die untereinander einen stillen Ring bildeten und denen die Pistole ziemlich loder in der Tasche lag, nur gewartet.

Es erschien an der südamerikanischen Westküste ein unbekannter Monsieur Müller, Ethnologe, der sich beileibe nicht für junge Fieberbäume, sondern nur ganz allgemein für Land und Leute interessierte. Gegen ihn hatte man weder in Bolivien noch in Peru Bedenken. Es gab ja noch keinen Bildtelegraphen, und man ahnte nicht, daß dieser nette Herr Müller der gefährliche Mann selbst war, auf den man gewartet hatte.

Jahrelange Bergfahrten in die nebelumschleierten Urwälder folgten. Der unermüdliche, angebliche Gelehrte wurde von den Einheimischen zuerst be-

lächelt, dann vergessen. Die mühsam gesammelten Pflanzen wurden von Hakkarl eigenhändig verpackt, die Kisten sorgfältig in Wollballen verborgen und an Bord eines Schiffes geschmuggelt, das nach Panama ging. Aber leider war die Tarnung so gut, daß selbst der in Panama bestimmte Mittelsmann sich täuschen ließ. Die Sendung blieb einige Tage im Hafen von Panama offen in der Sonne liegen. Sämtliche Pflanzen, die mühevoll Arbeit von Jahren, waren verdorrt.

## Ein Kriegsschiff für 78 junge Pflanzen

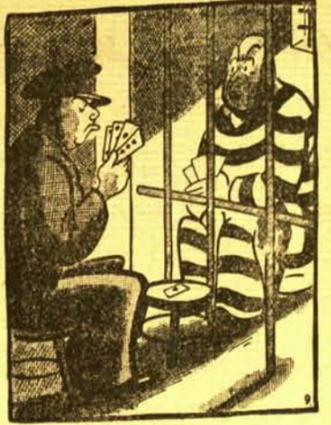
Hakkarl mußte es noch einmal versuchen. Die holländische Regierung sandte ihm ein Kriegsschiff. Tatsächlich gelang es ihm noch einmal, 500 Pflanzen, in 24 Kisten verpackt, in einem offenen Hafenschiff bis an die Bordwand des „Prinz Frederik Henrik“ zu bringen. Doch er hatte sich verächtlich gemacht. Schon waren ihm Verfolger auf der Spur. Er hatte es wirklich eilig mit seinen kostbaren Kisten, aber — der Kapitän der Fregatte nahm ihn nicht an.

Der biedere Kapitän Braam van Hontgeest war nämlich tief beleidigt, daß seine Regierung ihn über den Ocean schickte, nur, um einen unscheinbaren Zivilisten mit seinen lumpigen Kisten als Frachtschiffer zu dienen. Deshalb behandelte er Hakkarl wie Luft, überließ seine schriftlichen Vollmachten und antwortete auf alle dringenden Bitten nur mit einem Achselzucken. Die Hafenbehörden waren im Begriff, die Kisten zu beschlagnahmen. Er möchte seinen Matrosen doch nur den Befehl geben, die Kisten an Bord zu winden? Der Kapitän schwieg, und seine Leute rührten keinen Finger.

Aber der englische Konsul am Ort verstand offenbar etwas mehr von der Bedeutung eines Weltmonopols als der ehrliche, pedantische Kapitän. Er half Hakkarl und seinen Kisten aus der Klemme, indem er den Kapitän offiziell von dem Auftrag und den ordnungsmäßigen Vollmachten des Deutschen benachrichtigte. Nun konnte der Kommandant der Fregatte sich nicht länger sträuben. Die Kisten kamen an Bord. Unter der Hand bot der englische Konsul Hakkarl „jeden Preis“ für die unbezahlbare Sendung, falls dieser sich nicht länger mit dem halsstarrigen Kapitän herumzergern und die Pflanzen der englischen Regierung in die Hände spielen wollte. Das Angebot wurde abgelehnt.

Der Kapitän der Fregatte war wütend. Wenn er es auch nicht wagte, dem Wortlaut seiner Instruktion offen entgegenzuhandeln, so hatte er doch sehr bald heraus, weshalb der lästige Gast die dummen Kisten ausgerechnet auf dem Deck aufgestellt wissen wollte. Davon stand in der Instruktion seiner Regierung nichts geschrieben, beharrte der Kommandant und verurteilte die luftbedürftige, empfindliche Ladung tief unten im untersten Schiffsraum. Es war ein Wunder, daß bei der Ankunft in Batavia noch 78 Pflanzen lebten.

Die damit angelegten jungen Pflanzungen entwickelten sich unbefriedigend. Es zeigte sich, daß die Holländer von den zahlreichen Sorten des Fieberbaumes doch nicht die richtige erwählt hatten, auf



Zumutung!

„Herr Wachtmeister, Sie zweifeln doch nicht etwa an meiner Ehrlichkeit?“

die es ankam. Immerhin hatte Hakkarl seinen Auftrag erfüllt; er wurde dafür durch Orden, Medaillen und eine Pension ausgezeichnet, mußte aber erleben, daß seine ihm nachreisende Familie auf der Ueberfahrt nach Java mit dem Segelschiff unterging. Offenbar brachte es wenig Glück, einen Kontinent zu berauben. Trotzdem war inzwischen schon ein Engländer unterwegs, um den begehrten Baum in den Besitz Englands zu bringen.

## Ein erbitterter Kampf

Es war der Engländer Markham, der sich die große Aufgabe gestellt hatte, Südamerika das Monopol des wertvollen Fieberbaumes zu rauben und eine genügende Menge Samen nach Britisch-Indien zu bringen. Aber die einheimischen Rindenhändler, die ihre Existenz bedroht sahen, trafen ihre Abwehrmaßnahmen. Sie verließen sich nicht so sehr auf die Zollbeamten und das amtliche Ausfuhrverbot, sondern mehr auf ihre eigenen Augen, ihre eigene Schnelligkeit und die Pistolen in ihren Gürteln. Bald wurde Markham auf seinen Fahrten durch die Andenwälder offensichtlich verfolgt. Besonders der erbitterte Rindenhändler Martel hatte sich verschworen, den Engländer nicht lebend mit den kostbaren Samen aus dem Lande entkommen zu lassen.

Mehrfach lauerte er Markham auf, der aber gewarnt wurde und nur durch eilige Flucht auf schmalen Bergpfaden der andgedrohten Abrechnung entging. So wurden auch die Mantierlasten mit den Samen gerettet. Aber die geheime Verbindung der Rindenhändler gab den Kampf auch jetzt noch nicht auf. Die kostbare Fracht lagerte schon auf dem Leichter im kleinen Hafen von Pslay, als eines Nachts von unbekanntem Händen Löcher in die Samenkisten gebohrt wurden, durch die dann heißes Wasser gegossen werden sollte, zweifellos ein unfehlbares Mittel, um die Keimkraft der Samen zu vernichten.

Bird fortgesetzt



Ministerpräsident Daladiers Besuch in Tunis

Der französische Ministerpräsident Daladier wurde bei seiner Ankunft in Tunis in festlicher Weise empfangen. Mehrere Geschwader von Wasserflugzeugen waren den Kriegsschiffen entgegengeflogen. Unser rechtes Bild zeigt den Bey von Tunis, als er Daladier den großen Cordon des Ordens Ahmed el Amam überreichte, Bildung der neuen japanischen Regierung Botfahsther in Rom, Lord Perth, in den Ruhestand tritt.



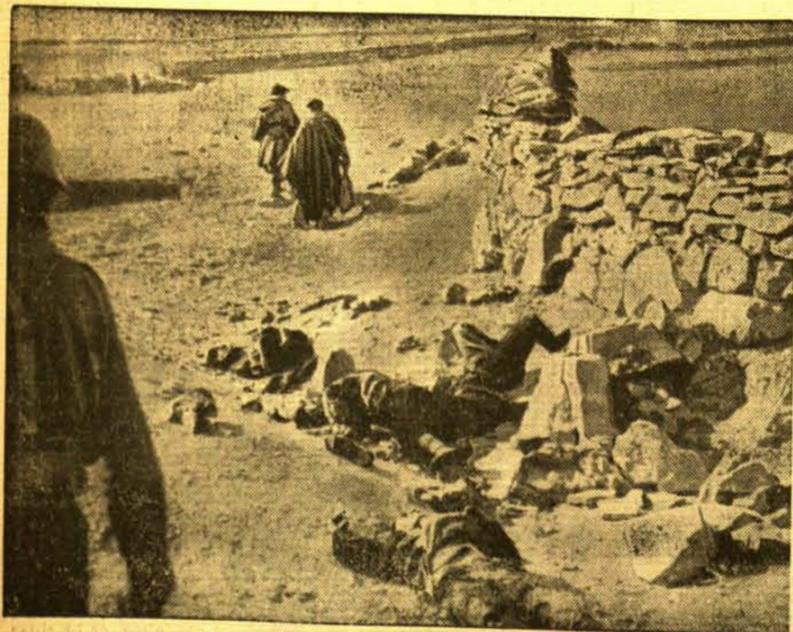
Zur Regierungsumbildung in Japan

Der Präsident des Geheimen Staatsrates, Baron Hiranuma (unser Bild), wurde mit der 1. April angetreten, wenn der jetzige Botfahsther in Rom, Lord Perth, in den Ruhestand tritt.



Neuer britischer Botfahsther in Rom

Der jetzige britische Botfahsther in Antara, Sir Percy Loraine (unser Bild), wurde zum neuen Botfahsther in Rom ernannt. Er wird sein Amt am 1. April angetreten, wenn der jetzige Botfahsther in Rom, Lord Perth, in den Ruhestand tritt.



Links: Das Schlachtfeld der nationalspanischen Offensive.

Nationalspanische Soldaten sind eben dabei, die bolschewistischen Verwundeten zu suchen, um sie in die Lazarette zu befördern. Bei dieser Tätigkeit werden die nationalspanischen Truppen jedoch von den Roten immer weiter beschossen, ein Beweis für die rohe Brutalität, mit der die Bolschewisten selbst ihren eigenen Kameraden gegenüber handeln. — Rechts: Die Arbeitslosen brachten einen Sarg nach Downingstreet 10. Vor Chamberlains Wohnung, Downingstreet 10 in London, spielte sich am Dienstag eine eigenartige Demonstration hungernder Arbeitsloser ab. Die Arbeitslosen versuchten, einen schwarzen Sarg, der in weißer Farbe eine satirische Inschrift auf die Politik der Regierung trug, ins Haus des Ministerpräsidenten zu bringen. Die Polizei griff jedoch ein, und es entbrannte zwischen Polizisten und Arbeitslosen ein harter Kampf um den Sarg. Schließlich beförderte die Polizei den Sarg in den Hof des Außenministeriums, während die Demonstranten einen Brief abgaben, in dem es hieß, daß dieser Sarg symbolisch für den Zustand der britischen Wirtschaft und das Schicksal der englischen Männer, Frauen und Kinder sei.





Nach schwerer Operation entschlief am 5. Januar meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Klara Skaletz**  
geb. Sewerin

**Familie Max Skaletz**

Seethen O. Schl.  
Seheffgötschstr. 7, III

Für die beim Heimgange unseres lieben Sohnes erwiesene Teilnahme und reiche Kranzspenden sagen wir allen, insbesondere dem Frontkämpferbund, Ordnungsdienst und Kameradschaftsbund herzlichen Dank.

**Familie Bendiks**  
Dwielen

**Zahnbehandlung**  
wieder aufgenommen  
**Hildegard Rostek**  
Neuer Markt 1, 1. u. 2. Ges. De. Hitt.

Allen denen, die beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen mit Kranz- und Blumenspenden in so reichem Masse gedacht haben insbesondere Herrn Pfarrer **Scherrnuz** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus

**Arthur Heidig nebst Kindern**

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, insbesondere Herrn Pfarrer **Janz** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe und der Firma Walker, unsern herzlichsten Dank

**Johanne Borowski u. Kinder**

**Fischers Weinstuben**  
Jeden Sonnabend ab 8 Uhr  
Jeden Sonntag ab 5 Uhr

**Operetten- und Tanzmusik**  
**Central-Café**  
Sonnabend, den 7. Januar  
**Gratisverlosung**  
Garderobenummer gilt als Los

**Nur 1 Strasse weiter** und Sie kaufen billiger  
**Herren-Winter- und Uebergangs-Mäntel, Damen-Winter- und Uebergangs-Mäntel, Anzug- und Mantelstoffe**  
**E. Millner, Fleischbänkenstrasse 2**

Wenn coffeefrei, dann nur

**Siegfried-Kaffee**

100 g-Paket Lit 1,50  
200 g-Paket Lit 3,00



**Deutsches Theater Memel**  
Tel. 2266

Sonntag, den 8. 1. 39  
abends 8,15 Uhr  
zu ermäßigten Preisen!

**Mascottchen**  
Dorette v. Wall.  
Bromme

Kassentunden  
tägl. 10-1 Uhr  
und 7-11 Uhr.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in den ehemaligen Räumen der Firma **Lessem G. m. b. H., Friedr.-Wilh.-Str. 16**, ein Fachgeschäft für

**Uhren, Goldwaren und Geschenkartikel**

Meine langjährige Erfahrung als Meister und eine neuzeitlich eingerichtete Werkstätte bieten die Gewähr für gute und gewissenhafte Ausführung auch der kompliziertesten Reparaturen.

Ich bitte, mein neues Unternehmen gütigst zu unterstützen.

**Richard Bertuleit**  
Uhrmachermeister

**Deutsches Theater Memel**  
Tel. 2266

Sonntag, den 8. 1. 39  
abends 8,15 Uhr  
zu ermäßigten Preisen!

**Mascottchen**  
Dorette v. Wall.  
Bromme

Kassentunden  
tägl. 10-1 Uhr  
und 7-11 Uhr.

**Monatsversammlung**  
Dienstag,  
d. 10. Jan. 1939,  
20,30 Uhr, „Brenn-  
hof“, Vo angenstr.  
R. E. J. C.

Wegen Inventuraufnahme schliessen wir am

**Sonnabend, dem 7. Januar**  
unser Geschäft bereits um 5 Uhr.

Wir bitten unsere werten Kunden, freundlichst davon Kenntnis zu nehmen.

**F. Lass & Co.**  
gegr. 1858

Freitag und Sonnabend  
**delikate Kinderstet**  
**R. Kundoob, Hindenburgplatz Nr. 3**

**Verband der Maler**  
Montag, d. 9. Januar, 6 Uhr  
**Generalversammlung**  
bei Gorny, Grabenstraße

Nach nicht abgeleitete Bücher sind spätestens bis zum 7. 1. 1939 beim Kassierer, Werksstrasse 5, abzuliefern.

Kassenprüfer gleichfalls am selben Tage.

**Stütze oder Haushälterin**  
(auch Jungwirten) mit guten Kenntnissen zum baldigen Eintritt gesucht. Wo? liegt die Abertigungstelle dieses Blattes

Wenn Sie die Preiswürdigkeit unserer Waren beurteilen - beachten Sie vor allem zwei Punkte:

**erstens die Qualität - zweitens den Preis**

# Unser Eröffnungs-Verkauf

bringt Ihnen Sonderangebote erster Qualitäten zu niedrigsten Preisen

<b>Herren-Anzugstoffe</b>	<b>Stichelhaar</b> Original englisch . . . Meter Lit 19 <sup>50</sup>	Ein Posten <b>weisse Oberhemden</b> angestaubt . . . . . Lit 5 <sup>75</sup>	<b>Linon</b> 80 cm breit . . . . . Meter Lit 1 <sup>45</sup>	<b>Gesichts-Handtuch</b> rein Leinen . . . . . Meter Lit 2 <sup>-</sup>
<b>Fresco</b> für Sportanzüge . . . Meter Lit 13 <sup>-</sup>	<b>Damen-Mantelstoff</b> Bouclé, schwarz, Original engl. . . . . Meter Lit 23 <sup>50</sup>	<b>Smoking-Hemden</b> mit Pikee-Einsatz . . . . . Lit 5 <sup>90</sup>	<b>Linon</b> 130 cm breit . . . . . Meter Lit 2 <sup>35</sup>	<b>Wäschestoff</b> Popeline farbig . . . . . Meter Lit 1 <sup>60</sup>
<b>Twill</b> marine, f. Klubanzüge Meter Lit 18 <sup>50</sup>	<b>Damen-Kleiderstoffe</b>	<b>Farb. Oberhemden</b> Trikolin, sämtl. Grössen . . . Lit 7 <sup>90</sup>	<b>Linon</b> 130 cm breit, erste Qualität . . . . . Meter Lit 2 <sup>75</sup>	<b>Hemden-Flanell</b> Meter Lit 1 10 0 <sup>90</sup>
<b>Anzugstoff</b> strapazierbar, f. Büro u. Strasse . . . . . Meter Lit 21 <sup>-</sup>	<b>Kleiderstoff</b> reine Wolle, moderne Farben . . . . . Meter Lit 3 <sup>40</sup>	<b>Sporthemden</b> Restbestand aus Sportstoffen und Trikolin . . . Lit 5 25, 6 40 8 <sup>25</sup>	<b>Linon</b> 160 cm breit . . . . . Meter Lit 3 <sup>20</sup>	<b>Tennis-Flanell</b> Meter Lit 1 35
<b>Anzugstoff</b> Original englisch, für den Nachmittag . . . . . Meter Lit 22 <sup>50</sup>	<b>Selten günstiges Angebot:</b> <b>Kleiderstoff</b> mit unauffälligen Webfehl. Mtr. Lit 2 <sup>85</sup>		<b>Laken-Dowlas</b> 140 cm breit . . . . . Meter Lit 3 <sup>25</sup>	<b>Schlosser-Flanell</b> Meter Lit 1 45
<b>Anzugstoff</b> Original englisch für d. Abend . . . . . Meter Lit 23 <sup>50</sup>	<b>Stichelhaar</b> ca 90 cm breit, reine Wolle . . . . . Meter Lit 4 <sup>75</sup>	<b>Damen-Taschentücher</b> weiss . . . . . Lit 0 <sup>15</sup>	<b>Laken-Dowlas</b> 160 cm breit . . . . . Meter Lit 4 <sup>40</sup>	<b>Pyjama-Flanell</b> gestreift . . . . . Meter Lit 1 35
<b>Fresco-Panama</b> grau, auch f. Kostüme Meter Lit 24 <sup>50</sup>	<b>Perl-Bouclé</b> reine Wolle . . . . . Meter Lit 4 <sup>90</sup>	<b>Damen-Taschentücher</b> weiss mit farbiger Kante . . . . . Lit 0 <sup>25</sup>	<b>Renforcé</b> 80 cm breit, Original-Elsässer-Ware . . . . . Meter Lit 1 85	<b>Futter-Flanell</b> Meter Lit 1 05
<b>Ulsterstoff</b> gute Qualität . . . . . Meter Lit 24 <sup>50</sup>	<b>Kleider-Noppé</b> das mod. Gewebe, reine Wolle . . . . . Meter Lit 4 <sup>90</sup>	<b>Damen-Taschentücher</b> weiss mit farbiger Borte . . . . . Lit 0 <sup>30</sup>	<b>Hemden-Tuch</b> 80 cm breit, appreturfrei . . . . . Meter Lit 1 25 1 <sup>10</sup>	<b>Baumwoll-Tweed</b> Meter Lit 1 75
<b>Ulsterstoff</b> Original englisch . . . . . Meter Lit 45 <sup>-</sup>	<b>Woll-Kleiderstoff</b> ca 130 cm breit, ganz besond. preiswert . . . . . Meter Lit 6 90 6 <sup>55</sup>	<b>Damen-Taschentücher</b> weiss geblümt . . . . . Lit 0 <sup>35</sup>	<b>Hemden-Tuch</b> ca. 75 cm breit . . . . . Meter Lit 0 <sup>95</sup>	<b>Tweed</b> gestreift . . . . . Meter Lit 1 85
<b>Strichloden</b> gute Qualität . . . . . Meter Lit 21 <sup>-</sup>	<b>Herren-Taschentücher</b> weiss . . . . . Lit 0 50 0 <sup>65</sup>	Ein Posten <b>Damen-Nachthemden</b> farbig, Mako . . . . . Lit 4 <sup>90</sup>	<b>Küchen-Handtuch</b> Gerstenkorn . . . . . Meter Lit 0 65	<b>Frühstücksdecke</b> 120x150 cm, weiss, mit farbiger Kante . . . . . Meter Lit 6 90
<b>Damen-Mantelstoffe</b>	<b>Herren-Taschentücher</b> farbig mit Hohlraum . . . . . Lit 0 95 1 <sup>20</sup>	<b>Kunstseidene Interlock-Schlüpfer</b> Lit 2 <sup>60</sup>	<b>Küchen-Handtuch</b> Halbleinen . . . . . Meter Lit 1 50 1 <sup>45</sup>	<b>Korbdeckchen</b> 90x90 cm . . . . . Meter Lit 2 25
<b>Damen-Mantelstoff</b> haltbare Qualität, 140 cm breit . . . . . Meter Lit 13 <sup>90</sup>	<b>Herren-Taschentücher</b> weiss mit farb. Kante, und Hohlraum, aus gut. engl. Batist Lit 0 65 0 <sup>75</sup>	<b>Damen-Strümpfe</b> Kunstseide, zum Aussuchen auf Tischen ausgelegt . . . . . Lit 1 <sup>90</sup>	<b>Gruben-Handtuch</b> Meter Lit 0 95	<b>Frotté-Handtuch</b> besond. preisw., 36x75 cm Lit 0 75
<b>Damen-Mantelstoff</b> schwarz, reine Wolle, 140 cm breit . . . . . Meter Lit 15 <sup>50</sup>	Ein Posten <b>Knaben-Taghemden</b> leicht angestaubt . . . . . Lit 2 <sup>60</sup>	<b>Damen-Leder-Handschuhe</b> Auslandware . . . . . ab Lit 6 <sup>75</sup>	<b>Handtuch</b> indanthren gestreift . . . . . Meter Lit 1 10	<b>Restposten Zephir-Wolle</b> leicht angestaubt . . . . . Lit 0 15
				<b>Kammgarn-Wolle</b> Lit 0 65
				<b>Wolle</b> in sämtlichen modernen Ausführungen für Kleider und Pullover.

**Danzer, W. Hennig & Co**  
Spezialhaus für sämtliche Textilwaren  
an der Börsenbrücke

